

Ferner kann der Grundsatz der Wahlgleichheit dadurch verletzt werden, daß die automatische Zusendung der Briefwahlunterlagen das Wahlergebnis bei ganzen Gruppen von Wählern verfälscht. Das kann dadurch geschehen, daß Fehler bei der Zustellung der Briefwahlunterlagen manche Gruppen - z. B. die Studenten schlechthin oder innerhalb der Gruppe der Studenten diejenigen, die zur Untermiete oder in Wohnheimen wohnen - besonders benachteiligen, ferner dadurch, daß die Kompliziertheit des Briefwahlvorganges selbst manche Gruppen vor besondere Probleme stellt, oder schließlich dadurch, daß die Manipulationsanfälligkeit des Briefwahlverfahrens den Wählerwillen verfälscht.«

Der Senat führt jedoch dazu aus:

»Nach dem derzeitigen Erkenntnisstand des Senates sind diese Gefahren aber nicht so groß, daß es dem Gesetzgeber von vornherein verwehrt ist, eine automatische Zusendung der Briefwahlunterlagen bei den Wahlen zu den zentralen Organen der Hochschulen einzuführen, wenn der Gesetzgeber sich durch eine solche Regelung eine Steigerung der Wahlbeteiligung erhoffen kann.

Nach dem von der Antragsgegnerin vorgelegten Erfahrungsbericht ihres Wahlleiters vom über die im Juni 1979 bei ihr durchgeführten Wahlen zum Konvent und zu den Fachbereichsräten sind die Versuche von Wahlbeeinflussungen durch radikale politische Gruppierungen offenbar ausgeblieben. Es kann auch wohl davon ausgegangen werden, daß in einem funktionierenden, gleichermaßen offenen wie sicheren Gemeinwesen, wie es eine Hochschule darstellt, solche Versuche zumindest derzeit keine reale Chance haben... Anders sieht es hingegen mit den Fehlern aus, die sich aus der Zustellung der Briefwahlunterlagen selbst ergeben. Nach dem Bericht des Wahlleiters sind von rund 14 000 versandten Briefwahlunterlagen allein 774 als unzustellbar zurückgekommen. Diese Fehlerquote hält der Senat für so erheblich, daß sie zwar die Zulässigkeit der automatischen Zusendung der Briefwahlunterlagen nicht prinzipiell in Frage stellt, andererseits aber doch als Korrelat den Einbau besonderer Sicherungsvorkehrungen erfordert...

Wenn der Gesetzgeber im Hinblick auf die besonderen Verhältnisse an den Hochschulen dem Briefwahlverfahren insgesamt einen Raum gibt, der ihm bei den allgemeinen politischen Wahlen nicht zukommt, und wenn er somit die sich aus der Briefwahl grundsätzlich ergebenden Gefahren in Kauf nimmt, so darf er auf der anderen Seite kein Wahlsystem vorschreiben, das eine Korrektur der geschilderten Gefahren verhindert. Er darf deshalb bei Wahlen im Hochschulbereich

weder die Urnenwahl grundsätzlich einschränken noch sie Bedingungen unterwerfen, durch die sich die mit der Briefwahl verbundenen Gefahren in der Urnenwahl fortsetzen... Die mit der Zustellung der Briefwahlunterlagen an die Wahlberechtigten Mitglieder der Hochschulen - und hier insbesondere an die häufig ihre Wohnsitze verändernden Studenten - verbundenen Gefahren sind es aber vor allem, die zu der Auffassung des Senates führen, daß die ohne Antrag vorgenommene, automatische Zusendung der Wahlbriefunterlagen an alle Wahlberechtigten nur hingenommen werden kann, wenn die Wahlberechtigten sich frei und ohne Beschränkung für eine Abgabe ihrer Stimme an der Urne entscheiden können, wenn insbesondere die Berechtigung zur Stimmabgabe bei der Urnenwahl nicht an die Vorlage der Briefwahlunterlagen geknüpft ist.

Eine bei dieser Auslegung zulässige Regelung ist durch § 15 Abs. 1 Satz 2 Halbs. 2 HHG aber nicht ausgeschlossen. Denn diese Vorschrift sieht lediglich die ohne Antrag vorgenommene, automatische Zusendung der Briefwahlunterlagen an alle Wahlberechtigten vor. Weder schränkt sie die Urnenwahl ein noch regelt sie ihre Ausgestaltung. Indem sie vielmehr Raum läßt für den Erlaß von Wahlordnungen, die aus der automatischen Zusendung der Briefwahlunterlagen entstehenden Gefahren durch Regelungen gering halten, nach denen die Wahlberechtigten sich frei und ohne jede Einschränkung für eine Stimmabgabe an der Urne entscheiden können, genügt sie den Grundsätzen einer freien, gleichen und geheimen Wahl.«

Regelungen der Wahlordnung der TH Darmstadt wurden für rechtswidrig erklärt, weil sie »die mit der automatischen Zusendung der Briefwahlunterlagen verbundenen Gefahren unnötig auf die Urnenwahl überträgt«, nämlich die Abgabe an der Urne davon abhängig gemacht wird, daß der Wahlberechtigte die ihm zugesandten Wahlunterlagen mitbringt und sich durch Personalausweis oder Reisepaß ausweist.

Wenn auch die Regelungen in der Wahlordnung der Justus-Liebig-Universität im einzelnen anders ausgestaltet sind - die Wahlordnung sieht ausdrücklich vor, daß die nicht zugestellten Briefwahlunterlagen abgeholt werden konnten und für nicht zugegangene Briefwahlunterlagen Ersatzwahlunterlagen auf Antrag ausgestellt wurden, hat eine Kommission des Konvents am 5. 2. 1980 beschlossen die Wahlordnung der Justus-Liebig-Universität zu ändern, damit sie zweifelsfrei auch den Anforderungen genügt, die der VGH in seinem Urteil vom 14. 1. 1980 aufgestellt hat.

## Keine »politischen Dossiers« an der Universität

Der Datenschutz sei an der Universität in vollem Umfange gewährleistet, betont der Präsident, Prof. Dr. Alewell, im Zusammenhang mit Behauptungen auf Grund eines Anrufes bei Regierungsdirektor Kübel durch einen angeblichen »Kriminalrat Bunte«. Daten über hochschulpolitische Aktivitäten würden an der Universität nicht gesammelt, geschweige denn an dritte Stellen weitergegeben. Im einzelnen heißt es in einer Presseerklärung des Universitätspräsidenten zu den Vorgängen:

»Regierungsdirektor Kübel erhielt im Dezember 1979 einen Telefonanruf, angeblich von der Kriminalpolizei Bonn, in dem er gebeten wurde, Auskunft über Studentendaten zu erteilen. Herr Kübel weigerte sich - aus Gründen des Datenschutzes -, telefonisch Auskunft zu geben, und verwies darauf, entweder eine schriftliche Anfrage an die Universität zu richten oder sich aber an die hiesige Kriminalpolizei zu wenden. Eine Formulierung, er mache das immer so, nämlich Anfragende an die Gießener Kriminalpolizei zu verweisen (so der Chefredakteur der »Roten Blätter«), hat Herr Kübel nicht benutzt. Sie kann schon deshalb nicht gefallen sein, weil es vergleichbare Anrufe noch nicht gegeben hat. Herr Kübel hat sich somit völlig korrekt verhalten.

Generell werden Studentendaten nur in Übereinstimmung mit ausdrücklichen Anordnungen des hessischen Kultusministers in dem Rahmen weitergegeben, wie er durch die Regelungen über die Amtshilfe nach Art. 35 GG zulässig und geboten ist. Zum Beispiel werden an die Polizei Daten herausgegeben, wenn der konkrete Verdacht einer strafbaren Handlung (z. B. Diebstahl, Unterschlagung usw.) vorliegt oder aber die

Benachrichtigung naher Angehöriger insbesondere bei Verkehrsunfällen erforderlich ist. Ferner erhalten zum Beispiel das Studentenwerk, aber auch Gerichte, für die Bearbeitung von BAFÖG-Angelegenheiten, der Kultusminister für die Bearbeitung von Anträgen wegen Unterrichtsgeldfreiheit und die Landeswohlfahrtsverbände für Stipendienangelegenheiten Daten übermittelt.

In allen Fällen werden aber nur jeweils die Daten über den einzelnen Studenten herausgegeben, die für die Bearbeitung der entsprechenden Vorgänge erforderlich sind (das ist in aller Regel nur ein Bruchteil der über den einzelnen Studenten vorhandenen Daten in den sog. Studentenstammlättern der Studentenkartei).

Insofern könne ein »Klima der Angst, der Einschüchterung und der Bespitzelung«, von dem AstA-Vorsitzender G. Seidel und der Bespitzelung, von dem AstA-Vorsitzender G. Seidel gesprochen habe, nur durch falsche Behauptungen des Spartakus und des AstA, nicht aber durch das Handeln der Universitätsverwaltung entstehen.«

In dem Zusammenhang sind auch die Ausführungen in einem Schreiben des Präsidenten vom 21. 1. 1980 an einen Studenten von Interesse, dort ist u. a. ausgeführt:

1. Es ist frei erfunden, daß Informationen über Studenten auf Grund anonymer Anrufe bzw. Anrufe von Pseudokriminalbeamten durch Bedienstete der Justus-Liebig-Universität an Dritte gegeben worden sind.
2. Sammlungen über politisches Engagement Studierender gibt es an der Justus-Liebig-Universität nicht. Entsprechend können daraus auch keine Informationen weitergegeben werden.
3. Die selbsternannten Demokratiewächter der Roten Blätter verschweigen in ihrem Bericht über das Gespräch mit Herrn Regierungsdirektor Kübel das Entscheidende: Er hat sich geweigert, irgendwelche Auskünfte zu geben, und hat darauf verwiesen, entweder schriftlich anzufragen oder

4. Mein dezidiertes Grundsatz ist, daß das Recht uneingeschränkt zu beachten ist – wohl die Datenschutzvorschriften wie auch die Bestimmungen über die Amtshilfe. Das heißt konkret: Amtshilfe ja, aber nur im Rahmen des Datenschutzes.
5. Im übrigen frage ich mich: Hat derjenige, der solche Geheimdienstmethoden wie die der Roten Blätter bejaht, noch Anlaß, über Verfassungsschutzaktivitäten zu lamentieren?

## Der Personalrat informiert

### Tätigkeitsübersicht des Personalrats der JLU für die Zeit vom 23. 5. bis 30. 11. 1979

Die Personalratswahl am 21./22. 5. 1979 führten im Bereich der Justus-Liebig-Universität (ohne Klinikum) zu folgender Mandatsverteilung:

**Liste »ÖTV – GEW«: 7**  
und zwar in der Gruppe der Arbeiter 3  
in der Gruppe der Angestellten 2  
in der Gruppe der wiss. Bediensteten 2

**Liste »Alternative«: 2**  
Diese Liste kandidierte nur in der Gruppe der Angestellten.

**Liste »Erfahrende Personalvertretung«: 3**  
und zwar in der Gruppe der Arbeiter 1  
in der Gruppe der Angestellten 2

Die Liste kandidierte nur in diesen beiden Gruppen.

**Liste »Unabhängige wiss. Mitarbeiter«: 2**  
Diese Liste kandidierte nur in der Gruppe der wiss. Mitarbeiter.

**Liste der Gruppe »Beamte«: 2**  
In dieser Liste erfolgte Persönlichkeitswahl.

In der konstituierenden Sitzung ergaben sich auf Grund unterschiedlicher Meinungen zwei gleichstarke Blöcke mit je 8 Mandaten. Dies führte zu Verzögerungen in der Konstituierung des Personalrats. Unter der Verhandlungsführung des Wahlleiters Thomas Dabelow gelang es, nach einigen Unterbrechungen der konstituierenden Sitzung, einen tragfähigen Kompromiß zu finden:

Der Personalrat wählte seine Mitglieder Frau Elfriede Rupprecht und Wilhelm Stelte zu Vorsitzenden mit der Maßgabe, daß der letztere den Vorsitz bis zum 31. 12. 1979 innehat, während Frau Rupprecht in dieser Zeit die Aufgaben des 1. Stellvertreters wahrnimmt. Am 1. Januar 1980 werden die beiden vorgenannten ihre Ämter tauschen, im nächsten halben Jahr wird Frau Rupprecht den Vorsitz übernehmen, während Wilhelm Stelte in dieser Zeit 1. Stellvertreter sein wird.

Darüberhinaus wählte der Personalrat in seiner konstituierenden Sitzung als weitere Stellvertreter die Kollegen Heinz Balser und Günter Trylat, so daß in diesem Kreis alle Bedienstetengruppen – außer den Beamten – einen Vertreter haben, aber auch beide Gruppierungen paritätisch vertreten sind.

In den vergangenen 6 Monaten hat sich – und daß sei hier dankbar festgestellt – im Personalrat ein Klima gemeinsamer sachlicher Arbeit ergeben. Die Aufgaben des Personalrats sind im HPVG festgelegt. Damit sind dem Personalrat auch die Ziele gesteckt. Innerhalb des Personalrats kann es darum nur noch um die Frage gehen, auf welchem Wege ein bestimmtes Ziel am besten zu erreichen ist.

In der Zeit vom 22. Mai bis zum 30. November 1979 hat der Personalrat 24 Sitzungen durchgeführt, ferner 6 gemeinschaftliche Besprechungen mit dem Dienststellenleiter und oder seinem Vertreter. In diesen Sitzungen wurden 699 Personalmaßnahmen abschließend behandelt usw.

Einstellungen	369
Weiterbeschäftigungen	183
Höhergruppierungen	62
Ernennungen	2
Beförderungen	6
Versetzungen	8
Nebentätigkeiten	42
Kündigungen	0
Abordnungen bzw. deren Verlängerung	6
Übernahme i. d. Beamtenverhältnis	15
Widerruf v. Beamtenverh.	0
Sonstiges	3

In 2 Fällen legte die Dienststelle eine außerordentliche Kündigung von Bediensteten vor. In zum Teil langwierigen und zähen Verhandlungen konnte der Personalrat diese Maßnahmen zugunsten der Bediensteten entscheiden.

Durch einen Beschluß der Landesregierung wurden eine größere Zahl von Ausbildungsstellen für Stenosekretärinnen geschaffen, von denen 12 dem Bereich unserer Universität zugeteilt wurden. Der Personalrat hat trotz einer Reihe grundsätzlicher Bedenken der Einrichtung dieser Ausbildungsstellen zugestimmt, nachdem die Dienststelle der Aufnahme zusätzlicher Ausbildungsinhalte in den Ausbildungsplan zugestimmt hatte. Wir hoffen, daß diese hier ausgebildeten Kräfte auf Grund der zusätzlichen Ausbildungsinhalte befähigt sein werden, nach beendeter Ausbildung als Institutssekretärinnen oder im Verwaltungsbereich tätig zu werden, und daß in diesem Bereich auch eine Unterbringung möglich ein wird.

Die im Jahre 1978 erstmalig durchgeführte Ausbildungsfahrt für die Auszubildenden haben wir in diesem Jahr ebenfalls durchgeführt. Wir sind der Dienststelle dankbar, daß sie unserer Anregung gefolgt ist und es ermöglichte, wegen der größeren Zahl der Auszubildenden, die Ausbildungsfahrt zu teilen. So konnten wir die Auszubildenden aus dem handwerklich-technischen Bereich am 22. 10. 1979 zu den Farbwerken Hoechst entsenden, während die Auszubildenden aus dem Verwaltungs- und Bibliotheksbereich erstmals einschließlich aller Beamtenanwärter, am 8. 11. 1979 eine Fahrt zur Firma IBM in Frankfurt unternahmen. So ergab sich gleichzeitig ein etwas fachspezifischeres Programm für beide Bereiche. An der ersten Fahrt nahmen 41 Auszubildende, an der zweiten Fahrt 32, insgesamt also 73 Auszubildende an beiden Fahrten teil.

Der Personalrat wird auch in dieser Amtsperiode die Außenstellen der Universität je einmal aufsuchen, sich mit den örtlichen Verhältnissen vertraut machen und jeweils dabei eine Teilpersonalversammlung abhalten. Am 16. November 1979 wurden diese Besuche auf den Außenstellen mit einem

Besuch in Rauschholzhausen eröffnet. Darüber hinaus hat der Personalrat die Absicht im Laufe der Zeit auch größere Einrichtungen des Universitätsbereichs innerhalb Gießens zu besuchen, um sich von den Verhältnissen in den verschiedenen Bereichen der Universität einen persönlichen Eindruck zu verschaffen. So fand am 4. Oktober 1979 eine Besichtigung des Chemiegebäudes statt, bei der es uns vor allem darum ging, einen Einblick in die vielfältigen technischen Sicherheitsprobleme, die ein solches Gebäude aufwirft, zu gewinnen. Die Weiterbildungsveranstaltungen haben einen erfreulichen Aufschwung genommen. Während im vergangenen Jahr als kleiner Anfang 5 Kurse angeboten werden konnten, hat sich das Angebot im WS 79/80 auf 13 Kurse erhöht, wobei jede Anmeldung berücksichtigt wurde.

Die stärkste Nachfrage herrscht bei den Sprachkursen.  
– Englisch für Anfänger wird in 3 Gruppen abgehalten mit insgesamt 52 Teilnehmern.  
– Englisch für Fortgeschrittene ebenfalls in 3 Gruppen mit insgesamt 47 Teilnehmern und  
– Französisch für Anfänger in 2 Gruppen mit insgesamt 37 Teilnehmern.

Ebenfalls eine hohe Nachfrage hat der Kurs  
– Arbeitsplatz Universität mit 33 Teilnehmern. Der Kurs wird in 2 Gruppen abgehalten.

Für 3 Kurse, nämlich  
– Hochschulrecht für Hochschulangehörige  
– Universitätsbesichtigung und  
– Recht im Alltag  
sind die Termine noch offen. Wie der zuständige Sachbearbeiter der Dienststelle, Herr Pfarrer, versicherte, ist er bemüht, die noch bestehenden Schwierigkeiten auszuräumen.

2 Kurse  
– Hochschule der Zukunft und  
– Deutsch für Ausländer  
werden wegen mangelnder Nachfrage nicht gehalten.

Da sich viele Probleme erst beim Besuch der Kurse zeigen, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie uns davon in Kenntnis setzen würden, damit für Abhilfe gesorgt werden kann.

Kurs	Teilnehmer	
1. Hochschulrecht für Hochschulangehörige	20	Termin offen
2. Einführung in die EDV	18	
3. Hochschule der Zukunft	11	wird vorerst nicht gehalten
4. Englisch für Anfänger Kurs 1	38	
5. Englisch für Anfänger Kurs 2	14	geteilt in 2 Kurse
6. Englisch für Fortgeschrittene Kurs 1	36	geteilt in 2 Kurse
7. Englisch für Fortgeschrittene Kurs 2	11	
8. Französisch für Anfänger	37	geteilt in 2 Kurse
9. Deutsch für Ausländer	5	wird vorerst nicht gehalten
10. Arbeitsplatz Universität	33	geteilt in 2 Kurse
11. Universitätsbesichtigung	27	Termin offen
12. Einführung in die Benutzung der Universitätsbibliothek	14	
13. Recht im Alltag	20	Termin offen

Der Personalrat bittet – um eine Erweiterung und Verbesserung des zukünftigen Angebotes erreichen zu können – um Mitteilung von Anregungen und auch von Erfahrungen der derzeitigen Kursteilnehmer.

## Aus den Fachbereichen

### Fortbildungsveranstaltung zum Thema »Krankenhaushygiene«

Am Mittwoch, dem 28. November 1979, fand in der Akademie für Ärztliche Fortbildung Bad Nauheim der Landesärztekammer eine »Pilot-Veranstaltung« für Weiter- und Fortbildungsveranstaltungen auf dem Gebiet der Krankenhaushygiene statt. Veranstalter war die Landesärztekammer Hessen in Zusammenarbeit mit der hessischen Krankenhausgesellschaft und dem Hygiene-Institut der Justus-Liebig-Universität. Eingeladen waren ärztliche Direktoren und Verwaltungsleiter, Pflegedienstleiter und Hygiene-Beauftragte von 15 hessischen Krankenhäusern sowie Amtsärzte.

Die Veranstaltung wurde von Dr. Bechthold, Präsident der Landesärztekammer Hessen, eröffnet. Daran schlossen sich Referate von Prof. Beck, g. Direktor des Zentrums für Ökologie und Leiter des Hygiene-Institutes und seines Mitarbeiters, Prof. Dr. Schmidt, über »Die aktuelle Lage der Krankenhaushygiene«. Der Leiter der Abteilung für Anaesthesiologie und Intensivpflege, Prof. Dr. Hempelmann sprach anschließend über »Hygienische Probleme in der operativen Intensivpflege« und der Leiter der Verwaltung des Klinikums, Dr. von Eiff, über »Krankenhaushygiene aus betriebswirtschaftlicher Sicht«.

Im Vordergrund der Veranstaltung stand die Fortbildung für Hygienebeauftragte Ärzte in Krankenhäusern und die Weiterbildung von Hygiene-Fachkräften (Hygieneschwester, -pfleger), wie sie in der Richtlinie für die Erkennung, Verhütung und Bekämpfung von Krankenhaushygiene, die 1976 vom Bundesgesundheitsamt herausgegeben wurde, u. a. gefordert werden. Krankenhaushygiene ist Präventivmedizin mit der Aufgabe, Krankenhausinfektionen zu verhindern. Hospitalinfektion als Komplikation eines Heilungsprozesses sind seit dem Bestehen von Krankenhäusern bekannt. Prototypen des klassischen infektiösen Hospitalismus in der vorbakteriologischen Ära waren der Gasbrand, das Kindbettfieber, die Wundrose und der Wundstarrkrampf. Durch die Entdeckung der

Erreger, ihrer Übertragungsweise und der Erkennung von Kreuzinfektionen sowie den sich daraus entwickelnden Methoden der Hygiene sind seit jener Zeit entscheidende Erfolge erzielt worden. Die Art der Krankenhausinfektionen und das Keimspektrum haben sich allerdings verlagert. Der eigentliche Beginn des modernen infektiösen Hospitalismus fällt mit dem Zeitpunkt zusammen, der auch als Beginn der Antibiotika-Ära bezeichnet wird. Das Vertrauen auf die umfassende Wirksamkeit dieser Mittel war so groß, daß die bis dahin mit Selbstverständlichkeit durchgeführten Methoden der Hygiene vernachlässigt wurden. Die Folgen dieser Fehleinschätzung, die inkonsequente Anwendung von Antibiotika war die Heranzüchtung von antibiotikaresistenten Keimen, den sogenannten Problemkeimen im Krankenhaus. Daneben spielen der Risikopatient sowie die Risikobereiche im Krankenhaus eine wesentliche Rolle. Problempatienten sind Schwerkranke ganz allgemein, besonders aber Patienten auf Intensivpflegestationen nach schweren Unfällen, Verbrennungen oder Operationen; aber auch Kranke, die durch sogenannte immunsuppressive Behandlungen, wie z. B. Röntgenbestrahlung oder durch Alter, wie Patienten im Greisenalter und Frühgeborene, in ihrer Abwehr geschwächt und dadurch erhöht infektionsanfällig sind. Risikobereiche sind Funktionseinheiten im Krankenhaus mit erhöhten Infektionsmöglich-

keiten, wie Operationsräume, alle Intensivpflegeeinheiten, Dialyse- und Endoskopiestationen sowie Entbindungs-, Früh- und Neugeborenenstationen, aber auch Infektionsabteilungen. Wichtig sind darüber hinaus die Technisierung der Operationen und ihre Länge.

Es gilt heute, das Hygiene-Bewußtsein erneut zu wecken. Eine aktuelle Forderung der Krankenhaushygiene ist eine gezielte Infektionskontrolle. Während noch vor nicht langer Zeit die Mehrzahl aller Maßnahmen auf den Nachweis von Bakterien auf dem Boden und in der Luft von Krankenhäusern basierten, in der Annahme, daß eine Bekämpfung von Krankenhausinfektionen allein durch die Eliminierung aller Mikroorganismen aus der Umgebung des Patienten möglich sei. Es ist bekannt, daß die Übertragung von krankenhausspezifischen Infektionserregern in der Hauptsache durch Kontakt oder Schmierinfektion erfolgt. Durch epidemiologische Untersuchungen sollen Infektketten unter Patienten oder dem Personal aufgedeckt werden. Die mit Hilfe von Infektionskontrollsystemen ermittelten Daten bilden dann die Basis für gezielte krankenhaushygienische Maßnahmen. Wichtig ist dabei die Zusammenarbeit zwischen Hygienikern, Klinikern und hier als hygiene-beauftragter Arzt, sowie Mikrobiologen.

Ergebnis der Pilot-Veranstaltung in Bad Nauheim: Auch in Zukunft werden in Hessen zentrale Fortbildungsveranstaltungen

## Erste Gießener Akupunkturtag

Die Anwendung der Akupunktur in Verbindung mit klassischen Narkoseverfahren und ihr Stellenwert bei der Behandlung funktionell bedingter, schmerzhafter Erkrankungen stand im Mittelpunkt der erstmalig in Gießen durchgeführten Akupunkturtag, die von der Abteilung für Anästhesiologie und Intensivmedizin (Leiter: Prof. Dr. G. Hempelmann) am 2. und 3. November 1979 durchgeführt wurden. Mit über 300 Teilnehmern war die zweitägige Veranstaltung, die unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Dr. H. F. Herget von der Gießener Anästhesiologie stand, überdurchschnittlich gut besucht.

Analgesietechnik, Indikation und Kontraindikation der Elektrostimulation (ESA), wie das kombinierte Akupunkturanalgesieverfahren jetzt genannt wird, waren Hauptanliegen des 1. Teils der Tagung. Bei diesem Verfahren wird die Schmerzschwelle über die elektrische Reizung von Akupunktur-Nadeln erreicht – im übrigen wird der Patient relaxiert und künstlich beatmet wie bei herkömmlichen Narkoseverfahren. Den Hauptvorteil dieser Kombination von Akupunktur und Narkose liegt in der Einsparung von Analgetika respektive Narkotika, wodurch der Patient in der postoperativen Phase schneller ansprechbar und gleichzeitig bei einer verkürzten Erholungszeit kooperativ ist. Die ESA empfiehlt sich besonders bei langdauernden Eingriffen, sie wird jedoch wegen des erheblich größeren Zeitaufwandes die bewährten herkömmlichen Narkoseverfahren nicht ersetzen können. Im Rahmen der Tagung wurden erstmals eindeutige Kontraindikationen formuliert, die von der Gießener Arbeitsgruppe auf Grund fortlaufender hämodynamischer Messungen erarbeitet wurden. Da die ESA bei allen Patienten eine Blutdruckerhöhung auslöst, kommt dieses Verfahren bei Patienten mit Bluthochdruck, koronarer Herzkrankung, bei intrazerebralen Blutungen und intrakraniellen Aneurysmen (Gefäßerweiterungen) nicht in Frage, da bei diesen Erkrankungen aus der Blutdruckerhöhung eine erhöhte Kreislaufbelastung resultiert bzw. die Druckbelastung zum Einreißen von kleineren Hirngefäßen und somit zum Hirnschlag führen kann.

## Aktuelles in der Chirurgie

Neue diagnostische und operative Verfahren zum Thema Stauungsikterus vorgestellt

Zum 5. Gießener Symposium über »Aktuelles in der Chirurgie« fanden sich am 17. November 1979 rund 100 Teilnehmer im Hörsaal des Zentrums für Kinderheilkunde ein. Die Leitung der Veranstaltung hatte Prof. Dr. med. Konrad Schwemmler von der Abteilung Allgemein- und Thoraxchirurgie am Zentrum für Chirurgie der JLU. Führende Gastroenterologen und Chirurgen aus der Bundesrepublik und Österreich referierten über neue Methoden zur Erkennung und Behandlung des Stauungsikterus.

Unter Stauungsikterus verstehen Mediziner eine teilweise oder völlige Verstopfung der Abflußwege der Galle in den Zwölffingerdarm, verursacht durch Gallensteine, entzündliche Prozesse oder auch Tumoren in den abführenden Gallenwegen. Kennzeichen ist eine Gelbfärbung der Leber und Haut sowie anderer Organe. Über Anwendungsmöglichkeiten der sonographischen Diagnostik bei Erkrankungen der Bauch-

gen für hygiene-beauftragte Ärzte als Dauereinrichtung und Weiterbildungslehrgänge für Hygiene-Fachkräfte angeboten. Bereits 1980 werden wenigstens zwei Fortbildungslehrgänge für Hygiene-Beauftragte und ein Weiterbildungslehrgang für Hygiene-Schwester unter Federführung des Hygiene-Institutes Gießen durchgeführt.

Der Hessische Sozialminister hat den Satz geprägt: »Ärzte müssen Hygieniker ernst nehmen«. Diese Forderung wird nur dann erfüllt werden können, wenn Hygieniker, Ärzte mit klinischer Erfahrung sind und Verständnis für medizinische Probleme, besonders in den infektionsgefährdeten Risikobereichen eines Krankenhauses besitzen. Im anderen Falle können Hygieniker Angestellten eines Reinigungsunternehmens gleichgesetzt und von den Ärzten nicht ernstgenommen werden. Voraussetzung für diese Forderungen ist nicht nur die Schaffung von entsprechenden Planstellen an den Krankenhäusern, sondern auch die Bereitstellung von Ausbildungsplätzen an den Hygiene-Instituten der drei hessischen Universitäten zur Weiterbildung zum Hygieniker mit den erforderlichen krankenhaushygienischen Kenntnissen. Auch die Schaffung einer Weiterbildungsordnung für einen »Arzt für Hygiene« würde eine Motivation und Lösung für den dringenden Nachholbedarf an Hygienikern bedeuten.

Die Akupunktur zur Therapie, das Thema des zweiten Tages, erfordert wie jede andere ärztliche Behandlungsmaßnahme eine möglichst gründliche Diagnose. Nur wenn einwandfrei abgeklärt werden kann, daß eine schmerzhafte Erkrankung funktionell, also nicht durch irreversible Organstörungen verursacht ist, hat eine Akupunkturtherapie Aussicht auf Erfolg. Zu den bevorzugt mit Akupunktur behandelten schmerzhaften Erkrankungen zählen Migräne, vasomotorischer Kopfschmerz, schmerzhafte, funktionelle Erkrankungen der oberen und unteren Extremität, Zervikalsyndrom, Asthma bronchiale und vegetative Störungen im Ober- und Unterbauch. Gegenwärtig steht die Akupunktur als Behandlungsmethode noch an letzter Stelle der Therapiemöglichkeiten, vor allem bedingt durch das Fehlen ausgebildeter Akupunkturärzte. Seit 1972 wurden an der JLU Gießen als der bisher einzigen Universität der Bundesrepublik sowohl im Winter- als auch Sommersemester Vorlesungen über Akupunktur und Neuraltherapie gehalten, um diesem offensichtlichen Mangel abzuhelfen und die Studenten bereits frühzeitig mit der Problematik der traditionellen chinesischen Medizin vertraut zu machen. Auch den Assistenzärzten der Abteilung für Anästhesiologie und Intensivmedizin des Gießener Klinikums steht die Möglichkeit offen, im Rahmen ihrer Facharztausbildung die praktische Anwendung der Akupunktur in der Schmerzzambulanz der Anästhesiologie zu erlernen.

speicheldrüse und der Gallenwege referierte Priv.-Doz. Dr. G. Rettenmaier (Chefarzt der Inneren Abteilung am Kreis Krankenhaus Böblingen). Durch Ultraschalluntersuchung – mittlerweile die diagnostische Methode erster Wahl – wird das Erkennen erweiterter Gallengänge, die Bildung von Steinen oder auch Tumoren ermöglicht.

Im Bereich der Cholangiographie, der röntgenologischen Dar-

stellung der Gallengänge durch ein Kontrastmittel kommen je nach Krankheitsbild zwei verschiedene Möglichkeiten der Indikation zur Anwendung.

Beim Verfahren der endoskopisch retrograden Cholangio-Pankreatikographie, dargestellt von Prof. Dr. F. Paul (Medizinische Poliklinik am Zentrum für Innere Medizin der JLU) wird ein Kontrastmittel über den Zwölffingerdarm direkt in den Gallengang gespritzt. Diese Methode ermöglicht selbst die Beobachtung von Prozessen im Kopf der Bauchspeicheldrüse. Prof. Dr. S. Bayindir (Direktor des Zentrums für Radiologie der JLU) erläuterte die Möglichkeit der perkutanen transhepatischen Cholangiographie, bei der man mit einer Kanüle – unter Zugabe eines Kontrastmittels – in die Leber hineinsticht, um so das Gallengangssystem röntgenologisch zu erfassen. Die normalerweise übliche intravenöse oder orale Applikation eines Kontrastmittels ist auf Grund mangelnder Ausscheidungskapazität der Leber bei Stauungsikterus nicht durchführbar.

In einem Übersichtsreferat berichtete Dr. P. Hild (Klinik für Allgemeinchirurgie am Zentrum für Chirurgie der JLU) chirurgische Möglichkeiten, eine Verbindung zwischen Gallengängen und Darm (Anastomosen) zu schaffen.

In der sog. Y-Technik, bzw. »nahtlosen« Anastomose, über die Priv.-Doz. Dr. R. Böttischer (Chefarzt der Chirurgischen Klinik am Stadt Krankenhaus Fürth/Bayern) referierte, wird ein »freigelegtes« Darmende an die Leberpforte angeschlossen und dient somit als neuer Hauptgallengang. Kommt es durch entzündliche Vorgänge oder Tumore zu einer Einengung der Gallengangmündung, so kann man endoskopisch oder operativ (Prof. Dr. A. Fritsch, Vorstand der I. Chirurgischen Univer-

## Pilotprogramm zur Spina bifida (»offener Rücken«) und Anencephalie in der Frühschwangerschaft

Am 28. November 1979 führte das Institut für Humangenetik und das Zentrum für Frauenheilkunde und Geburtshilfe der JLU einen Fortbildungsabend für Gynäkologen durch. Ziel der Veranstaltung war nach den Worten der beiden Organisatoren, Prof. Dr. W. Fuhrmann und Privatdozent Dr. R. Rauskolb, die Frauenärzte über eine Untersuchungsreihe zur Früherfassung einer Gruppe schwerer Fehlbildungen des Nervensystems zu informieren, die beide Hochschuleinrichtungen mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Forschung und Technologie durchführen.

Mit Hilfe dieser Vorsorgeuntersuchung können Fehlbildungen vom Typ des »offenen Rückens« bereits in der frühen Schwangerschaft entdeckt werden. Es handelt sich dabei um Fehlbildungen, bei denen der knöcherne Rückenmarkskanal oder der Schädel nicht vollständig geschlossen sind. Die Fehlbildung kann das Gehirn oder das Rückenmark in unterschiedlichem Ausmaß einbeziehen (Spina bifida, Anencephalie). In den schwersten Fällen ist das Kind nicht lebensfähig, in leichteren Fällen ist eine operative Korrektur möglich, jedoch bleiben häufig schwere Ausfälle bis zur Lähmung der unteren Körperhälfte zurück.

Störungen dieser Gruppe finden sich in Deutschland bei 2-3 unter 1000 Kindern gesunder Eltern. In Familien, in denen eine solche Fehlbildung schon aufgetreten ist, ist das Wiederholungsrisiko deutlich höher. Die Vorsorgeuntersuchung muß in der 16.-20. Schwangerschaftswoche durchgeführt werden. Benötigt wird dafür eine kleine Menge Blut (5 ml) der Mutter, zur Bestimmung der Konzentration eines bestimmten Eiweißes (Alpha-Fetoprotein). Ist der Wert nicht erhöht, sind keine weiteren Maßnahmen erforderlich. In seltenen Fällen, in

den die Konzentration dieses Eiweißes erhöht ist und damit der Verdacht auf ein so geschädigtes Kind besteht, ist eine 2. Blutuntersuchung erforderlich. Außerdem kann durch eine nicht belastende Ultraschalluntersuchung und ggf. eine Untersuchung des Fruchtwassers, diese Fehlbildung mit großer Sicherheit ausgeschlossen oder bestätigt werden.

Bei Bestätigung des Verdachtes kommt nach eingehender genetischer Beratung wegen der Schwere der Erkrankung eine Schwangerschaftsunterbrechung in Betracht. Auf dem Fortbildungsabend referierten nach der Begrüßung durch Prof. Dr. R. Kepp, dem geschäftsführenden Direktor des Instituts für Humangenetik, Prof. Dr. W. Fuhrmann zur »Inzidenz und Grundlagen der Früherkennung von Neuralrohrdefekten«, V. Jovanovic zur »Alpha-Fetoprotein-Bestimmung im Fruchtwasser«, Dr. H. Haas-Andela zur »Alpha-Fetoprotein-Bestimmung im Serum von Schwangeren« sowie Privatdozent Dr. R. Rauskolb zum »Einsatz von Ultraschall und Fetoskopie in der Diagnostik bei erhöhtem Alpha-Fetoprotein im Serum und/oder Fruchtwasser«.

## Germanisten – Exkursion nach »Mekka«

Der Fachbereich 09 Germanistik führte vom 22. bis 24. Oktober 1979 eine Exkursion (mit dem aus Mitteln der Hochschulgemeinschaft mitfinanzierten Universitätsbus) zu den Weimarer Forschungs- und Gedenkstätten der deutschen Literatur durch. Hier folgt der Bericht eines Teilnehmers:

Weißgott, für jemanden, der mit Literatur speziell gar deutscher sich beschäftigt, ist es Mekka: Weimar in Thüringen. Es ist ja nicht nur Goethe, der eine Anfrage, Ratsherr in seiner Vaterstadt zu werden, abschlägig beschied und dort blieb; es ist Schiller, Herder, Wieland, Musäus, und und und. Und Karl August, der vieles ermöglichte, gegenüber dem Ausländer aus Württemberg aber immer knauserig blieb; er fühlt sich von ihm moralisch beobachtet. Beschwerer er sich doch in einem,

man muß wohl sagen vertraulichen Brief an den durch herzliche Gnade verwöhnten Freund aus Frankfurt darüber, daß Schiller die Schauspielerin Jagemann nicht zur Leseprobe in sein Haus lassen wolle. Schiller hatte vor, deren Rolle selbst zu lesen. Karl August apologetisch zu Goethe: »Als Künstlerin ist die Jagemann einzig in ihrer Art in Deutschland, vor die paar Thaler, die sie hier bekommt, bleibt sie schwerlich hier, unser Publicum zu amüsieren, und ich kan versicher daß sie durch

mich das Marck des Landes nicht aus sauet.« Serenissimus zitiert hier den Poeten, der bekanntlich in seinem frühen Drama von der Luise Millerin, den deutschen Fürsten vorgeworfen hatte, sie würden das »Marck des Landes aussaugen«. Und natürlich war Schiller bekannt, der im übrigen auch Goethes Beziehungen zu Christiane Vulpius mit der Rute des sechsten Gebotes bedrohte, daß die Jagemann, nachher gealterte Freifrau von Heygendorff, Mätresse des Fürsten war. Also: was war Weimar, was macht den Besuch für Literaturstudenten notwendig? Die klassische Dichtung der Deutschen, entstanden in diesem Residenzdorf ist hier in ihrem Alltagsambiente wohlhalten lebendig. Unmittelbar sinnlich erfahrbar wird, wo und wie jene, die sonst nur als Goethe- und Schiller-Denkmal bekannt sind, lebten. Schiller in einem eher engen Häuschen und das nur wenige Jahre vor seinem Tode, vorher, öfter umziehend in noch engeren Mietwohnungen. Goethe patrizisch repräsentierend in einem geräumigen Wohnhaus, das allein in der Mansarde Platz bot für die Familie des Sohnes August, für Besucher und treue Mitarbeiter. Eingrichtet schon zu seinen Lebzeiten als Museum, die breiten Interessen des Hausherrn dokumentierend, der nicht nur bildende Kunst sammelt, sondern auch das pflegen läßt, wovon er glaubt, nichts zu verstehen: die Musik. Nur wenige Schritte weiter das Stadtpalais der Herzoginmutter Anna Amalia, in großen Räumen fürstliche Geselligkeiten ermöglichend. Weimarsche Wohnkultur der klassischen Zeit, in den Räumen noch die Stimmen der Dichter beim Deklamieren ihrer Poesien. Die Spiegel an den Wänden, die heute den prosaischen Besucher irritieren, haben sie selbst noch gesehen.



Anna Amalia (1739-1807) rechts außen im Bild und Luise Göchhausen (1752-1807) links außen im Bild. Vermutlich in den neunziger Jahren entstanden

All das und noch mehr gepflegt in vorbildlicher Weise von den Mitarbeitern der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur (NFG), die auch in Führungen die Besucher betreuen. Nicht auszuschöpfen etwa das vierundzwanzig großräumige Goethe-Museum, das Leben und Werk des Klassikers ausführlich erläutert. Für weiter wißbegierige Sonderseminare in Spezialräumen: Goethe als Kunstsammler, als Naturwissenschaftler. Man muß einen Schöpsenschädel gesehen, wenns geht in der Hand gehabt haben, um die sutura des os intermaxillare zu bemerken, die Naht am »Schnauzenknochen«, der die vier oberen Schneidezähne trägt. Diese heute so genannte Sutura incisiva Goethei war im 18. Jh. nur bei Tieren nachgewiesen; ihr Fehlen beim Menschen galt als anatomisches Merkmal des Unterschieds von Tier und Mensch. Für Goethe bedeutete die Entdeckung eine Bestätigung der spinozistisch gedachten Einheit der Natur. Man muß das Urphänomen der Farbenlehre experimentell herstellen, sehen, wie Farbe im Auge von »dem Licht und von dem, was sich ihm entgegenstellt (der Finsternis), hervorgebracht wird«, um zu erkennen, wie Goethe Anschauung und erklärende Spekulation verband. Man muß die Goethe-Pflanze (Bryophyllum calycinum), die von den Molukken um 1817 nach Weimar ins Sommerschloß Belvedere gelangt war, sehen, am besten einen Ableger (den es im Museum zu kaufen gibt) mitnehmen, um eine Grundidee der »Metarmorphose der Pflanzen«: daß alles aus dem sich verwandelnden Blatt entstehe, anschaulich begreifen zu können. Und man muß, im Herbst, ein Blatt des Gingo biloba, der gegenüber der Zentralbibliothek der deutschen Klassik mit dem herrlichen Rokoko-saal prächtig wächst, sammeln, um das gleichnamige Gedicht aus dem West-östlichen Divan verstehen zu können:

*Gingo biloba*

*Dieses Baums Blatt, der von Osten  
Meinem Garten anvertraut,  
Gibt geheimen Sinn zu kosten,  
Wie's den Wissenden erbaut.*

*Ist es ein lebendig Wesen,  
Das sich in sich selbst getrennt?  
Sind es zwei, die sich erlesen,  
Daß man sie als eines kenn?*

*Solche Frage zu erwidern,  
Fand ich wohl den rechten Sinn;  
Fühlst du nicht an meinen Liedern,  
Daß ich eins und doppelt bin?*

Das alles aber und noch mehr, um zu bemerken, Goethes universelle Tätigkeit bestaunend, wie eindimensional der gegenwärtige Zeitgenosse sich hat herrichten lassen.

Prof. Dr. Erwin Leibfried

## nachrichten aus der forschung

### DFG bewilligt Sonderforschungsbereich 47 der JLU weitere 12 Millionen Forschungsmittel

Der seit 1968 bestehende Sonderforschungsbereich 47 »Pathogenitätsmechanismen von Viren« an der JLU wird im Zeitraum von 1980 - 1982 von der DFG weitere Forschungsmittel in Höhe von rund 12 Millionen DM erhalten. Damit hat sich das dem Sonderforschungsbereich bewilligte Finanzvolumen, wovon 1/3 auf Sachmittel und Geräte und 2/3 auf Personalausgaben entfallen, gegenüber 1977 - 1979 um 2,5 Millionen DM erhöht. Der Gießener Sonderforschungsbereich gehört aufgrund dessen zu den am meisten geförderten Sonderforschungsbereichen in der Bundesrepublik.

Die Entscheidung des Bewilligungsausschusses der DFG zugunsten des Gießener Förderantrages erfolgte Ende November. Eine entsprechende Mitteilung ging dem Sprecher des Sonderforschungsbereiches, Prof. Dr. R. Rott vom Institut für Virologie der JLU im Dezember zu. Der Entscheidung vorausgegangen war eine eingehende Begutachtung des Sonderforschungsbereiches, die am 27. und 28. September 1979 in Form einer Beurteilung vor Ort stattfand. Sie wird von der DFG alle drei Jahre durchgeführt, um die weitere Forschungs-

würdigkeit der Sonderforschungsbereiche zu überprüfen. Bereits im Mai hatte der Sonderforschungsbereich der DFG ein entsprechendes Antragsbuch zugestellt mit der Darstellung der in Arbeit befindlichen und geplanten Forschungsprojekte sowie einer ausführlichen Begründung der beantragten Sach-, Personal- und Gerätemittel. Außerdem lag den an der Begehung beteiligten 18 Wissenschaftlern von Max-Planck-, Bundesforschungs- und Universitätsinstituten, den drei Fachreferenten der DFG sowie den zwei wissenschaftlichen

Senatsbeauftragten der DFG ein detaillierter Arbeits- und Ergebnisbericht des Sonderforschungsbereichs für den Zeitraum von 1977 bis 1979 vor. Ergänzende Information erhielten die DFG-Gutachter vor Ort in mehreren Referaten zu gegenwärtig laufenden und geplanten Forschungsarbeiten, ausführlichen Diskussionen mit den an den einzelnen Teilprojekten arbeitenden Wissenschaftlern sowie durch den Besuch der Forschungslaboratorien. Bei der Begehung hatten sich die DFG-Gutachter erneut äußerst positiv über die Organisationsform des Sonderforschungsbereichs geäußert.

Die für die Sonderforschungsbereiche charakteristische Integration verschiedener Wissenschaftsdisziplinen zu einem selbst gewählten Forschungsthema wurde von ihnen bei dieser Gelegenheit als optimal verwirklicht angesehen. An dem in 20 Teilprojekte untergliederten Forschungsprogramm zum Thema »Pathogenitätsmechanismen von Viren« sind 77 Wissenschaftler der Institute für Virologie der Fachbereiche 18 und 23, die Arbeitsgruppe Pflanzenvirologie des FB 16, Arbeitsgruppen des Instituts für Veterinärpathologie sowie

### Flurnamenforschung an der JLU

»Hessisches Flurnamenarchiv« in Vorbereitung

Die Gießener Sprachwissenschaftler Prof. Dr. Heinz Engels und Prof. Dr. Hans Ramge (Seminar für Linguistik und Mediaevistik des Fachbereichs Germanistik der Universität Gießen) haben in Verbindung mit Dr. Roland Mulch (Kanzlei des »Südhessischen Wörterbuchs« im Fachbereich Germanistik der Universität Gießen) mit einem namenkundlichen Forschungsprojekt begonnen, das von der Stiftung Volkswagenwerk finanziell unterstützt wird.

Gegenstand des auf zwei Jahre (1. 1. 80 - 31. 12. 81) befristeten Forschungsprojekts ist die Sammlung der gegenwärtigen, noch erfaßbaren Flurnamenbestände in Hessen und ihre wissenschaftliche Aufbereitung in einem »Hessischen Flurnamenarchiv«.

Unter Flurnamen versteht man alle Bezeichnungen für Örtlichkeiten außerhalb der bewohnten Siedlungen, also Namen für Berge und Täler, Äcker, Wiesen, Waldstücke, für Wege und Stege, für Gewässer usw. Sie sind vielfach wichtige sprachliche Zeugnisse für sprachliche und historische Entwicklungen in Hessen, weil sie sich häufig auf alte, längst verschwundene Dinge und Zustände beziehen. So trägt die Auswertung der hessischen Flurnamen z. B. dazu bei, alte Wegenetze zu rekonstruieren, Wüstungen zu identifizieren und zu lokalisieren, vor- und frühgeschichtliche Fundstätten auszumachen und den früheren (meist mittelalterlichen) Zustand der Natur- und Kulturlandschaft zu erschließen. Als sprachliche Zeichen geben sie aber auch vielfältigen Aufschluß über sprachgeschichtliche Entwicklungen, wie sie z. B. ihren Niederschlag in den verschiedenen hessischen Dialekten gefunden haben. Die Sammlung der hessischen Flurnamen ist dringlich, weil ihre Verwendung im Sprachgebrauch der Ortsbewohner immer mehr zurückgeht. Je weniger Bewohner mit der Gemarkung ihres Ortes beruflich zu tun haben, je mehr man sich großräumig an markanten Punkten der Flur orientieren kann, je mehr die Fluren durch Kulturmaßnahmen vereinheitlicht und z. T. durch Neubaugebiete bebaut werden, umso mehr verschwinden auch die Namen aus dem alltäglichen Sprachgebrauch.

Gerade die mündlichen Flurnamenformen zu sammeln, ist aber wichtig, weil sie häufig von den amtlichen Flurnamen, wie sie in Flurkarten u. ä. festgehalten sind, abweichen. Unsere Sammelaktion baut auf den Ergebnissen der letzten großen Sammelaktion von 1965/66 auf, bei der vom hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde in Marburg und der Sammelstelle Gießen aus alle hessischen Gemeinden angeschrieben worden waren. Dabei blieben große Lücken, vor allem in Süd- und Mittelhessen, so daß jetzt noch Neuerhebungen in ca. 700 hessischen Gemeinden bzw. Ortsteilen vorzunehmen sind. Soweit keine einheimischen Ortssammler zu gewinnen sind, werden die Aufnahmen direkt von Projektmitarbeitern durchgeführt. Dabei kommt es darauf an, neben den amtlichen Flurnamen vor allem die mundartlichen Namen zu erhalten und außerdem Angaben über Kulturart, Bodenart,

der medizinischen Mikrobiologie, Biochemie, Pharmakologie, Neuropathologie beteiligt. Ziel des Forschungsprogrammes ist die weitere Aufklärung der prinzipiellen Frage, auf welche Weise Viren Krankheiten hervorrufen. Das Forschungsspektrum reicht dabei von den Viren, die Tumoren auslösen können, über Erreger von akuten und persistierenden Viruserkrankungen bei Mensch und Tier, bis hin zu den erst kürzlich in Gießen entdeckten Viroiden, die eine völlig neue Art von Krankheitserregern bei Pflanzen darstellen. Zur Erfüllung seines Forschungsauftrages arbeitet der Sonderforschungsbereich seit Jahren erfolgreich mit zahlreichen in- und ausländischen Instituten zusammen, in Deutschland vor allem mit der Technischen Hochschule Darmstadt, den Max-Planck-Instituten für Biochemie in München und für molekulare Genetik in Berlin, dem Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg, der Universität Essen und der Universität Köln; im Ausland mit 10 Instituten, insbesondere mit dem Wistar-Institut in Philadelphia, der Universität in Urbana und dem Central Disease Control Institute in Atlanta, USA.

Lage in der Gemarkung und ggf. Zusatzangaben über Funde, Volkssagen und -bräuche, die mit den Flurteilen und -namen verbunden sind.

Die wissenschaftliche Aufbereitung der Daten wird auf dem Wege der elektronischen Datenverarbeitung im Hochschulrechenzentrum der Universität Gießen vorgenommen. Ziel ist die Erstellung einer Gesamtkartei der hessischen Flurnamen, in der jeder Name und jeder Namenbestandteil sofort auffindbar ist. Sie steht dann für wissenschaftliche Auswertungen im Bereich der Sprachwissenschaft, der Geschichte, der Volkskunde, der Kulturgeographie, der historischen Rechtswissenschaft und der historischen Ökologie zur Verfügung. Darüber hinaus kann das hessische Flurnamenarchiv Heimatforscher und sonstige Interessierte beraten und ihnen auf Grund der Datensammlung Auskünfte geben.

Aus organisatorischen Gründen muß die Erstellung der Gesamtkartei zunächst auf die Flurnamen der süd- und mittelhessischen Landesteile beschränkt bleiben. Die Aufgaben des »Hessischen Flurnamenarchivs Gießen«, das neben der weiter bestehenden Sammlung des Landesamts für geschichtliche Landeskunde in Marburg aufgebaut wird, bestehen

- in der Beratung von hessischen Heimatforschern bei namenkundlichen Fragen.
- in der Beratung von Behörden und Gemeindeverwaltungen, wenn es um die »richtige« Form von Namen geht, wenn z.B. ehemalige Flurnamen als Straßenbenennungen in Neubaugebieten verwendet werden?
- in der wissenschaftlichen Auswertung der Namen in regionalen hessischen Flurnamenbüchern und in der überregionalen Zusammenarbeit mit anderen Flurnamenstellen.

Bei der künftigen Arbeit nach Abschluß des Forschungsprojekts wird es vor allem darum gehen, auch die historischen Formen der Flurnamen aus einer repräsentativen Auswahl historischer Quellen zu erheben, weil die historischen Belege nicht nur sprachgeschichtlich wichtig sind, sondern häufig erst eine sichere Deutung der Bedeutung eines Flurnamens ermöglichen. Wir hoffen, daß diese Arbeit in einer zu gründenden »Arbeitsstelle für sprachliche Landesforschung in Hessen« geleistet werden kann.

In loser Folge geben die »Mitteilungen Hessisches Flurnamenarchiv Gießen« Auskunft über den aktuellen Stand der Forschung. Das erste Heft ist soeben erschienen: »Wege und Aufgaben der Flurnamenforschung in Hessen«. Interessenten können sich an den Herausgeber, Prof. Dr. H. Ramge wenden.

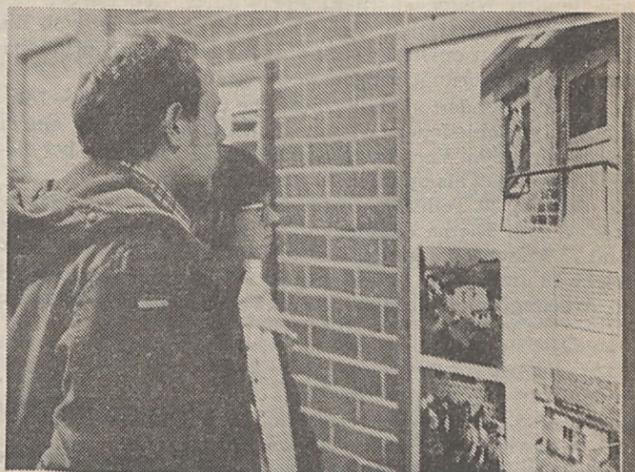
## Projektgruppe Tsiganologie am Institut für Soziologie

Die Gießener Projektgruppe Tsiganologie wurde vor zwei Jahren von Dr. Mark Münzel, Dr. Bernhard Streck und Prof. Dr. Dr. Reimer Gronemeyer gegründet und bisher durch die Deutsche Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung (DGFK) finanziert. Nach zweijähriger Forschungsarbeit wurde ein erster Abschlußbericht von M. Münzel, B. Streck, R. Gronemeyer, E. Gerth und G. Rakelmann angefertigt.

Die Schwerpunkte der ersten Forschungsphase lagen auf der Analogie der Situation der Zigeuner in Europa zu der Situation von Minderheitskulturen in der dritten Welt. Im Laufe der Forschungsarbeit kristallisierte sich mehr und mehr der Grundsatz heraus, nicht primär die Elemente der Zigeunerkultur zu untersuchen; nicht zuletzt, weil diese traditionelle Zigeunerforschung, ausgeführt von Mitgliedern der unterdrückenden Mehrheitskultur, für die Zigeuner schon einmal tödliche Konsequenzen hatte und deshalb von den meisten von ihnen vehement abgelehnt wird. Der Schwerpunkt der Untersuchung lag stattdessen auf der Analyse des Umgangs der Institutionen der Mehrheitskultur (Ämter, Verbände, ausführende Organe) mit den Zigeunern und der alltäglichen Berührungformen zwischen beiden Kulturen.

So wurden im Projekt fünf Teilbereiche untersucht:

1. Die Widerstands- und Organisationsformen der Zigeuner im Spannungsfeld zwischen zigeunerischer Tradition der Ungebundenheit und moderner Notwendigkeit, Forderungen an unsere Gesellschaft in der Gebundenheit starker Organisationen zu vertreten.
  2. Die Verfolgung der Zigeuner zur Zeit des dritten Reiches als Beispiel der radikalen Fehlentwicklung moderner Forschung bis hin zur Vernichtung der Betroffenen.
  3. Die Situation der Jenischen - eine mit den Zigeunern nicht identische, international soziokulturelle Minderheit mit einer den Zigeunern vergleichbaren Lebens- und Reproduktionsweise.
  4. Die Situation der Zigeuner in Ungarn (Untersuchungen über die Situation der Zigeuner in Ungarn zeigen, daß auch in osteuropäischen Ländern Zigeuner durch sozialpolitische Maßnahmen in ihrer Bewegungsfreiheit stark eingeschränkt werden).
  5. Die Situation der Zigeuner im Bildungs- und Sozialarbeitssektor, wo oft in wohlmeinender Absicht die Belange und Interessen der Zigeuner durch Normierung kontrolliert, gesteuert oder unterdrückt werden.
- 1979 hat sich die Projektgruppe für die Zigeuner in Bad Hersfeld engagiert, und die besonders aggressive Zigeunerpolitik dieser Stadt in einer Publikation dargestellt. Der Konflikt um die Verfolgung und Vertreibung der Zigeuner durch die Behörden und Einwohner Bad Hersfelds dauert zur Zeit noch an; die Projektgruppe setzt ihre wissenschaftliche Arbeit und Bera-



Gut besucht die Foto-Ausstellung der Projektgruppe Tsiganologie über die Probleme der Zigeuner. (Foto: AZ-Hillgärtner)

tungstätigkeit dort weiterhin fort. Ebenfalls 1979 wirkte die Projektgruppe an der Vorbereitung und Durchführung eines Musikfestivals der Zigeuner in Darmstadt mit. Hinter der Veranstaltung eines solchen Festivals stand nicht die Absicht, erobernd und aushorchend mit Zigeunern in Kontakt zu treten, sondern ihnen die Möglichkeit anzubieten, sich auf eine von ihnen gewünschte Art darzustellen und in Kommunikation mit Nicht-Zigeunern zu treten. Das viertägige Festival wurde von zahlreichen Zigeunern wie auch vom Publikum und den Medien begeistert aufgenommen und regte zahlreiche Diskussionen über Begegnungsformen mit anderen Kulturen an.

Einen kleinen Einblick in die Arbeit der Gießener Projektgruppe und der dazu gehörenden Seminare gab eine Ausstellung die vom 30. 1. - 12. 2. 1980 im Philosophikum II stattfand. Sie informierte über die Lage der Zigeuner in einigen Orten und regte zu Gesprächen über den Umgang mit anderen Denk- und Lebensformen an. Die Projektarbeit wird unter der Leitung von Prof. Dr. Reimer Gronemeyer fortgesetzt.

## Künstlich erstellte eineiige Zwillinge wurden von verschiedenen Müttern geboren

In einem Gemeinschaftsprogramm des Instituts für Tierzucht und Haustiergenetik (Gf. Dir.: Prof. Dr. R. Waßmuth) und der Ambulatorischen und Geburtshilflichen Veterinärklinik (Gf. Dir.: Prof. Dr. Drs. h. c. H. Tillmann) der Justus-Liebig-Universität, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird, gelang es Dr. S. Meinecke-Tillmann und Dr. B. Meinecke, durch mikromanipulatorische Teilung von Schafembryonen, auf künstlichem Weg eineiige Zwillinge zu erstellen. Die Hälften wurden in zwei Schafe, von denen keines die genetische Mutter war, übertragen und entwickelten sich zu normalen Lämmern.

Damit ist erstmals die Möglichkeit gegeben, mütterliche Einflüsse auf die vorgeburtliche Entwicklung zu objektivieren, da praktisch das gleiche Tier von verschiedenen Müttern austragen werden kann. Auch für andere Bereiche der Forschung werden durch diese Methode weitreichende neue Untersuchungsmöglichkeiten eröffnet.



## Zu Gast an der JLU

### Erziehungswissenschaftler aus Lodz/Polen in Gießen



Dr. Butrymowicz

Es ist erfreulich, daß sich die Kooperation zwischen Wissenschaftlern der Universität Lodz und der JLU nicht auf Wirtschafts- und Naturwissenschaften beschränkt. Gegen Ende des vergangenen Jahres trafen sich zwei polnische Pädagogen mit Kollegen aus den Fachbereichen Erziehungswissenschaften (FB 04) und Gesellschaftswissenschaften (FB 03).

Frau Dr. Brygida Butrymowicz, die in Lodz am Institut für Pädagogik und Psychologie Sozialpädagogik lehrt, wurde während ihres Aufenthaltes in Gießen von Prof. Dr. Norbert Schmidt-Relenberg (FB 03) mit den Einrichtungen der Universität vertraut gemacht. Die polnische Dozentin, die mit einer Dissertation über »Die pädagogische Funktion von Schrebergärten« promovierte, arbeitet gegenwärtig an ihrer Habilitationsschrift zum Thema »Gemeinwesenarbeit als eine Methode von Sozialarbeit«. Mit dem Sichten deutschsprachiger Literatur ihres Arbeitsgebietes verbrachte Frau Dr. Butrymowicz viele Stunden in der Universitätsbibliothek. Wie sie ausführte, liegen in polnischen Bibliotheken zu diesem Themenbereich hauptsächlich amerikanische Publikationen vor. Um sich ein Urteil von der Praxis deutscher Sozialarbeit bilden zu können, besuchte die polnische Wissenschaftlerin verschiedene Obdachlosenasylo, u. a. die Siedlung am Eulenkopf sowie die Margaretenhütte.

Einen Eindruck vom deutschen Schulwesen verschaffte sich Frau Dr. Butrymowicz in Gesprächen mit Lehrern und Eltern von Schülern der Korczak-Schule (Gesamtschule Gießen-Ost). Im Zentrum der Diskussion standen Probleme der Elternmitwirkung. Nach Ansicht des polnischen Gastes werden in ihrem Heimatland Möglichkeiten der Kooperation zwischen Elternhaus und Schule, z. B. durch Einflußnahme auf die Unterrichtsgestaltung, stärker genutzt.

Frau Dr. Butrymowicz, die auch an Lehrveranstaltungen zur Stadtplanung, Freizeitpädagogik und Gerontologie teilnahm, zeigte sich angenehm überrascht über das starke Informationsbedürfnis der Gießener Studenten an den Studienverhältnissen in Polen und ihr reges Interesse am Vergleich der beiden Gesellschaftssysteme.

Im Gespräch wurden gemeinsame Forschungsinteressen deutlich: Die Professoren Dr. Schmidt-Relenberg und Dr. Gronemeyer kamen mit ihrer polnischen Kollegin überein, das Rahmenthema »Stadtentwicklung, Konflikte und Gemeinwesenarbeit« im interkulturellen Vergleich zu bearbeiten. Die Analyse soll sich insbesondere auf die Sektoren Wohnen - Umwelt - Infrastruktur in ausgewählten deutschen und polnischen Städten erstrecken. Die Beteiligten hoffen, auf Grund des interdisziplinären und länderübergreifenden Charakters ihres Vorhabens Drittmittel zu erlangen.

Vor ihrer Heimreise nahm Frau Dr. Butrymowicz die Gelegenheit wahr, in Begleitung von Prof. Dr. Schmidt-Relenberg weitere Fachkollegen, u. a. auch Prof. Dr. C. Wolfgang Müller in Berlin zu treffen.

Ebenfalls am Institut für Pädagogik und Psychologie der Universität Lodz tätig, ist Dozent Dr. habil. Jan Fudali, der sich vom 2. - 30. November 1979 am Fachbereich Erziehungswissenschaften der JLU aufhielt.

Dr. Fudali, der in seinen Lehrveranstaltungen das Fach Allgemeine Didaktik vertritt, promovierte 1967 mit einer Arbeit



Dr. Furdali (links) und Prof. Dr. Bunk (rechts) vor dem Institut für Arbeits-, Berufs- und Wirtschaftspädagogik

über »Probleme des Anfängerunterrichts in Fremdsprachen«. In seiner Habilitationsschrift (1976) behandelte er »Zentrale Probleme der Schulen mit erweitertem Fremdsprachenunterricht«. Sein besonderes Forschungsinteresse gilt der »Humanisierung« der Bildung und Erziehung in der beruflichen Oberschule. Dr. Fudali versteht darunter vor allem ein polytechnisch orientiertes Lehrprogramm, eine Art »Studium generale« für die berufliche Schule.

Im Gegensatz zu dem, seiner Ansicht nach stärker verschulter Ausbildungssystem der Bundesrepublik, sei das polnische breiter in der Unterrichtsanlage. Neun eigens eingerichtete experimentelle Berufsoberschulen für die Sektoren Medizin, Landwirtschaft und Technik, die von Dr. Fudali betreut werden, leisten hier z. Zt. zukunftsweisende Arbeit. Der Unterricht an polnischen Berufsoberschulen beschränkt sich nicht auf fach- bzw. berufsspezifisch orientierte Inhalte, sondern schließt im Rahmen eines Ganztagsunterrichts vielfältige Gemeinschaftsveranstaltungen wie Chor, Theater und Tanz mit ein.

Die enge Verflechtung von Betrieben, Werkstätten und Schulen erleichtert die Integration der Jugendlichen ins Berufsleben. So erörtern, wie Dr. Fudali berichtete, Schüler, Betriebsdirektoren und Ingenieure in regelmäßig stattfindenden Zusammenkünften durchaus Themen, die über den Bereich der rein beruflichen Ausbildung hinausgehen, wie z. B. Freizeitaktivitäten, Weiterbildung und persönliche Probleme.

Betreut wurde der polnische Gast während seines Aufenthaltes an der JLU von Prof. Dr. Erich Dauzenroth (FB 04), der zahlreiche Gesprächstermine mit Fachkollegen u. a. mit Prof. Dr. Gerhard Bunk (FB 04, Arbeits-, Berufs- und Wirtschaftspädagogik), vermittelte. Außer einem Besuch der Korczak-Schule standen auch Stunden-Hospitationen an der Theodor-Litt-Schule (Gewerbliche Berufsschule) auf dem Programm.

Besonders anerkennend äußerte sich Dr. Fudali über die gute Organisation und Ausstattung von Gießener Lehrbetrieben.

Die unterschiedlichen Konzeptionen und Erfahrungen, die der polnische Wissenschaftler während zahlreicher Informationsreisen sammeln konnte - außer Deutschland und Frankreich besuchte er bereits mehrere sozialistische Länder - beabsichtigt er, in einem Modellvergleich »Humanistische Bildung und Erziehung in der beruflichen Oberschule« zusammenfassend zu veröffentlichen.

## Polnischer Geisteswissenschaftler am »Zentrum für Philosophie«

Vom 3. - 6. November stattete Prof. Dr. Ryszard Panasiuk (Universität Lodz), der sich in diesen Monaten aus Forschungsgründen in Bochum aufhält, der Gießener Universität einen Informationsbesuch ab, der geeignet war, das Partnerschaftsverhältnis zu vertiefen. In einem öffentlichen Vortrag behandelte er das Thema »Hegel in Polen«.

Prof. Panasiuk wies zuerst darauf hin, daß das Interesse der Polen für die philosophische Kultur der Deutschen sich weit in die Geschichte zurückverfolgen lasse, einen diesbezüglichen Höhepunkt bilde jedoch die kritische Hegel-Rezeption in den dreißiger und den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, für welche Periode als ausgezeichnete Beispiele die Werke der Philosophen Karol Libelt (1807 - 1875), Bronislaw Trentowski (1808 - 1869), Josef Kremer (1806 - 1875), August Graf Cieszkowski (1814 - 1894), Henryk Kamiński (1813 - 1865) und Edward Dembowski (1822 - 1846) genannt wurden.

Die Gründe für die Popularität der an sich schwierigen Philosophie Hegels und auch für ihre undogmatische Assimilation und Weiterführung lagen nach den Ausführungen des Gastes in den damaligen gesellschaftlich-politischen Verhältnissen und besonders in der Teilungsgeschichte Polens. Gerade der Verlust der staatlichen Existenz und das dadurch bedingte Gefühl der politischen Ohnmacht setzten besonders nach dem mißglückten November-Aufstand von 1830 eine geistige Bewegung frei, deren philosophische, dichterische und sozialreformerische Führer damals naturgemäß weniger bestallte Universitätslehrer als vielmehr politische Aktivisten waren. Aus der oft enthusiastischen Begeisterung für Freiheit und Einheit entstehen in dieser Zeit die großen philosophisch-gesellschaftlichen Konzeptionen der polnischen Geistesgeschichte, zu deren theoretischen Voraussetzungen neben den deutschen spekulativen Theisten (I. H. Fichte, Ch. H. Weiße

und Feuerbach), den französischen Sozialreformern wie Saint-Simon und Fourier auch Schelling und Hegel gehören. Das Hegelsche Geschichtsschema wird, bei gleichzeitiger Absage an den Panlogismus und Pantheismus, zur Grundlage einer neuen Geschichtsauffassung, welche die Verwirklichung der Freiheit als nun zu leistende Aufgabe begreift und sich so durch eine »Philosophie der Tat« von der Geschichtskontemplation Hegels abzusetzen versucht. Die slawischen Völker sollen durch die neue Historiosophie zum Bewußtsein ihrer welthistorischen Rolle gebracht werden, die darin besteht, durch die weiterführende Vereinigung der französischen Erneuerungspraxis und der deutschen Geschichtsphilosophie zum »Träger der Zukunft in der christlichen Welt« zu werden (Cieszkowski). Die Hervorhebung des slawischen Moments legitimiert dabei auch die Existenzberechtigung der polnischen Nation. Nach den erneut scheiternden Aufständen von 1846 und 1848 jedoch erliegt die neue Bewegung der nunmehr allzu starken Pression, die politische Geschichtsphilosophie dankt ab zugunsten des Positivismus, dessen Vertreter als Chance für den Wiederaufbau Polens nicht mehr den bewaffneten Kampf als vielmehr den Fortschritt der Naturwissenschaften begreifen. Nie wieder hat seitdem in Polen die hegelische Philosophie jene politisch motivierende Kraft besessen, was nicht ausschließt, daß sie - beispielsweise im Marxismus, der Hegel zu seinen problematischen Vätern zählt - ein von Zeit zu Zeit bevorzugtes Thema der Philosophiegeschichtsschreibung bleibt. Hegelianer, so schloß Prof. Panasiuk, wolle heute niemand mehr sein, aber Leser findet Hegel allemal. Eine längere Diskussion offenbarte sodann das deutsche Nachholbedürfnis in Sachen polnischer Kultur.

Wilh. R. Schmidt

## Sicherheitspolitischer Experte aus Polen am Institut für Politikwissenschaft

Dr. Witold Grusza vom Polnischen Institut für Internationale Angelegenheiten folgte einer Einladung des Instituts für Politikwissenschaft und hielt im Rahmen einer Veranstaltung über Internationale Beziehungen einen Vortrag mit dem Thema »Sicherheit und Entspannung in Europa aus der Sicht Polens«. In diesem Vortrag und in den anschließenden Gesprächen am Institut betonte Dr. Grusza die Notwendigkeit einer konsequenten und realistischen Abrüstungspolitik. Er unterstrich dabei die besondere Bedeutung des jüngsten Angebotes von Breschnjew und ging insbesondere auf die polnischen Initiativen im Hinblick auf die schrittweise Schaffung einer nuklearwaffenfreien Zone in Europa und zu einer Verstärkung der Friedenserziehung ein. Er wies dabei auf das innen- und außenpolitisch große Interesse der Volksrepublik Polen an einer Verstärkung der Friedenserziehung und friedenspolitischen Zusammenarbeit zwischen West- und Osteuropa hin. Dabei hätten auch die Universitäten, Studenten und Jugendverbände eine wichtige Rolle zu spielen. Es käme dabei weniger auf »den Austausch von Höflichkeiten«, sondern auf Arbeitsgespräche zur intensiven Diskussion und zum Abbau gegenseitiger Vorurteile, zum Austausch von Informationen und zur Verstärkung der gegenseitigen Zusammenarbeit über die Grenzen und gesellschaftlichen Unterschiede hinweg, an. Dies stände, so Dr. Grusza, auch im Zusammenhang mit notwendigen Fortschritten in innenpolitischen Friedensmaßnahmen, wie sie zum Beispiel jüngst in Polen bei der Ausweitung der Rechte von Kriegsdienstverweigerern und der Öffnung des Zivildienstes geschaffen worden wären. Dr. Grusza arbeitet seit Jahren am Polnischen Institut für Internationale Angelegenheiten in Warschau, das neben Forschungstätigkeiten auch Beratungsaufgaben für die polnische Außenpolitik besitzt. In diesem Zusammenhang hat er an einer Reihe von Abrüstungsverhandlungen in Genf und in Wien teilgenommen. Dr. Grusza bewertete den Besuch und die Diskussion am Institut als positiv, informativ und im Rahmen der deutsch-polnischen Zusammenarbeit für wichtig.

## Rektor Romuald Skowronski/ Universität Lodz in Gießen

Prof. Dr. Romuald Skowronski, der Anfang November 1978 zusammen mit Universitätspräsident Prof. Dr. K. Alewell das Partnerschaftsabkommen zwischen der polnischen Universität Lodz und der Justus-Liebig-Universität Gießen unterzeichnet hat, war Anfang Dezember zusammen mit seiner Gattin, Frau Prof. Dr. Alexandra Skowronska, für mehrere Tage Gast am Institut für organische Chemie (Direktor: Prof. Dr. Günther Maier). Die beiden Chemiker referierten im Rahmen des organisch-chemischen Kolloquiums über ihre Arbeitsgebiete. Mit Universitätspräsident Prof. Alewell besprach Rektor Skowronski während seines Aufenthaltes auch das gemeinsame Arbeitsprogramm für 1980.



Von links nach rechts: Rektor Romuald Skowronski, seine Gattin, Frau Prof. Dr. Alexandra Skowronska und Prof. Dr. Günther Maier vom Institut für organische Chemie. (Foto: AZ-Hillgärtner)

## Dr. Herrmann an der polnischen Partnerschaftsuniversität

Vom 22. 10. bis 2. 11. hielt sich Dr. Hans-Gernot Herrmann, OStR. i. H. vom Slavistischen Seminar, auf Einladung der polnischen Universität Lodz im Institut für Polnische Philologie auf, um die im Rahmen des Partnerschaftsabkommens vorgesehene Zusammenarbeit auch auf dem Gebiet der Slavistik zu intensivieren.

Er wurde u. a. von dem Rektor der Universität, Herrn Prof. Dr. Romuald Skowronski, zu einem Gespräch empfangen und stattete auch dem Institut für Russische Philologie einen Besuch ab.

Das Institut für Polnische Philologie, in dem über 80 Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter tätig sind, umfaßt die Abteilungen »Zeitgenössische polnische Sprache«, »Zeitgenössische polnische Literatur«, »Geschichte der polnischen Sprache und der slavischen Philologie«, »Altpolnische Literatur und Hilfswissenschaften«, »Neuere polnische Literatur« und »Didaktik der polnischen Sprache und Literatur«.

Während seines Aufenthaltes konnte Dr. Herrmann wissenschaftliche Einrichtungen besichtigen und an verschiedenen Vorlesungen und Seminarveranstaltungen teilnehmen; er zeigte sich von dem hohen wissenschaftlichen Niveau am Institut für Polnische Philologie sehr beeindruckt.

Auf einer Sitzung, zu der etwa 40 Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter erschienen waren, referierte Dr. Herrmann über Lehre und Forschung am Slavistischen Seminar. In der sich anschließenden Diskussion trat das große Interesse polnischer Wissenschaftler an einer wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit dem Slavistischen Seminar unserer Universität deutlich zutage.

Besonders erfreut zeigte sich Dr. Herrmann über die herzliche Aufnahme in Lodz; er hofft, im Laufe des nächsten Jahres Wissenschaftler vom Institut für Polnische Philologie in Gießen begrüßen zu dürfen.

## Prof. Stephan B. Harsh/USA am Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre

Zu einem zweitägigen Informationsbesuch an dem von Prof. Dr. Friedrich Kuhlmann geleiteten Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre der JLU hielt sich vom 3. - 5. 12. 79 Prof. Dr. Stephan B. Harsh auf. Der amerikanische Wissenschaftler, der 1969 an der Cornell University promovierte, ist seit 1968 Professor am Department of Agricultural Economics der Michigan State University/USA, die mit ihren rund 44 000 Studenten zu den zehn bedeutendsten amerikanischen Universitäten zählt. Reges Interesse bekundete Prof. Harsh im Verlauf seines Aufenthaltes, der ihn auch zur Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft nach Frankfurt/M. führte, vor allem für die Ergebnisse, die das Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre bisher beim Computereinsatz in der landwirtschaftlichen Betriebsführung erzielt hat. Er selbst sei an der Michigan State University auf diesem richtungweisenden Forschungsgebiet tätig. Wenn er auch erst jetzt die Gelegenheit gehabt habe, das Institut in Gießen zu besuchen, so stehe er jedoch mit Prof. Kuhlmann, der sich bereits zweimal an der Michigan State University aufhielt (1971, 1977/78), bereits seit Jahren in einem vielversprechenden Erfahrungsaustausch. Aus seiner Kenntnis entsprechender Forschungsansätze an anderen deutschen Universitäten (München, Stuttgart-Hochheim, Bonn) könne er sagen, daß die Justus-Liebig-Universität Gießen auf dem Gebiet des Computereinsatzes in der Landwirtschaft eine führende Position einnimmt.

## Australischer Gast bei Prof. Zilahi-Szabó

Richard Comber, vom Department of Accountancy, Studies Faculty of Business/Royal Melbourne Institute of Technology, besuchte vom 7. bis 10. Januar 1980 Prof. Dr. M. G. Zilahi-Szabó, um die Forschungsarbeit Entwicklung von Datenbanksystemen, Risikoanalysen und Kopplung von Rechnungssystemen in der Unternehmensrechnung kennenzulernen. Bei dieser Gelegenheit hat er Prof. Zilahi-Szabó zu einem Gegenbesuch eingeladen.

## Prof. Theilen (USA) am Institut für Virologie

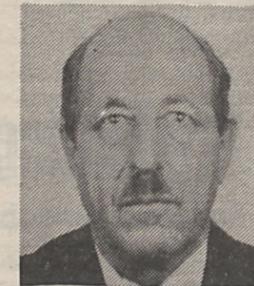


Prof. Theilen

Prof. Gordon H. Theilen vom Dept. of Surgery, California University, Davis, USA, hält sich seit dem 15. September 1979 mit einem Alexander-von-Humboldt-Stipendium für eine 1jährige Gastprofessur am Institut für Virologie im Fachbereich Humanmedizin auf. Prof. Theilen ist Veterinär-Mediziner. Sein Hauptinteresse gilt als Direktor einer Klinisch-Onkologischen Abteilung der Biologie natürlich auftretender Tumore sowie der Krebs-Immunprophylaxe. Prof. Theilen wurde weltweit bekannt durch die Entdeckung

neuer Tumoviren, die heute in vielen internationalen Laboratorien erforscht werden. Er hat 1965 gemeinsam mit Zeigel und Twiehaus das Retikulo-Endotheliosis-Virus beim Geflügel beschrieben, 1967 gemeinsam mit Snyder das Katzen-Sarkom-Virus und 1969 mit anderen Kollegen erstmals ein Sarkom-Virus aus Affen isoliert. Prof. Theilen wird in Gießen biochemische und immunologische Untersuchungen über die Membranantigene von Sarkomzellen der Katze durchführen.

## Israelischer Gastprofessor am Institut für Phytopathologie und angewandte Zoologie



Prof. Ascher

Zu einem einjährigen, von der Minerva-Stiftung finanzierten Forschungsaufenthalt weilt seit November 1979 der israelische Pflanzenschutzexperte, Prof. Dr. Kurt Robert Simon Ascher, am Institut für Phytopathologie und angewandte Zoologie (Geschäftsführender Direktor: Prof. Dr. H. Schmutterer). Der international renommierte Wissenschaftler, dessen Familie 1935 von Deutschland nach Palestina ausgewandert ist, hat an der Universität Jerusalem Chemie und Physik studiert. Als Berufsoffizier arbeitete er bis 1957 in verschiedenen

Forschungsinstituten über das Insekten-Resistenz-Problem auf dem Hygienesektor. Anschließend ging er als World Health Organisation research fellow an die Abteilung Parasitologie des Istituto Superiore di Sanità in Rom. Nach seiner Rückkehr nach Israel gründete er 1960 am Volcani Center in Bet Dagan die Abteilung Toxikologie, die er bis heute leitet. 1975 wurde er für drei Jahre zum Direktor des 50 Wissenschaftler zählenden Pflanzenschutz-Institutes am Volcani Center gewählt. Prof. Ascher hat sich wissenschaftlich durch mehr als 100 Veröffentlichungen ausgewiesen.

Sein Forschungsaufenthalt in Gießen, diene dazu, erklärte Prof. Ascher gegenüber dem JLU-Forum, sich über neue Forschungsrichtungen auf dem Gebiet der Schädlingsbekämpfung zu informieren. Ihn interessiere in diesem Zusammenhang vor allem ein relativ junger Zweig der Insektenbekämpfung, bei dem nicht die Fraßabschreckung im Vordergrund steht, sondern versucht wird, die Insekten zu sterilisieren bzw. ihren Metabolismus zu stören. Das Institut für Phytopathologie der JLU sei, so Prof. Ascher, gerade auf diesem Gebiet führend. Prof. Schmutterer und seinen Mitarbeitern ist es u. a. gelungen, aus dem in tropischen Klimazonen beheimateten Neembaum Pflanzeneinhaltsstoffe zu gewinnen, die die Fähigkeit besitzen, das Hormonsystem der Insekten tiefgreifend zu stören und auch einen hohen Grad von Sterilität zu verursachen. Darüber hinaus wurden aus Mikroorganismen Stoffe gewonnen, die die Chitin-Synthese bei Milben und Insekten so empfindlich stören können, daß die Schädlinge absterben. Prof. Ascher beabsichtigt, sich während seines Aufenthaltes vor allem an diesem Forschungsprogramm zu beteiligen.

## Universitäts-Präsident Prof. Dr. S. C. Nainggolan/Indonesien zu Gast an der Justus-Liebig-Universität

Auf Einladung des Fachbereichs Humanmedizin hielt sich vom Oktober 1979 bis Januar 1980 der Präsident der Christlichen Universität von Djakarta, Prof. Dr. S. C. Nainggolan, in Gießen auf. Es war bereits der dritte Besuch, den der indonesische Wissenschaftler seinen Gießener Kollegen abstattete, mit denen er seit 1968 in einem kontinuierlichen wissenschaftlichen Meinungs- und Erfahrungsaustausch steht. Im Verlauf seines Aufenthaltes wurde Prof. Nainggolan auch von Universitätspräsident Prof. Dr. K. Alewell empfangen.

Prof. Nainggolan studierte in Surabaya und Djakarta Medizin. Nach seiner Promotion 1940 war er längere Zeit als allgemeiner Arzt praktisch tätig. Später lehrte er als Dozent an der Staatlichen Medizinischen Fakultät sowie der 1953 gegründeten Christlichen Universität von Djakarta. 1956-1957 ging Prof. Nainggolan - von der indonesischen Regierung beauftragt - zu Fortbildungsstudien nach Harvard/USA. Es schlossen sich Studienaufenthalte in New York, San Francisco, Sidney, Manila, Tokio und Berlin an. Von 1962-1978 war Prof. Nainggolan Dekan der Medizinischen Fakultät der 5000 Studenten zählenden Christlichen Universität. Vor einem Jahr wurde er zum Universitäts-Präsidenten gewählt.

Prof. Nainggolans wissenschaftliches Interesse liegt vor allem auf dem Gebiet der sog. »community medicine«. Dabei handelt es sich um ein in den westlichen Ländern noch wenig bekanntes System umfassender Gesundheitsvor- und -fürsorge der Bevölkerung, bei dem neben den im engeren Sinne medizinischen Versorgungsleistungen, wie sie in der Bundesrepublik beispielsweise das »Öffentliche Gesundheitswesen« gewährleistet, auch Fragen der Ernährung, der allgemeinen Hygiene, der Erziehung, sogar des Wohnungsbaues, der Wohn-

und Wohnungsverhältnisse sowie der Beschäftigungssituation auf dem Land mit berücksichtigt werden. Im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation leitet Prof. Nainggolan gegenwärtig auf der indonesischen Insel Java ein entsprechendes Pilotprojekt, an dem - der umfassenden Zielsetzung gemäß - die technische, die ökonomisch-agrarwissenschaftliche und die medizinische Fakultät der Christlichen Universität beteiligt sind. Mittels eines gezielten familien- bzw. heimorientierten Gesundheitswesens soll die Bevölkerung angeleitet werden, sich in erster Linie selbst zu helfen. Beim Bau von Kliniken geht man so beispielsweise davon aus, daß die Familienangehörigen lernen, die Pflege der kranken Verwandten selbst zu übernehmen. In der Bundesrepublik praktizieren bislang nur in ähnlicher Form die Gynäkologen das sog. »rooming-in«, bei der der Mutter eines neugeborenen Kindes die Möglichkeit eingeräumt wird, die Pflege und Versorgung ihres Kindes im Krankenhaus selbst zu übernehmen. Das Projekt der »community medicine« könnte in dieser Konzeption richtungweisend für die Entwicklungsländer sein. Die besondere Berücksichtigung psychischer Aspekte ist jedoch auch für die Bundesrepublik von Bedeutung, so Prof. Dr. E. G. Beck vom Gießener Hygiene-Institut.

Über sein spezielles Fachgebiet hinaus gilt Prof. Nainggolans besonderes Interesse auch der Gießener Herzchirurgie und Orthopädie. An den entsprechenden Abteilungen der Justus-Liebig-Universität (Prof. Dr. F. Hohlwein, Abt. Kardiovaskuläre Chirurgie; Prof. Dr. H. Rettig, Orthopädische Klinik) halten sich zur Zeit die indonesischen Ärzte Dr. J. Mboik und Dr. T. Siahaan zur Fortbildung auf. Nach Auskunft von Prof. Nainggolan plant die Medizinische Fakultät der Christlichen Universität, in den nächsten Jahren eigene Abteilungen für Herzchirurgie und Orthopädie aufzubauen und möchte auf diesen Gebieten von den in Gießen gemachten Erfahrungen profitieren.

## Studentische Politik Agrarwissenschaften in Gießen

In seiner Sendereihe »Notizen für Studenten« stellte der Hessische Rundfunk am 5. Dezember in seinem zweiten Hörfunkprogramm seinen Hörern die Agrarwissenschaften an der Justus-Liebig-Universität Gießen vor. Nachstehend in leicht überarbeiteter Fassung Auszüge aus dem Interview, das Eike Gerken (E. G.) mit dem Vorsitzenden des Leitungsgremiums der Landwirtschaftlichen Lehr- und Versuchsbetriebe und Professor für landwirtschaftliche Betriebslehre, Dr. Friedrich Kuhlmann (Prof. K.) und dem im 5. Semester stehenden Agrarstudenten Franz Bungert (F. B.) führte.

**E. G.:** Die Agrarwissenschaften, Herr Prof. Kuhlmann, sind ja seit eh und je ein angewandtes, aus mehreren Disziplinen bestehendes Studium. Welches sind sozusagen die bestimmenden Grundlagen dieses Studiums.

**Prof. K.:** Die bestimmenden Grundlagen sind einerseits die Angewandten Naturwissenschaften und andererseits die Angewandten Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.

**E. G.:** Ein Blick in die Geschichte: Justus Liebig, der Freiherr, der dieser Universität den Namen gegeben hat, hat sicherlich für die Agrarwissenschaften historisch eine besondere Bedeutung. Er war vor allen Dingen mit Arbeiten der Agrikulturchemie beschäftigt. Bringen das eigentlich heute auch noch die Agrarwissenschaften, wie sie augenblicklich in Gießen gelehrt werden?

**Prof. K.:** Das kann man sicherlich sagen. Justus von Liebig war die bestimmende Persönlichkeit in den Agrarwissenschaften im 19. Jahrhundert überhaupt und natürlich auch bestimmend für die Gießener Justus-Liebig-Universität. Wir haben besondere Schwerpunkte im Bereich der Angewandten Naturwissenschaften, in der Agrikulturchemie, in der Pflanzenernährung, in der Tierernährung und nicht zuletzt deshalb war Gießen auch die erste Universität in der Bundesrepublik, die das Studium der Ernährungswissenschaften eingeführt hat.

**E. G.:** Justus von Liebig, daran sollten wir erinnern, führte seinerzeit auch die erste künstliche Düngung ein.

**Prof. K.:** Das ist richtig. Er ist der entscheidende Begründer der ganzen Theorie, die dazu gehört und die heute dazu geführt hat, daß die Landwirtschaft mit dem Einsatz des Mineraldüngers so arbeitet, wie sie heute arbeitet.

**E. G.:** Diese Tradition, Herr Bungert, führt sie eigentlich einen Studenten der Agrarwissenschaften heute dazu, gerade in Gießen ein solches Studium aufzunehmen?

**F. B.:** Dazu muß zunächst gesagt werden, daß der zukünftige Student der Agrarwissenschaften sich bei der ZVS in Dortmund bewerben muß, weil dieses Fach ein Numerus-clausus-Fach ist. Er bekommt so einen Studienplatz mehr oder weniger zugewiesen. Er hat eigentlich nicht die Möglichkeit, sich eine Universität auszusuchen, die, wie die Gießener Universität auf einer gewissen Tradition beruht.

**E. G.:** Aber sagt Ihnen diese Tradition selbst auch etwas?

**F. B.:** Sicherlich kann man sagen, daß man an einer Universität mit einem guten Namen studiert. Aber ich glaube kaum, daß ein Student heute persönliche Gründe hat, unbedingt an die Justus-Liebig-Universität zu kommen.

**E. G.:** Die Grundlagen der Agrarwissenschaften, Herr Prof. Kuhlmann, sagten Sie, werden bestimmt einerseits durch die Naturwissenschaften und andererseits durch die Volkswirtschaftslehre. In beiden Bereichen hat es in den letzten Jahren, in den letzten Jahrzehnten, eine sehr große Entwicklung gegeben. Stichworte wie Umweltsicherung, Raumplanung oder Landtechnik mögen dafür stehen. Wie sieht wissenschaftliche Entwicklung aus? In welche Richtung gehen heute die Forschungsvorhaben, wenn wir zunächst einmal die Justus-Liebig-Universität hier in Gießen uns vor Augen führen?

**Prof. K.:** Grundsätzlich ist vielleicht zu sagen, daß die Agrarwissenschaften als Angewandte Wissenschaften sehr viel stärker als manche der Basisdisziplinen gezwungen sind, sich an gewisse Nachfragetrends, wenn ich es mal so ausdrücken darf,

anzupassen. In Gießen hat dies beispielsweise dazu geführt, - als einzige Universität in der Bundesrepublik bisher, nebenbei bemerkt - daß wir eine eigenständige Fachrichtung Umweltsicherung und Entwicklung ländlicher Räume eingeführt haben und daß daher auch in den letzten Jahren erhebliche Forschungskapazitäten entwickelt worden sind. Wir können heute sagen, daß etwa 4 Institute mit einer Kapazität von rund 50 Wissenschaftlern schwerpunktmäßig auf dem Gebiet der Umweltsicherung und der Entwicklung ländlicher Räume arbeiten.

**E. G.:** Ausgehend von den Problemen, vor denen nun gerade die Länder der Dritten Welt im Agrarbereich stehen, wie läuft hier die Diskussion und wie stark ist eigentlich die Zusammenarbeit der Agrarwissenschaftler im internationalen Wettkampf?

**Prof. K.:** Die Zusammenarbeit der Agrarwissenschaftler im internationalen Sektor hat sich in den letzten 5 Jahren, kann man sagen, erheblich verbessert, nicht zuletzt aufgrund der Bemühungen der UNO, der Weltbank und anderer internationaler Organisationen. Die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Universitäten hat es natürlich immer schon gegeben, aber die Zusammenarbeit auch auf diesem Gebiet hat sich in letzter Zeit verstärkt. Denken Sie nur daran, daß wir sehr viele Studenten aus Ländern der Dritten Welt haben, die zurückkehren oder zurückgegangen sind und heute als Wissenschaftler in ihren eigenen Ländern tätig sind, die natürlich Verbindungen zu unseren Universitäten aufgebaut haben und diese Verbindungen gerne beibehalten möchten. Auf der anderen Seite haben wir ein gleiches Interesse an diesen Verbindungen, wie ich persönlich glaube, da gerade der Bereich der internationalen wissenschaftlichen Verflechtung und der Beschäftigung mit den Fragen der Dritten Welt für uns in Zukunft eine große Bedeutung haben wird.

**E. G.:** Woher kommen, Herr Prof. Kuhlmann, die Anforderungen an die Agrarwissenschaftler heute und wer sind die Benutzer ihrer Erkenntnisse?

**Prof. K.:** Die Anforderungen werden zunächst an die angewandten Naturwissenschaftler gestellt, in erster Linie an die Pflanzenproduzenten, da die meisten Länder der Dritten Welt hauptsächlich pflanzliche Produktion betreiben; in zweiter hauptsächlich pflanzliche Produktion betreiben; in zweiter Linie an die Tierfachwissenschaftler und an die Tierernährer. In den letzten Jahren ist ein erheblicher Wandel dahingehend zu beobachten, daß man sich sehr viel stärker mit Fragen der Nahrungsmitteldistribution, des Nahrungsmittelabsatzes beschäftigt, d. h. also mit primär ökonomischen Fragen. In vielen Ländern Afrikas beispielsweise ist das zentrale Problem nicht die Nahrungsmittelerzeugung. Die Ressourcen reichen für diesen relativ dünn besiedelten Kontinent, abgesehen von Ausnahmen, wie beispielsweise Ägypten, durchaus aus. Das eigentliche Problem ist die Vermarktung der Nahrungsmittel, sowie der Transport der Nahrungsmittel von den Orten der Produktion an die Orte des Verbrauchs.

**E. G.:** Herr Bungert, Sie haben schon eingangs darauf hingewiesen, daß die Agrarwissenschaften, wenn man sie hier in Gießen studieren will, aber auch an anderen Orten, ein Numerus-clausus-Fach sind, d. h. nicht jeder kann zugelassen werden. Wie studiert man diese wissenschaftliche Disziplin in Gießen? Zunächst einmal müssen Sie schon vor Aufnahme des Studiums ein Praktikum nachweisen oder während des Studiums?

**F. B.:** An der Gießener Universität ist es so, daß ein Praktikum vor dem Studium empfohlen wird. Es ist nicht Pflicht, denn die Schüler machen meistens im Juni/Juli ihr Abitur, stellen ihren Antrag bei der ZVS und haben also bis Oktober, d. h. bis zum Semesterbeginn Leerlauf. Für diese Zeit wird die Ableistung eines dreimonatigen Praktikums empfohlen. Der zukünftige Student kann sich während dieser Zeit in das Gebiet der Landwirtschaft einarbeiten und bekommt so einen ersten Einblick in das Berufsfeld. Bis zu seinem Diplom hat der Student insgesamt ein sechsmonatiges Praktikum zu der Student insgesamt ein sechsmonatiges Praktikum zu absolvieren, d. h. in diesem Fall muß er noch drei weitere Praktikumsmonate absolvieren. Das kann dadurch geschehen, daß er ein Urlaubssemester beantragt, für ein sechsmonatiges Praktikum während des Studiums dementsprechend

zwei. Darüber hinaus hat er selbstverständlich auch die Möglichkeit, sein Praktikum während der Semesterferien abzuleisten.

**E. G.:** Warum, Herr Prof. Kuhlmann, ist in der Theorie Praxisbezug so wichtig?

**Prof. K.:** Ich sagte bereits, daß wir die Landwirtschaftswissenschaften als Angewandte Wissenschaften sehen müssen. Aus diesem Grunde ist es einerseits wichtig, daß der Student rechtzeitig auch die praktischen Tätigkeiten zu beurteilen lernt. Er braucht sie selbstverständlich nicht alle zu beherrschen, er muß sie aber beurteilen können. Die Praxis ist jedoch auch aus einem anderen Grund wichtig. Der Student soll sich, zumindest soweit er nicht aus der Landwirtschaft kommt, auch mit den sozialen und den wirtschaftlichen Verhältnissen der Landbevölkerung vertraut machen, denn er soll später in irgendeiner Form als Lehrer oder Berater für die praktische Landwirtschaft tätig sein. Und nichts wäre gefährlicher als Berater und Lehrer zu haben, die von ihrem eigenen Erfahrungsobjekt nicht genug verstehen.

**E. G.:** Welches sind die wesentlichsten Fachrichtungen des Hauptstudiums?

**Prof. K.:** Die wesentlichsten Fachrichtungen des Hauptstudiums sind die pflanzliche Produktion, die tierische Produktion, die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und viertens die Umweltsicherung und die Entwicklung ländlicher Räume.

**E. G.:** Mit welcher durchschnittlichen Studienzeit müssen Sie rechnen, Herr Bungert?

**F. B.:** Angesetzt sind 8 Semester, aber es hat sich gezeigt, daß die Studenten in 8 Semestern in der Regel nicht fertig werden, da sie am Ende ihres Studiums noch die Diplomarbeit zu schreiben und die mündlichen und schriftlichen Abschlußprüfungen abzulegen haben. Man kann also im Schnitt von 9-10 Semestern ausgehen. Um in den Staatsdienst eintreten zu können, schließt der Student heute in der Regel ein Staatsexamen an oder absolviert es parallel zu seinem Studium. Dann kann sich die Studienzeit je nachdem auf 11 oder 12 Semester erhöhen.

**E. G.:** Herr Prof. Kuhlmann, wir haben jetzt schon über Abschlüsse gesprochen. Welche Abschlüsse sind möglich im Bereich der Agrarwissenschaften und was kann man mit den Abschlüssen später in der Berufspraxis anfangen?

**Prof. K.:** Gegenwärtig sind etwa ein Drittel unserer Diplom-Agraringenieure in der Staatlichen Verwaltung tätig, in erster Linie entweder als Fachlehrer oder als Berater für die praktischen Landwirte oder auch als höhere Verwaltungsbeamte in den verschiedenen Landwirtschaftsministerien einschließlich der Organisationen in Brüssel. Der zweite wesentliche Bereich ist die vor- und nachgelagerte Industrie. Ein Großteil der Absolventen sind tätig als Angewandte Naturwissenschaftler in der Düngemittelindustrie, in der Nahrungsmittelindustrie, in der Landtechnischen Industrie usw. Der dritte wesentliche Bereich ist, wie gesagt, die Entwicklungshilfe. Dort werden kombinierte Kenntnisse erwartet. Einerseits sollte man eine gediegene Ausbildung in pflanzlicher/tierischer Produktion haben, andererseits benötigt man gerade dort sehr viel Kenntnisse im Bereich des Managements, im Bereich der Führung und Leitung größerer Projekte. Ich selbst erwarte, daß in Zukunft ein vierter Bereich eine größere Bedeutung erlangen wird durch die steigenden Abiturientenzahlen und insbesondere auch durch die steigende Abiturientenquote auch in ländlichen Gebieten. Bei uns wird eine größere Zahl von Söhnen von Landwirten, die später ihren eigenen Betrieb übernehmen wollen, an die Universität kommen. Wir werden uns mit unserem Studium auf diese Gruppe von Studenten einstellen müssen. Wir werden also praxisorientiert ausbilden müssen und insbesondere Betriebsführungskenntnisse vermitteln.

**E. G.:** Ihren Worten entnehme ich, Herr Prof. Kuhlmann, daß die Berufschancen alles in allem für den ausgebildeten Agrarwissenschaftler heute sehr gut sind?

**Prof. K.:** Gegenwärtig sind sie ganz ausgezeichnet. Wir hatten eine gewisse Phase vor ein, zwei, drei Jahren, als es hieß, daß wir die zukünftigen Diplom-Agraringenieure nicht mehr unterbringen würden. Diese Phase scheint vorerst überstanden zu sein. Gegenwärtig sind die Ausbildungsmöglichkeiten

gut. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, daß ich die Nachfrage an Fachleuten überhaupt nicht befriedigen kann, die allein hier an meinem Lehrstuhl auftritt.

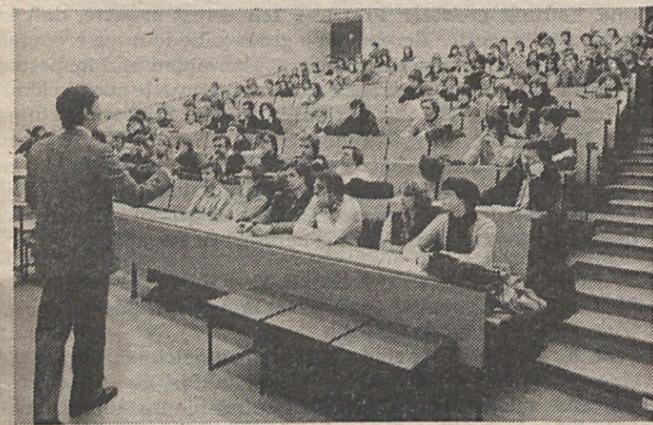
**E. G.:** Demgegenüber aber stehen die Hindernisse des Numerus-clausus-Faches, d. h., daß also viele, die Interesse haben, nicht Agrarwissenschaften studieren können. Wieviele müssen Sie etwa hier an der Justus-Liebig-Universität abweisen pro Semester?

**Prof. K.:** Man kann vielleicht nicht davon sprechen, daß Studenten abgewiesen werden. Es ist ja so, daß Studenten, die studieren wollen und die einen bestimmten Notendurchschnitt nicht erbringen, eine gewisse Wartezeit haben. Diese Wartezeit liegt momentan in der Regel bei einem Jahr, in anderen Fällen aber auch bei zwei Jahren. Wir sind ja neben der Zahnmedizin, der Veterinärmedizin und der Humanmedizin eines der wirklich harten Numerus-clausus-Fächer. Die Kapazität der Agrarwissenschaftlichen Fakultäten ist in den letzten Jahren erheblich ausgebaut worden. Auf der anderen Seite sind die Agrarwissenschaften eines der teuersten Studien in der Bundesrepublik. Es ist deshalb hier die Kapazität nicht so einfach ausdehnbar, wie beispielsweise bei den Sozialwissenschaften.

### Abituriententag erfolgreich verlaufen

Vom 24. - 25. 1. 1980 veranstaltete die Justus-Liebig-Universität Gießen und die Fachhochschule Gießen/Friedberg ihren 4. Abituriententag. Gegenüber den vergangenen Jahren nahmen an dieser Informationsveranstaltung dieses Mal auch bereits Schüler der Klassenstufen 12 teil. In der zweitägigen Veranstaltung waren über 4000 Schüler aus einem relativ weitgespannten Einzugsgebiet an die Universität gekommen. Die Veranstalter hatten 39 Schulen aus dem Raum Dillenburg, Limburg, Friedberg, Büdingen, Fulda und Alsfeld angeschrieben und auf diese Informationsmöglichkeit aufmerksam gemacht. Um eine möglichst breite Palette von Studienfächern vorstellen zu können, wurde die Großveranstaltung wiederum in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule durchgeführt. Für den Ablauf beider Tage zeichneten die einzelnen Fachbereiche verantwortlich. Die Schüler erhielten zunächst eine Einführung in die von ihnen gewählten Ausbildungsgänge und Fächer, wobei sich jeder Schüler für jeweils ein Fach pro Tag entscheiden konnte. Daran schloß sich die Teilnahme an Vorlesungen sowie eine Diskussion mit Dozenten und Studenten an. Am Nachmittag konnten die Schüler Labors besichtigen und an Seminaren teilnehmen. Auch hier standen den Schülern Hochschullehrer und Studenten zu Gesprächen zur Verfügung. In einer abschließenden Diskussion mit Fachvertretern und Berufsberatern bestand darüber hinaus Gelegenheit, die gewonnenen Eindrücke zu präzisieren und kritisch abzurunden.

Ziel des Abituriententages war es, den Schülern schon frühzeitig die Möglichkeit zu geben, sich durch die probeweise Entscheidung für ein Fach einen Tag lang mit den konkreten Inhalten des Universitätsstudiums und den akademischen Lehr- und Lernformen vertraut zu machen.



Vierter Abituriententag an der JLU: Schüler informieren sich bei den Wirtschaftswissenschaftlern. (Foto: AZ-Möller)

### Studenten brauchen mehr Geld und Wohnungen

Das Deutsche Studentenwerk (DSW) hat an Bundestag und Bundesregierung appelliert, die Sätze nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAFöG) zu erhöhen: Das DSW wies darauf hin, daß fast eine Million Studenten wegen der steigenden Lebenshaltungskosten mehr Geld brauchen. Nach Auffassung des DSW-Präsidenten Professor Gerald Grünwald sollten spätestens im Herbst 1980 die Sätze von derzeit maximal 620 DM staatlicher Studentenförderung pro Monat um 50 DM und die Elternfreibeträge von 1220 auf 1400 DM erhöht werden. Fernziel sei ein BAFöG-Satz von 750 DM pro Monat und ein Freibetrag von 1520 DM. Angesichts der »katastrophalen Lage« auf dem Wohnungsmarkt sollten die Kostenrichtwerte für den Bau von Studentenwohnheimen von 28 000 DM je Platz auf 35 000 DM erhöht werden, meinte Grünwald. Kurzfristig seien Mittel zum Mieten leerstehender Wohnungen und für die Altbauanierung bereitzustellen. Nach Angaben des Studentenwerkes fehlen gegenwärtig allein in Bayern 14 000 Studentenbuden. Zehntausende Studenten seien in der Bundesrepublik obdachlos oder lebten in Elendsquartieren. (dpa)

### Immer mehr Studentinnen in den deutschen Hörsälen

Ein regelrechter Frauen-Boom ist an den bundesdeutschen Universitäten und Hochschulen zu beobachten: Im Sommersemester 1979 hat es mit einem über 41prozentigen Anteil von Studentinnen an insgesamt 27 400 Erst-Immatrikulierten innerhalb der letzten fünf Jahre einen Frauen-Rekord gegeben.

Unter den 893 000 Studenten an sämtlichen akademischen Ausbildungsstätten stellten die jungen Damen im Sommer letzten Jahres mit einem Anteil von fast 36 Prozent ebenfalls eine beachtliche Quote. Starke Zuwachs erreichten Abiturientinnen im Frühjahrsvergleich beim Beginn ihres Studiums an den Universitäten, wo ihre Zahlen um 31 Prozent kletterten. Männliche Kommilitonen strömten dagegen nur zu 15 Prozent mehr in die Hörsäle. Auch die Fachhochschulen meldeten mit mehr als 35 Prozent einen erstaunlichen »Frauentrend«, die Männer kamen hier mit mehr als zwei Minuspunkten zu einem vergleichsweise mageren Ergebnis. Vorn lagen die Frauen anteilmäßig erneut bei den pädagogischen Hochschulen: Zu zwei Dritteln bereiten sich hier Studentinnen auf eine Lehrertätigkeit vor. In den Kunsthochschulen stellten sie fast die Hälfte aller Lernenden. Dagegen sind die Gesamthochschulen nur zu 31 Prozent und die Fachhochschulen nur zu einem reichlichen Viertel von Frauen besetzt.

Bemerkenswert zunehmendes Interesse galt in den vergangenen fünf Jahren den theologischen und den Gesamt-Hochschulen, wo es jeweils 72 Prozent mehr Studiosi gab. In den pädagogischen Instituten wurde dagegen mit 28 Prozent ein empfindlicher Schrumpfungseffekt beobachtet - angesichts schlechter Berufsaussichten eine logische Trendwende vieler Lehrer-Interessenten.

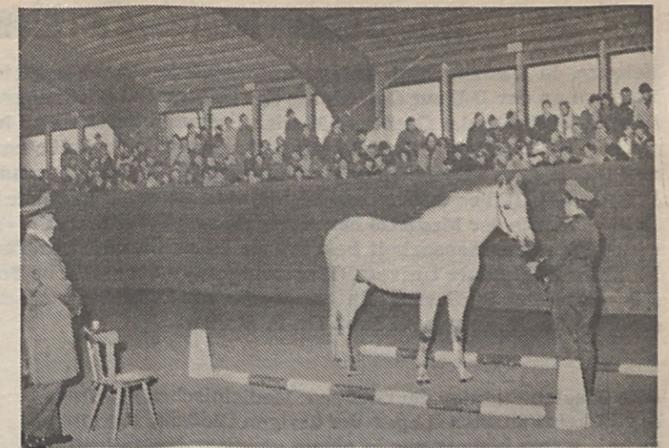
Einen explosionsartigen Zulauf unter den verschiedenen akademischen Zweigen erreichte die Medizin, wo im Sommer 1979 im Vergleich zum Sommer 1974 fast 54 Prozent mehr Studenten eingeschrieben waren. Bei den Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften wurden Plus-Zahlen von 36 und bei den Naturwissenschaften von 15 Prozent festgestellt. (dpa)

### Kein BAFöG nach Parkstudium

Studenten, die nach einem sogenannten Parkstudium zum angestrebten Studienfach überwechseln, haben keinen Anspruch auf Förderung nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAFöG). Dieses Urteil fällt der baden-württembergische Verwaltungsgerichtshof in Mannheim. Für einen Studienwechsel müsse ein gewichtiger Grund vorliegen, wenn der Studierende auch beim neuen Studium Fördermittel in Anspruch nehmen wolle. Der Übergang zum »Wunschstudium« sei kein solcher gewichtiger Grund. (dpa)

### 300 angehende Veterinärmediziner und Diplom-Agraringenieure lernen Pferde beurteilen

Im Bereich der Tierzucht ist die Justus-Liebig-Universität Gießen in der glücklichen Lage, ihren Studenten eine Reihe von praktischen Ausbildungsmöglichkeiten anzubieten, für deren Wahrnehmung man an anderen Universtitäten in der Bundesrepublik lange Anfahrtswege und relativ hohe Kosten in Kauf nehmen muß. Von diesem Sachverhalt konnten sich im November des vergangenen Jahres erneut über 300 Studenten der Veterinärmedizin (5.-6. Sem.) und Studenten der Agrarwissenschaften mit Pflichtfach Tierzucht (3.-4. Sem.) überzeugen. Unter der fachkundigen Leitung von Prof. Dr. R. Wasmuth und Prof. Dr. J. Steinbach, Institut für Tierzucht und Haustiergenetik, waren sie zu einer mehrstündigen Exkursion auf das in der Nähe von Gießen gelegene Hessische Landgestüt Dillenburg aufgebrochen, um ihre theoretischen Kenntnisse in der Pferdebeurteilung durch die Demonstration am lebenden Objekt auch praktisch zu ergänzen. Die Studenten sollten dabei vor allem das äußere Erscheinungsbild und die Bewegungsabläufe des Pferdes beurteilen lernen, die für die Zuchtwertschätzung notwendig sind. Neben dem Hessischen Landgestüt verfügen die Gießener Studenten mit der Zentralbesamungsstation für Rinder, der Möglichkeit an der Auktion



Vor der beeindruckenden Kulisse der 300 Exkursionsteilnehmer präsentiert Obersattelmeister Persch in Vertretung des erkrankten Landesstallmeisters Hengste verschiedener Rassen. (Foto: Fitz, Tierzuchtinstitut)

von vier Rinderrassen sowie an der Prämierung von Ebern teilzunehmen über ein weitgespanntes praxisorientiertes Ausbildungsfeld, um das sie Studenten anderer Universitäten beneiden können.

### Schuldirektoren bei Universitätspräsident Prof. Dr. Alewell

Zu einem Meinungs- und Informationsaustausch ist am 14. Januar der Präsident der Justus-Liebig-Universität Gießen, Prof. Dr. K. Alewell, mit 25 Direktoren von Schulen mit gymnasialer Oberstufe auf Schloß Rauischholzhausen zusammengetroffen. Wie im vergangenen Jahr wurde den Gästen bei dieser Gelegenheit Einblick in mehrere bedeutende Lehr- und Forschungsbereiche der Universität gewährt. Am Beispiel des Phytotrons (Klimakammer für kontrollierte Wachstumsbedingungen) demonstrierte Dr. Brettschneider-Hermann Möglichkeiten moderner Grundlagen- und anwendungsbezogener Forschung im Bereich des Pflanzenbaus. Prof. Dr. Zoschke und Frau Prof. Dr. v. Schweitzer vertieften dieses Bild durch Vorträge zum Studium der Agrar- und der Ernährungswissenschaften und einen Überblick über einige Forschungsprojekte.

Im Mittelpunkt des sich anschließenden Meinungs- und Informationsaustauschs stand die Frage, wie man den Abiturienten den Übergang von der Schule zur Universität erleichtern kann. Prof. Dr. Alewell, Prof. Dr. E. Todt sowie ein Mitarbeiter der Studienberatung berichteten den Direktoren über die seit 1973 an der Gießener Universität mit Erfolg durchgeführten Studieneinführungswochen, an denen mittlerweile fast 90 Prozent aller Studienanfänger teilnehmen. Um das Informationsangebot des bereits traditionellen Abituriententags noch

attraktiver zu machen, wurde vereinbart, den Abituriententag 1981 noch stärker auf die spezifischen Belange der gymnasialen Abschlußklassen 12 und 13 abzustellen. Als dringend erforderlich erwies sich in diesem Zusammenhang auch eine bessere Information der Hochschullehrer über Struktur und Bedingungen der neugestalteten gymnasialen Oberstufe. Erste Anregungen gab hierzu Oberstudiendirektor Dr. Debus aus Wetzlar.

Intensiviert werden sollen künftig auch die direkten Kontakte zwischen den Professoren und der Lehrerschaft. Breite Zustimmung fand der Vorschlag regelmäßig stattfindende Lehrertage, auf denen Fachlehrer und Vertreter der Fachbereiche ihre jeweiligen fachlichen und pädagogischen Erfahrungen austauschen sollen.

Eine von Prof. Dr. Todt durchgeführte Umfrage zur Eingangsqualifikation von Studienanfängern bestärkte beide Seiten in der Überzeugung, daß eine fruchtbare Zusammenarbeit von Schule und Hochschule längerfristig nur Aussicht auf Erfolg hat, wenn sich beide Institutionen ihres grundsätzlich unterschiedlichen Bildungsauftrags bewußt bleiben. Zum Abschluß der Gespräche äußerten sich die Vertreter von Universität und Schule sehr befriedigt über die erzielten Ergebnisse und kündigten an, den Dialog künftig verstärkt weiterzuführen.

### Urteil: Studienwechsel

Studenten, die ihren Studienort wechseln und deshalb einige Semester wiederholen müssen, haben für diese Zeit keinen Anspruch auf Unterstützung durch das Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAFöG). Diese Ansicht vertritt der baden-württembergische Verwaltungsgerichtshof (VGH) in einem jetzt veröffentlichten Urteil.

Das Gericht wies die Klage eines Wirtschafts-Studenten zurück, der sieben Semester in Tübingen studiert hatte und nach einem Wechsel an die Universität Hohenheim (Stuttgart) vier Semester seines Studiums wiederholen mußte, da die Hochschule diese in Tübingen absolvierten Semester nicht anerkannt hatte. Das Gericht lehnte die Klage des Studenten auf BAFöG-Unterstützung für die verlorenen vier Semester mit der Begründung ab, er hätte seine Ausbildung innerhalb der Förderungsfrist beenden können, wenn er in Tübingen geblieben wäre. (dpa)

### Gebühren für Zweitstudium

Das Kasseler Verwaltungsgericht hat in einem Prozeß gegen die Philipps-Universität in Marburg entschieden, daß für ein Zweitstudium, das nicht als Ergänzung des abgeschlossenen ersten Studienganges anzusehen ist, Studiengebühren erhoben werden müssen. Vom Verwaltungsgericht wurde deshalb die Klage einer Studentin abgewiesen, die zunächst Soziologie studiert hat und anschließend ein Psychologiestudium aufgenommen hat. Bei dem Psychologiestudium handelt es sich nach Meinung des Verwaltungsgerichts jedoch nicht um eine notwendige und sinnvolle Ergänzung des vorausgegangenen Soziologiestudiums. Der Vorsitzende Richter Willi Schaumburg sagte dazu bei der Urteilsverkündung, wenn ein Student zunächst das falsche Studienfach wählt, so müsse das zu seinen eigenen Lasten gehen. Dieses Risiko könne ihm nicht von der Allgemeinheit auf Steuerkosten abgenommen werden.

## Wachsendes Interesse an Gießener Universitätsgeschichte

Mehrere, in Umfang und Anlage unterschiedliche, aber gleichermaßen interessante Publikationen sind in den letzten Monaten an der JLU zur Geschichte der Universität Gießen erschienen. Prof. Dr. H. G. Gundel veröffentlichte erstmals »Die ältesten Statuten der Gießener Medizinischen Fakultät« und legte eine Liste aller ehemaligen Gießener Universitätsrektoren vor. Dr. L. Kalok (UB) stellte in mühsamer Kleinarbeit einen Katalog zu der im Juni veranstalteten Röntgen-Ausstellung zusammen. Eine »Geschichte der Universität Gießen während des I. Weltkrieges« stammt aus der Feder von Dr. Andreas Anderhub (UB). Vor kurzem erschienen sind nunmehr auch die beiden ersten Bände einer von Prof. Dr. J. Benedum (Institut für Geschichte der Medizin) herausgegebenen Schriftenreihe »Arbeiten zur Geschichte der Medizin in Gießen«. Im Rahmen seiner Staatsexamensarbeit bearbeitete Peter Chroust das Thema »Gießener Universität und Faschismus«. »Grundfragen der älteren Gießener Universitätsgeschichte« – der zeitliche Bogen reicht vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert – widmen sich schließlich in diesem Wintersemester die Teilnehmer eines Oberseminars am Fachbereich Geschichte unter der Leitung von Prof. Dr. V. Press und Prof. Dr. P. Moraw.

»Die ältesten Statuten der Gießener Medizinischen Fakultät« – es gibt keine ältesten »Leges« der übrigen Gießener Fakultäten mehr – waren bislang nur in einem einzigen, handschriftlich überlieferten und in Latein verfaßten Exemplar nachzulesen, das im ersten Band des Medizinischen Fakultätsbuches enthalten ist. In der Reihe »Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek Gießen« veranlaßte Prof. Gundel nun ihre Drucklegung. Fakultätsstatuten wurden in Gießen erst nach der Gründung der Ludoviciana (1607) erarbeitet. 1620 gab es dann bereits für alle vier der »klassischen« Fakultäten – Theologie, Philosophie, Jurisprudenz und Medizin – solche internen Ordnungen. Als Verfasser der medizinischen Fakultätsstatuten vermutet man die Professoren Lautenbach und Horst; für die Fertigstellung der Statuten nennt Prof. Gundel das Jahr 1609.

Als Vorbilder für die hiesigen Statuten dienten die der Universitäten Wittenberg und Helmstedt, wobei man von einem weitgehenden Konsensus unter damaligen Fachvertretern ausgehen und darüber hinaus gewisse Grundstrukturen in allen medizinischen Fakultätsstatuten annehmen darf. Die ältesten Statuten der Ludoviciana sind in sieben Kapitel untergliedert. Drei seien stellvertretend angeführt: die Zusammensetzung des »Collegiums medicum«, die Wahl des Dekans waren jeweils im einzelnen geregelt. Die Pflichten der Professoren sind besonders ausführlich behandelt: »Eigene, noch nicht bewiesene Meinungen soll der Professor den Studenten nicht zumuten. Doch soll er auf Fehler der Autoren und auf Erfindungen neuerer Mediziner aufmerksam machen, um ein »jurare in verba magistri« zu verhindern.« Gundels Kommentar: »Zweifelloser Ansatz zu kritischer Behandlung der Texte.« Bis 1971 stand ein Rektor Magnificus, dem die Anrede »Magnificenz« gebührte, an der Spitze der Universität Gießen. Im Zuge des inneruniversitären Strukturwandels und mit Wirkung des Hessischen Universitätsgesetzes von 1970 wurde das einjährige Rektoramt in das längerfristige Amt des Präsidenten der Universität umgewandelt. Prof. Gundel: »Im historischen Rückblick ist damit eine Phase von 366 Jahren mit 365 zählbaren Rektoraten abgeschlossen.« Aus diesem Grunde setzte sich der Autor die Erfassung und Nennung aller Rektoren von 1605 bis 1970/71 zum Ziel, wobei er sich auf Namen und knappe weitere Angaben beschränkt. Eine Zeittafel gibt Auskunft über wichtige Ereignisse und Beschlüsse an der Universität von 1605–1976.

Die Gesetze zu wahren, die Universität zu repräsentieren, Statuten, Verfügungen, Senatsbeschlüsse und Herkommen bestimmten im wesentlichen die überlieferten, aber auch die aktuellen Aufgaben des Rektors. Seine Wahl oblag dem Senat, mit Ausnahme des Zeitraums von 1933–1945, als Reichsstathalter den Rektor ernannten. Mit Inkrafttreten des Hess. Universitätsgesetzes von 1970 wurde die Wahl des Rektors bzw. des Präsidenten Aufgabe des Konvents. Die jeweilige Jahresfeier der Universität fand am 1. Juli statt, bis man infolge der Studentenbewegung von dieser Tradition Abstand nehmen mußte. Die Rektoratsübergabe erfolgte üblicherweise in feierlicher und öffentlicher Form, wie zuletzt 1967. In einem Anhang werden Universitätsverfassungen und -gesetzgebungen aufgeführt. Sie reichen von der Gründungs-urkunde des Gymnasiums in Gießen 1605, über die Gründung der eigentlichen Universität 1607, bis zum Erlaß des Hess. Universitätsgesetzes (HUG) vom 12. Mai 1970, zuletzt neuge-

faßt mit Gesetz v. 6. 6. 1980. In diesem Zusammenhang werden auch die Titel XIII und XIV der »Statuta Academiae Marburgensis«, die in Gießen von 1629–1879 gültig waren, erstmalig im Druck veröffentlicht. Eine Sammlung der Quellen in dieser Form ist neu.

Aus Anlaß der Berufung Wilhelm Conrad Röntgens nach Gießen vor 100 Jahren veranstaltete die Universitätsbibliothek im Sommer dieses Jahres eine viel beachtete Ausstellung. Dazu gab Dr. Kalok in der Schriftenreihe »Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek« einen Ausstellungskatalog heraus. Daten aus Röntgens Leben und zahlreiche Photographien stellen die einzelnen Lebensabschnitte dar: als Schüler in Holland, als Assistent und als Professor in der »guten« Gießener Zeit. Zeugnis von Röntgens Tätigkeit geben zahlreiche handschriftliche Dokumente, beispielsweise zur Übergabe des Physikalischen Kabinetts an Röntgen und zu seiner Wahl in den engeren Senat. Besonders zu erwähnen sind die Sitzungsberichte bezüglich Röntgens bekanntester Arbeit aus der Gießener Zeit. Es ist der Nachweis des Magnetfeldes, das von einem Verschiebungsstrom, dem sog. »Röntgenstrom«, erzeugt wird. In einem der zahlreichen Berichte der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde sind seine Arbeiten zum »Röntgenton« niedergelegt.

Die Entdeckung der später nach ihm benannten X-Strahlen machte Röntgen weltberühmt. 1901 wurde ihm dafür der erste Nobelpreis für Physik verliehen. Die Veröffentlichung der diesbezüglichen Mitteilungen Röntgens über seine Arbeitsergebnisse erfolgte in den Sitzungsberichten der Würzburger Physikalisch-medizinischen Gesellschaft. Mit der Bitte, ihm die Benutzung von Gasflammen während der Nachtzeit in der Aula zu gestatten, wandte sich Röntgen im Oktober 1885 an den engeren Senat. Sehr eindrucksvoll verdeutlicht dieser Bericht die Bedingungen, unter denen damals Forschung betrieben wurde.

»Die kriegsbedingten Veränderungen und Reaktionen waren damals sicher keine Ergebnisse allein von reglementierenden Eingriffen übergeordneter Instanzen, sie waren auch Resultate des Wirkens von Kräften aus der Universität selbst.« Ein interessanter Blickwinkel, aus dem Dr. Anderhub die Entwicklung der Gießener Universität in den Jahren des I. Weltkrieges verfolgte.

Der Autor zeigt sowohl die geistige Haltung von Universitätsmitgliedern als auch organisatorische Veränderungen auf.

1914 gab es im Rahmen der gültigen »Verfassung der Landesuniversität Gießen« (von 1911) in Gießen als auch anderenorts noch keine Gesamtvertretung des Lehrkörpers einschließlich der Nichtordinarien und Privatdozenten. Machtbefugnis in Satzungs- und Berufungsfragen hatte der Gesamtsenat der ordentlichen Professoren. Dieser schlug denn auch jährlich drei Kandidaten aus den eigenen Reihen für die Ernennung des Rektors durch den Großherzog vor. Die Ernennung der Rektoren wurde regelmäßig im Sinne der Vorlagen der »Universität« vorgenommen. Wie ein späterer Rektor ausführte, gab es damals »seit Jahrzehnten eine Wechselfolge, nach der wir die Rektoren sich aneinanderreihen sehen – nach Fakultäten und innerhalb dieser nach Dienstalter«. Raum für nicht vorausplanbare Entscheidungen gab es demnach nicht.

»Absprache innerhalb fester Cliques oder Übereinkunft innerhalb einer harmonisierenden Gemeinschaft?« fragt sich Anderhub an dieser Stelle. In jedem Fall weiß man von Gruppenbildungen in der Gießener Professorenenschaft jener Zeit. So soll der Germanist Otto Behagel einflußreich die Geschicke der Universität bestimmt haben, obwohl er keineswegs längerfristig die Stelle des Rektors innehatte.

Die Aufgaben des Kanzlers waren damals noch mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Universitätsverfassung dem Rektor übertragen.

Als im Sommer 1914 bereits »verschärfter Kriegszustand« herrschte und Militärbefehlshaber die vollziehende Gewalt übernahmen, räumte sich auch die Universität ein Ausnahmerecht ein. Am 7. August berief der Gesamtsenat einstimmig eine fünfköpfige »Kriegskommission« ein, die unter Vorsitz des Rektors »sämtliche Geschäfte der Landesuniversität erledigen« sollte, obgleich sie als zentrales Entscheidungsgremium nur in wenigen Fällen fungierte.

Zum Wintersemester 1914/15 wurden von den noch 1214 immatrikulierten Studenten rund 900 zum Militär einberufen. Auch in den folgenden Kriegsjahren blieben ungefähr drei Viertel der Eingeschriebenen in »militärischer Verwendung«. Besonders hoch war auch von Anfang an der Anteil der zum Kriegsdienst verpflichteten Privatdozenten und Assistenten. Von den Professoren leistete anfänglich knapp ein Drittel militärische Dienste, doch konnten insbesondere Ordinarien bald wieder nach Gießen zurückkehren, während die Entwicklung bei außerordentlichen Professoren umgekehrt verlief.

Am 25. August 1914 gab die Universität die Exmatrikulation ihrer studentischen »Feindausländer« – einer Anweisung des Innenministeriums vorgreifend – bekannt. Erwähnenswert, daß »dieser Verlust an Internationalität in Gießen keineswegs Bedauern auslöste«. Das Innenministerium untersagte vom 8. 9. 1914 an jegliche Tätigkeit von »Feindausländern« in Lehr- und Assistentenfunktion. Die allgemeine Finanzlage war angespannt. Das Ministerium forderte Einsparungen zugunsten der »bedrängten Staatskasse«. Die Universität reagierte daraufhin mit der Nagelung ihres Wappens – des Antoniterkreuzes – gegen Spendenbeiträge.

Zum ersten Kriegsesemester im Oktober 1914 wurde angesichts der zahlreichen »Abgänge ins Feld« die Aufrechterhaltung des Lehrbetriebs fraglich. Die Situation der Ordinarien sah jedoch relativ günstig aus. Die Universität setzte sich jeweils nachdrücklich für ihre »Unabkömmlichkeit« ein: »Für die Funktion eines Polizeikommissars bedarf es nicht eines ordentlichen Professors der Rechte an einer deutschen Universität.« Mit diesem Argument versuchte man beispielsweise den Juristen W. Mittermaier zurückzugewinnen. Anderhub zum Vergleich: »Andere Gießener Dozenten taten als einfache Soldaten ihren Dienst.«

Die »Daheimgebliebenen« hofften ihre Ludoviciana über die Kriegszeit hinwegretten zu können: Lehrverpflichtungen gingen nach außerhalb, für eine Vorlesung reichte die Mindestzahl von drei Hörern aus. Die steigende Konkurrenz anderer Hochschulen brachte die Gießener Universität in Bedrängnis. In anwendungsorientierten Übungen und Vorlesungen fand die »Anpassung an die Kriegslage« in Gießen – keineswegs alle Universitäten im Bereich der Mittelmächte handelten so – ihren Ausdruck: Rektor Sommer leitete unter dem Motto, Sport sei »national wichtig«, die Studenten bei Handgranatenwerfen und Schießen an.

Die Kliniken gewannen besondere Bedeutung. Sowohl Versorgung der Verwundeten an der Front als auch Lazarettdienste mußten geleistet werden.

Aufschlußreich sind die Berichte Anderhubs zur unterschiedlichen Haltung der Professoren in politischen Fragen. Ein Dekan der Medizinischen Fakultät beispielsweise interpretierte die Kriegssituation im sozialdarwinistischen Sinne: »Leben heißt töten: Der uns auferzwungene Kampf ist nichts anderes als der bittere Kampf der Minderwertigen gegen den Höherstehenden.«

Auch wenn der Autor zu dem Schluß kommt, daß »speziell die Gießener Professorenenschaft damals zu einem weit überwiegenden Teil konservativ und gleichermaßen antisemitisch eingestellt« war, so muß man andererseits festhalten: »Die Gießener Universität als Anstalt hielt sich während des Krieges streng von allem fern, was auch nur im entferntesten als eine politisch-parteiliche Stellungnahme im damaligen Sinne hätte gedeutet werden können. Selbst Ehrenpromotionen deutscher Militärführer, wie sie für andere Universitäten belegt sind, gab es in Gießen nicht.«

Lesenswert auch die Ausführungen Anderhubs bezüglich der Zusammensetzung der Studenten nach sozialer Herkunft oder die Entwicklung der »studentischen Vereinigungen« und die »Stellung der Frau« bzw. Studentin in Kriegszeiten. Aber auch die Gründungsgeschichte der Gießener Hochschulgesellschaft, die am 21. Februar 1918 »aus der Taufe gehoben wurde«, sowie die Schilderung des politischen Umbruchs sind interessante Aspekte des Buches. Anderhubs Fazit: »In gewissem Sinne bemühte man sich in Gießen . . . den Krieg zu negieren. Alles sollte möglichst seinen friedensmäßigen Gang gehen.«

Hedi Bijok ist die Autorin einer Monographie zum Leben und Wirken von Adolf C. G. Wernher, die vor kurzem als erster Band einer neuen Reihe zur Geschichte der Medizin erschienen ist. Wernher prägte als erster Lehrstuhlinhaber der Chirurgie und gleichzeitiger Fachvertreter für Pathologie vier Jahrzehnte lang (1835–1878) die Entwicklung der Medizinischen Fakultät in Gießen. Aufgezeigt wird der wissenschaftliche Werdegang des Mediziners, der weniger als »Operateur« denn als »akademischer Chirurg« verstanden werden muß. Als ärztlicher Direktor leitete Wernher von 1846–1878 das Gießener Akademische Hospital, um dessen Ausbau er stets bemüht war. Mehrmals wurde er zum Dekan, einmal auch zum Rektor der Universität gewählt. Im Alter beschäftigte sich Wernher mit medizinisch-historischen Arbeiten zur Geschichte der Krankenpflege, des Blatternelens und der Impfpflege. Er starb hochgeehrt im Alter von 74 Jahren.

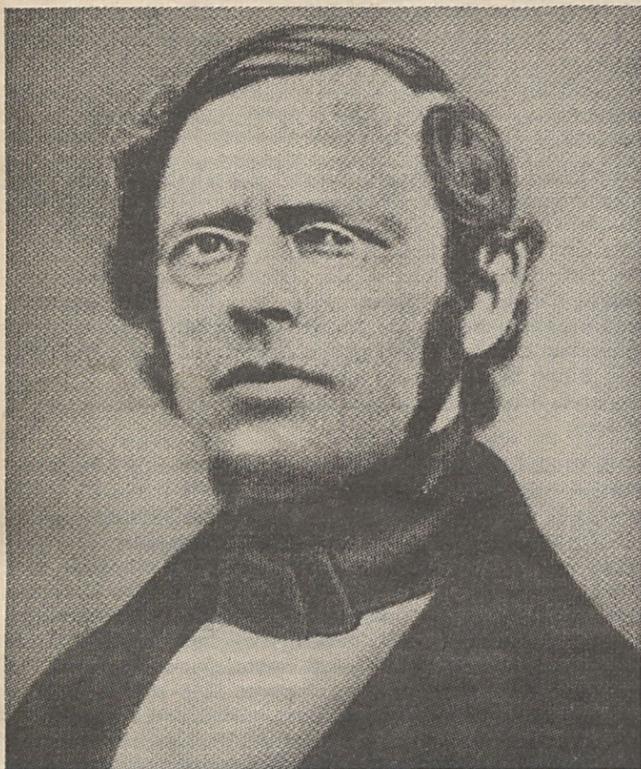
»Georg F. W. Balsler (1780–1846). Lehrer und Förderer der Heilkunde in Gießen« heißt der zweite Band aus der gleichen Schriftenreihe, in dem Christoph Handrack das Lebenswerk dieses Arztes und Wissenschaftlers, des Gründers der ersten klinischen Anstalten Gießens beschreibt (Akademisches Hospital, das Entbindungsinstitut und die nach ihm benannte Poliklinik).

Balsler führte als Allgemeinkliniker und Augenarzt den Unterricht am Krankenbett ein. Er war mehrfach Dekan und einmal Rektor der Universität. Schwerpunkt des vorliegenden Bandes bildet die Aufarbeitung und Auswertung zahlreicher – unveröffentlicht gebliebener – handschriftlicher Zeugnisse und Dokumente, die der Arzt hinterließ. Nach Balsers Tode entstand in Anerkennung seiner Verdienste die nach ihm benannte »Balsersche Stiftung«.

### BIBLIOGRAPHISCHER HINWEIS

- Gundel, Hans Georg: Die ältesten Statuten der Gießener Medizinischen Fakultät. Berichte und Arbeiten aus d. Univ. Bibl. Gießen, Bd. 31. Gießen 1979.
- Gundel, Hans Georg: Rektorenliste der Universität Gießen 1605/07–1971. Berichte und Arbeiten aus d. Univ. Bibl. Gießen, Bd. 32. Gießen 1979.
- Kalok, Lothar: Wilhelm Conrad Röntgen in Gießen 1879–1888. Berichte und Arbeiten aus d. Univ. Bibl. Gießen, Bd. 33. Gießen 1979.
- Anderhub, Andreas: Zur Geschichte der Universität Gießen während des Ersten Weltkrieges. Gießen 1979.
- Bijok, Hedi: Adolph Carl Gustav Wernher (1809–1883). Sein Leben und Wirken am Gießener Akademischen Hospital. Hrsg. von J. Benedum. Gießen 1979. (= Arbeiten zur Geschichte der Medizin in Gießen. Bd. 1).
- Handrack, Christoph: Georg Friedrich Wilhelm Balsler (1780–1846). Lehrer und Förderer der Heilkunde in Gießen. Hrsg. von J. Benedum. Gießen 1979. (= Arbeiten zur Geschichte der Medizin in Gießen. Bd. 2).

## Rudolf Buchheim zum 100. Todestag



Rudolf Buchheim 1820-1879

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts kann man als die Genie-Zeit der deutschen Medizin bezeichnen. Die romantische, ganzheitliche Betrachtungsweise wurde durch das naturwissenschaftlich-analytische Vorgehen zunächst durchsetzt und später abgelöst. Die Unbekümmertheit, mit der man unlösbar erscheinende Probleme mit einfachsten Techniken anging, stand der Kühnheit der damaligen Entdeckungsreisenden oder Techniker in nichts nach. Neue Fächer schossen aus dem Boden, und alteingesessene mußten eine oder mehrere Revolutionen überstehen. Die Suche nach den Elementarprozessen setzte ein. Virchow legte der Pathologie die Zelle als kleinste Einheit zugrunde und gelangte so zu völlig neuem Verständnis der Krankheitsprozesse. Robert Koch zeigte, daß man durch geschickte Kombinationen von optischen- und Züchtungsverfahren kleinste Einheiten, die Mikroben, für zahlreiche menschliche und tierische Krankheiten verantwortlich machen konnte. Die molekulare Betrachtungsweise setzte sich durch und gestattete, biochemische Abläufe beim Gesunden und Kranken zu verstehen. Wenn an einer Stelle der Welt sich ein Durchbruch zu neuen Erkenntnissen abzeichnete, dann strömten – dank der damals noch vorhandenen Mobilität – die jungen Wissenschaftler dort zusammen. Man kann umgekehrt aus der Anhäufung des Nachwuchses an einer Stelle schließen, daß dort der Fortschritt zu suchen sei – eine Methode, die heute versagen würde.

Gießen nahm an dieser stürmischen Entwicklung teil; allerdings war nicht zu erwarten, daß in einer insgesamt bescheidenen Universität alles mit gleicher Kraft vorangetrieben werden könne. Die großzügige Förderung Liebigs machte Gießen über lange Jahre zum Mekka der organischen und angewandten Chemie. Röntgen brachte durch Beharrlichkeit ein fruchtbares Institut zuwege. Würde man den durchschnittlichen (falls es ihn gibt) Universitätsangehörigen nach weiteren Namen aus der damaligen Zeit fragen: Er würde zögern. Dabei könnte er guten Gewissens den Namen des Mannes hinzufügen, der gerade 100 Jahre vor dem 25. 12. 1979 in Gießen starb: den Namen Rudolf Buchheims, des Begründers der modernen Pharmakologie. Die Bedeutung dieses Mannes ist weltweit anerkannt.

Eine der führenden amerikanischen Zeitschriften (Annual Reviews of Pharmacology) leitete mit einer Abhandlung über ihn den Band 1974 ein. In Dorpat, der Stadt seines ersten Wirkens, wurde 1932 eine Gedenkplakette angebracht, desgleichen in Bautzen, an seinem Geburtshaus 1967. Die Pharmakologische Gesellschaft der DDR zeichnet junge Wissenschaftler mit dem Buchheim-Preis aus. Es besteht also Anlaß genug, sich mit Buchheim anlässlich seines 100. Todestages zu beschäftigen.

Buchheim, am 1. März 1820 als Sohn des Bautzener Kreisphysikus geboren, studierte in Dresden, dann in Leipzig, wo er am 5. Januar 1845 zum Doktor der Medizin promovierte. Schon als Student hatte er am anatomisch-physiologischen Institut gearbeitet. Unmittelbar nach dem Doktor-Examen (1845-1847) betätigte er sich beim pharmazeutischen Zentralblatt und bei Schmidt's Jahrbüchern der Medizin. Um die gleiche Zeit übersetzte und bearbeitete er ein damals verbreitetes Lehrbuch des Engländers J. Pereira »The Elements of Materia Medica and Therapeutics«. Man kann die Leipziger Zeit als eine Periode des Sammels und Nachdenkens auffassen, in welcher Buchheim sein Lebenswerk konzipierte: die Pharmakologie als selbständige Wissenschaft. Immerhin hatten ihn die literarischen Leistungen so bekannt gemacht, daß er im Alter von 26 Jahren einen Ruf an die Universität Dorpat erhielt. Das lettische Dorpat war damals eine deutschsprachige, russische Universität. Ihr wissenschaftliches Leben muß ungemein anregend gewesen sein: Zu erwähnen sind der Physiologe Bidder, der Chemiker Schmidt, und vor allem zwei Mitarbeiter aus Buchheims Institut, nämlich der spätere Chirurg Ernst von Bergmann und Buchheims eigentlicher »Testamentsvollstrecker«, Oswald Schmiedeberg.

Buchheims wissenschaftliches Konzept läßt sich unschwer darstellen, weil er ein eifriger Schreiber war. Man braucht nur die Bearbeitung des erwähnten Lehrbuches der Arzneimittellehre, welches er bis zu seinem Tode weiterführte, mit anderen, verwandten Büchern zu vergleichen. Während sonst die pharmazeutische Einteilung nach Herkunft oder Chemie der Arzneimittel, oder die klinische Klassifizierung nach Indikationsgebieten vorherrschte, gliederte Buchheim nach der Wirkungsweise. Die Wirkungsweise aber mußte objektiviert werden durch das Experiment. Insofern hängt beides zusammen: Seine Auffassung von der Pharmakologie als eines wissenschaftlichen, anhand spezifischer Effekte geordneten Systems, und seine Auffassung von der Pharmakologie als einer experimentellen Wissenschaft. Selbstverständlich gab es schon vor Buchheim wissenschaftliche Bemühungen um Arzneimittel und Gifte. Man denke an die großartige klinisch-pharmakologische Leistung W. Witherings, der unter einer Unzahl verschiedener Kräuter gerade Digitalis purpurea als wirksam bei Wassersucht entdeckte. Man denke an Sertürmer, der bei Selbstversuchen mit Opiaten schier zugrunde ging. Man denke vor allem an die großen französischen Physiologen, wie Claude Bernard oder Magendie, welche zahlreiche Substanzen an physiologischen Systemen prüften. Buchheim kannte diese Arbeiten; denn nicht umsonst hatte er seine literarische Zeit in Leipzig hinter sich. Er faßte aber – und dafür ist sein Buch ein gutes Zeugnis – die Daten, derer er habhaft werden konnte, zu einem neuen System zusammen. So unterscheidet sich die Gliederung heutiger Lehrbücher der Pharmakologie nicht grundsätzlich von der Buchheim'schen Klassifikation.

Buchheims nächster Schritt mußte zum Experiment führen, um die Art der Wirkung der Fremdstoffe, seien es Arzneimittel oder Gifte, festzustellen. System und Beobachtungen waren in Einklang zu bringen. Schon damals forderte das Experiment einen gewissen Aufwand. Nur zum kleinen Teil war es in der Klinik durchzuführen. Buchheim brauchte also ein eigenes Institut, welches der experimentellen pharmakologischen Forschung dienen sollte. Dessen Ausrüstung konnte nicht derjenigen bereits etablierter Fächer entsprechen, etwa der Physio-

logie, Chemie oder Pharmazie. Vielmehr mußten diejenigen physiologischen, chemischen und pharmazeutischen Techniken zur Verfügung stehen, welche dem Ziel – der Erfassung der Art der Wirkung – dienlich waren. Buchheims lebenslanges Problem war es, sich ein Institut einzurichten. Sowohl in Dorpat als auch in Gießen dauerte es recht lange, bis man seine Bedürfnisse anerkannte. Man mag ihn auf andere, wesentlich billigere zeitgenössische Institute verwiesen haben, die ebenfalls den Namen »pharmakologisch« trugen. Sie bestanden meist aus Sammlungen, teils Herbarien, teils Drogen, teils Raritäten und Kuriosa, die in irgendeinem Zusammenhang mit der Arzneimittellehre standen. Wir wissen von Philipp Phoebus, dem überaus schreibfreudigen Vorgänger Buchheims in Gießen, wie damals ein pharmakologisches Institut (falls es ein solches überhaupt gab) aussah. Es paßte gut in eine oder zwei Wohnstuben und war wohl auch unterhaltsam für die Studenten, welche sich in der kalten Jahreszeit gerne dort aufhielten, aber zum Experimentieren taugte es nicht. Gleichwohl führte Buchheim sowohl in Dorpat als auch in Gießen den alten Brauch der Einheit von Forschung, Lehre und Wohnen zunächst weiter, d. h. er verwandelte einen Teil seiner Wohnung in Laboratorien für chemisches und tierexperimentelles Arbeiten. Mag sein, daß Feuerwehr, Gewerbeaufsicht oder Tierschützer ihm nicht zu nahe kamen; sie hätten sicher einiges auszusetzen gehabt. Schon aus den ersten Dorpater Jahren (1847-1851) sind 11 Dissertationen bekannt. 1848 (also mit 29 Jahren) wurde er von seiner Fakultät zum Ordinarius vorgeschlagen mit dem Hinweis, daß er »in seiner Wohnung mit bedeutenden und seine gegenwärtigen Kräfte weit übersteigenden pekuniären Opfern ein Laboratorium eingerichtet hat, in welchem den Studenten nicht nur zu pharmakologischen Untersuchungen, sondern auch zu anderen chemischen Arbeiten eine höchst dankenswerte und heutigen Tages nicht genug zu vervielfältigende Gelegenheit geboten wird«. Auch nach dem Umzug seiner Familie blieb das Laboratorium offenbar in diesem Hause, und von 1852 bis 1860 sind dort 54 Dissertationen abgeschlossen worden. Die Situation wird allmählich unhaltbar geworden sein. Buchheim war geschickt im Verhandeln, Mitglied der Baukommission und zweimal Dekan der Fakultät. So erreichte er es, daß er 1860 die kaum fertiggestellten Räume im alten »Theatrum anatomicum« beziehen konnte. Sie waren recht großzügig angelegt, zumindest reichten sie bis in die Zeit nach dem 1. Weltkrieg aus.

Warum vertauschte Rudolf Buchheim 1867 Dorpat mit Gießen? Drei Gründe mögen ihn bewogen haben, keiner davon war wissenschaftlicher Art. Dorpat war eine russische Universität, und man mußte kein Prophet für die Voraussage sein, daß irgendwann die russische Sprache die deutsche ersetzen würde. Buchheim war dem deutschen Sprachraum eng verbunden und wollte, schon seiner Familie wegen, in ihn zurückkehren. Der zweite Grund – so nimmt man an – lag darin, daß in Hessen, im Gegensatz zu Preußen, Pharmakologie als Prüfungsfach im Abschlußexamen zählte. Das besserte das Gehalt und füllte den Hörsaal. Dieses Motiv erwies sich als trügerisch; denn einige Jahre nach Buchheims Übersiedlung schloß sich Hessen der preußischen Prüfungsordnung an, welche die Pharmakologie nicht kannte, was Buchheim zu seiner Klage bewegte: »Denn, welches Ziel kann im glücklichsten Falle ein Mann erreichen, der seine ganze Kraft der pharmakologischen Forschung gewidmet hat? Eine Professur mit Minimalgehalt und ein leeres Auditorium.« Bleibt noch der dritte Grund, der für Gießen gesprochen haben mag: Hier befand sich in der Tat ein Pharmakologisches Institut. Philipp Phoebus, Buchheims Vorgänger, tat sich viel darauf zugute. Es war aber nicht von der Art, wie es Buchheim benötigte. So begann es für Buchheim in Gießen, wie es in Dorpat angefangen hatte, Er übernahm die wahrscheinlich ungeliebten und sicher für ihn unbrauchbaren Museumsstücke und richtete im »Müller'schen Haus am Seltersberge« ein Auditorium, ein Laboratorium und einen Sammlungsraum ein. Bald wurde Buchheim und seinem Institut gekündigt, er zog 1870 um in den Asterweg (Haus der Ebelschen Erben), wo er bis März 1878 blieb. Während in der ersten Unterkunft 7 Dissertationen entstanden, entstand im Asterweg nur noch eine. Wir wissen nicht, warum das so war: lag es an der Änderung der Prüfungsord-

nung, Buchheims schlechter werdendem Gesundheitszustand, oder an der schlechten Ausstattung? 1878 schließlich zogen Buchheim und das Institut in das Haus des Tapeziermeisters H. Beppler in der Ludwigstraße. Dort konnte das gesamte Erdgeschoß angemietet werden, eine für damalige Verhältnisse großzügige Lösung in günstiger Lage. Das Haus trägt noch heute die Tafel: »Hier wohnte und starb Professor Dr. Rudolf Buchheim, Begründer der experimentellen Pharmakologie...« Wie in Dorpat, so hatte Buchheim auch in Gießen keine ungeschickte Politik getrieben; denn er hatte erreicht, daß das Pharmakologische Institut in den Neubau des Universitäts-Hauptgebäudes eingepflanzt wurde. Er selbst hat die Fertigstellung nicht mehr erlebt, glücklicherweise, denn es war vor auszusehen, daß über bellende Hunde nebst Harn, Kot, Futter und Chemikalien die benachbarten Theologen und Juristen die Nase rümpfen würden. Buchheims Dorpater Schüler und Gießener Nachfolger, Gaethgens, hatte mancherlei Streitigkeiten, u. a. mit Röntgen. Dessen Nachfolger, Geppert, sah sich schließlich genötigt, 1899 in offensichtlich unzureichende Räume in der Lonystraße auszuweichen.

Das Wandergeldesein der Pharmakologie zeigt besser als manche Erwägung zu den beteiligten Personen und Instanzen, daß in Gießen eine große Möglichkeit vertan wurde. Buchheim war in den letzten neun Jahren, von 1870 bis zu seinem Tod 1879, mit der Aufarbeitung seiner Ergebnisse der Dorpater Zeit und mit der Neufassung seines Lehrbuches beschäftigt. In seinen standespolitischen Schriften blieb er der wortgewaltige und kenntnisreiche Verfechter der wissenschaftlichen Pharmakologie, wenn ihm auch experimentell die Hände gebunden waren. Nicht in Gießen, durch Buchheim, wurde das neue Konzept in die Tat umgesetzt, sondern in Straßburg, durch Buchheims Dorpater Schüler Schmiedeberg. Er erhielt 1872 eine Professur für Pharmakologie in Straßburg. 1887 wurde sein Institut fertiggestellt, welches 1500 qm Bodenfläche besaß und 262000 Mark Baukosten verschlungen hatte – eine für die damalige Zeit unerhörte Investition in ein Fach, dessen Existenzberechtigung noch bestritten wurde und das an den meisten Universitäten – falls es überhaupt bestand – sich eben aus der Phase musealer materia medica herausmühte. Die Aussichten Gießens waren nun endgültig geschwunden. Nach Straßburg strömten die Adepten aus aller Welt. Um die Jahrhundertwende gab es rund um den Erdball kaum einen führenden Pharmakologen, der nicht einige Zeit bei Schmiedeberg in Straßburg verbracht hatte – so wie zuvor Liebigs Institut in Gießen die Wiege der Chemie gewesen war. Liebigs Chemie, Buchheims Konzept und Schmiedebergs Organisationsvermögen machten die Pharmakologie zu einer Wissenschaft, welche in Mitteleuropa entstand und dort ihre erste große Blüte hatte, und mit der wir heute als der Welt größter Exporteur von Arzneimitteln im positiven wie im negativen Sinn zu leben haben.

Was ist in Gießen geblieben? Das hiesige Werk Buchheims ging endgültig zugrunde, als sein Dorpater Schüler Gaethgens, der ihm gefolgt war, 1899 vorzeitig emeritiert wurde. Dessen Nachfolger Geppert bewerkstelligte zwar noch zwei Umzüge des Instituts, aber von wissenschaftlichen Aktivitäten ist nichts zu berichten; dafür fehlte die Basis. Gelehrt wurde in Gießen, geforscht wurde anderswo. Gepperts Nachfolger Hildebrandt erreichte es, daß 1935 ein Institut, das diesen Namen verdiente, in der Gaffky-Straße eingerichtet wurde. Es fiel der Bombennacht 1944 zum Opfer. Werner Grab gebührt schließlich das Verdienst, nach dem Kriege ein modernes Institut erbaut zu haben. Er hat auch dafür gesorgt, daß die dorthin führende Straße im Klinikum nach Rudolf Buchheim benannt wurde.

Der hundertste Todestag Rudolf Buchheims sollte uns nachdenklich machen. Es liegt eine gewisse Tragik um den Mann, der in Gießen seinen Dorpater Erfolg nicht wiederholen konnte, aber auch um die Universität, welche zwar einen großen Mann, aber kein Verständnis für sein förderungswürdiges Lebenswerk gewann. Peinlich für die großherzoglich-hessische Regierung, die zwar Liebig und damit die Entwicklung der chemischen Industrie in ihrem Rhein-Main-Gebiet gefördert hatte, aber die Verbindung zwischen Chemie und Pharmakologie nicht sah. Sie ließ den Berliner, für Straßburg zuständigen Kulturpolitikern den Vortritt.

Was ist von Buchheim selbst geblieben? Ein ehrendes Andenken von allen Pharmakologen, die ihre Geschichte kennen. Eine nach ihm benannte Straße in Gießen, und die bereits erwähnte Tafel an seinem Wohn- und Sterbehaus in der Ludwigstraße. In Dorpat eine Plakette an seinem alten Institut, die ihn in lateinischer Sprache kennzeichnet: »Universitatis dorpatensis Professor / 1847-1867 / pharmacologiam experimentalem docuit primus / primum huius artis institutum hac in urbe conduit / has in aedes a. 1860 transtulit«. In Bautzen eine Tafel an seinem Geburtshaus.

Anlässlich seines hundertsten Todestages fand ein wissenschaftliches Kolloquium in der DDR statt. Hier in Gießen veranstaltet Professor Benedum vom Institut für Geschichte

der Medizin eine Ausstellung von Schriften und Fotografien, welche das Wirken Buchheims in unserer Stadt betreffen. Die Deutsche Pharmakologische Gesellschaft hat an Buchheims Familiengrab im Alten Friedhof einen Kranz niedergelegt. Schließlich haben die zuständigen Gremien der Universität und der hessische Kultusminister zugestimmt, daß das hiesige Pharmakologische Institut des Fachbereichs Humanmedizin ab 1980 »Rudolf-Buchheim-Institut für Pharmakologie« genannt wird.

Nur selten ist der Ursprung einer bedeutenden Entwicklung so eng mit einem einzigen Namen verbunden. Daher sollten Stadt und Universität Gießen das Gedenken Rudolf Buchheims pflegen.

## Berzelius-Liebig-Gedenkfeier im Liebig-Museum

Bewegte Freundschaft zweier großer Chemiker

Einer der bedeutendsten Naturwissenschaftler der Neuzeit war der schwedische Mediziner und Chemiker Johann Jacob von Berzelius. Aus Anlaß seines 200. Geburtstages lud die »Gesellschaft Liebig-Museum e. V.« für den 23. November 1979 zu einer Gedenkfeier in den historischen Hörsaal des Liebig-Museums ein. Das Liebig-Museum soll nach den Worten eines Vorstandssprechers der Gesellschaft verstärkt zur Begegnungsstätte aller Freunde der Chemie werden und mehr als bisher als Informationsquelle und Sammelpunkt für Lehre, Forschung und Industrie der Chemie dienen. Die Gesellschaft Liebig-Museum möchte damit, wie es heißt, gerade in der gegenwärtigen Diskussion über Nutzen und Gefahren der Chemie einen notwendigen Beitrag zur Rückbesinnung auf den segensreichen Einfluß der Chemie auf das tägliche Leben geben.

Sichtlich erfreut über die große Resonanz - der Hörsaal war bis auf den letzten Platz besetzt - begrüßte der Vorsitzende der Gesellschaft, Prof. Dr. Konrad Mengel (Geschäftsführender Direktor des Instituts für Pflanzenkunde an der JLU) die Gäste, zu denen viele Hochschullehrer und Studenten der Universität sowie Vertreter der Stadtverwaltung gehörten.

Nach einführenden Worten von Wilhelm Lewicki (ein Liebig-Urenkel der sechsten Generation) zur Bedeutung der Freundschaft Berzelius' zu Liebig und zu Wöhler, lasen Dr. Wilhelm Odelberg (Leiter der Stockholmer Universitätsbibliothek und Direktor des Berzelius-Museums) und Lewicki aus der Korrespondenz Liebig und Berzelius. »Berzelius ist durch seinen freundlich ermunternden Zuspruch mein guter Genius von Anfang meiner Laufbahn an gewesen; sein Einfluß auf unsere Literatur ist groß, sein Einfluß auf mich ist aber noch größer«, mit diesen Worten charakterisierte Justus von Liebig 1838 sein Verhältnis zu Berzelius. Kurz zuvor, im Jahre 1837, liest es sich in einem Brief des gemeinsamen Freundes Wöhler an Berzelius ganz anders, als Wöhler das spannungsgeladene Verhältnis zu entkrampfen versuchte: »Es ist ein wahres Unglück, daß er (Liebig) das Kritisieren und Beißen und Zanken nicht

lassen kann! Aber er ist der beste Mensch von der Welt. Niemand verehrt dich höher als er - und doch solche ärgerliche Verstöße (...).«

Mindestens fünfmal kam es zum Bruch zwischen den beiden »Giganten der Chemie des 19. Jahrhunderts« (Odelberg), die sich gegenseitig bewunderten, aber immer wieder fachliche Ursachen für Dissonanzen fanden.

Der Freiherr von Berzelius gilt als der Begründer der modernen chemischen Analyse. Er entwickelte den Gedanken vom elektrostatischen Zusammenhalt der Materie und schuf mit der chemischen Formelsprache die Voraussetzung für die moderne chemische Wissenschaft.

Mit einem Lichtbildervortrag »Aus dem Leben Berzelius' und des Berzelius-Museums in Stockholm« vermittelte Dr. Odelberg einen interessanten Einblick in das Leben des Chemikers und die damaligen Arbeitsbedingungen.

Im Anschluß überreichte Dr. Odelberg Prof. Dr. Mengel und Lewicki eine Berzelius-Medaille; er selbst erhielt die anlässlich des 150. Geburtstages von Justus von Liebig geprägte Medaille. Mit einem kleinen Empfang und einer Führung durch das Museum endete die Veranstaltung.

## Zweiter Universitäts- und Theaterball: auch dieses Mal wieder ein voller Erfolg

Der Erfolg des 1979 erstmals durchgeführten Universitäts- und Theater-Balles hatte auch dieses Mal wieder zahlreiche Universitätsangehörige und Freunde des Theaters am 18. Januar in die Kongreßhalle gelockt. Mit einem ebenso umfangreichen wie vielseitigen Operetten- und Musikprogramm hatte das Stadttheater für einen musikalischen Rahmen gesorgt, der dem des vergangenen Jahres in nichts nachstand. Mit Ausschnitten aus der »Fledermaus«, dem »Rosenkavalier«, aus »Gayaneh«, dem »Zigeunerbaron« und der »Zirkusprinzessin« gaben Generalmusikdirektor Gerd Heidger, Erster Kapellmeister Herbert Gietzen, Chordirektor und Kapellmeister W. E. Hamel ab 20.00 Uhr den Ton an. Universitätspräsident Prof. Dr. Alewell schlug in seinen Begrüßungsworten auf humorvolle, versteckt-kritische Weise die Brücke zwischen der Universität und dem Theater. Er verglich die Gießener Universität mit einem Theater und fand für seine Behauptungen recht eigenwillige, aber, wie der Applaus zeigte, durchaus zutreffende Vergleiche, wobei ihm kein geringerer als Shakespeare selbst Pate gestanden zu haben schien. Mit Doppeltiteln wie »Verlorene Liebesmüh« - oder Haushaltsberatungen im Kultusministerium«; »Der Widerspenstigen Zähmung« - wofür ich den aktualisierten Titel wegen allzu großer Aktualität nicht nennen kann »Viel Lärm um nichts« - oder Forschungsförderung in Hessen; »Die Komödie der Irrungen« - oder die bun-

desdeutsche Bildungspolitik; »Der Sturm« - oder ein Rundschreiben des Kanzlers, »Ende gut, alles gut« - ein Titel, den wir noch nicht aktualisiert haben, weil wir weder am Ende sind, noch alles gut ist«, versuchte er, den Gästen die shakespeareanische Doppelbödigkeit auch im universitären Bereich verständlich zu machen.

Ab 21.00 Uhr war dann das Parkett frei für alle jene, die Ausdauer und Stehvermögen genug besaßen, um den schwungvollen Rhythmen der »Lahn-River-Jazzband« und der »Sunshines« folgen zu können. Umso willkommener die geistreiche Damenrede von Prof. Hoppe, der die anwesenden Damen mit sichtlichem Erfolg davon zu überzeugen versuchte, daß männliche Ehrerbietigkeit durchaus etwas mit Chemie zu tun haben könne. Höhepunkt nach Mitternacht: das Überraschungsprogramm des Stadttheaters mit der Aufführung von Mackie-Messer und die anschließende Verlosung der zahlreichen Gewinne, die vor allem die heimische Wirtschaft für die Tombola zur Verfügung gestellt hatte. Mit unübertrefflicher wissenschaftlicher Akribie hatten die Organisatoren die Preise zu einem Katalog zusammengestellt, bei dem gewissermaßen die gesamte menschliche Persönlichkeit zu ihrem Recht kam. Mit Kopf-bis-Fuß-Untersuchungen - einer der Gewinner war logischerweise ein Kollege dessen, der die Untersuchung vorzunehmen hatte - diversen Weinproben,



Generalmusikdirektor Gerd Heidger spielt zum Auftakt Stücke aus der »Fledermaus«, dem »Rosenkavalier« und aus »Gayaneh«.

(Foto: AZ-Hillgärtner)

einem opulenten Buffet für 24 Personen, romantisch-träumerischen Abenden auf Schloß Rausch-Holzhausen und abenteuerlichen Rundflügen über das Gelände der Universität (die Versuchsgüter, versteht sich, inbegriffen) wurde den Gästen alles das geboten, wozu Universität und Theater - an diesem Abend - fähig zu sein schienen. Für Freunde der Fitness stand auch ein Damenfahrrad zur Disposition, für Freunde des Spe-

kulierens ein, wenn auch bescheidenes, möglicherweise in Zukunft gewinnbringendes Aktienangebot. Für alle jene, die sich mit kleineren Preisen zufrieden geben hatten müssen, oder sogar leer ausgingen, ein Trost: Auch dieses Mal kommt der Gewinn der Tombola wieder ausschließlich einem guten Zweck zugute, d. h. der Lehrbuchsammlung der Gießener Universitätsbibliothek.

## Uni-Theater-Treff in neuer Form

Ein Diskussionsabend über Musiktheater bildete am 13. 12. 1979 den Auftakt für einen Uni-Theater-Treff in neuer Form. Die Probepartien des Stadttheaters war denn auch der ideale Platz, an den die Pressestelle der Universität gemeinsam mit dem Gießener Stadttheater alle Theaterfreunde eingeladen hatte. Der etwas später angesetzte Veranstaltungsbeginn bot Möglichkeit zum vorherigen Besuch der Gießener »Hänsel und Gretel«-Inszenierung. Um eine Podiumsdiskussion in starrer Manier zu verhindern, saßen die »Experten« mit im Kreis: Intendant Reinald Heissler-Remy, 1. Kapellmeister Herbert Gietzen, Chordirektor Walter E. Hamel, Chefdramaturg Jo Straeten, Musikdramaturg Thomas Lang, Regieassistent Wolfgang Lachnitt, Prof. Dr. Erwin Leibfried (FB Germanistik), Prof. Dr. Armin Geraths (FB Anglistik) und Prof. Dr. Eberhard Kötter (Musikwissenschaften). Nachdem Musikdramaturg Thomas Lang in seiner Einführung die Problematik einer traditionellen Opernregie und einer solchen, die »gegen den Strich büstet«, angerissen hatte, entwickelte sich ausgehend von der »Hänsel und Gretel«-Aufführung bald ein lebhafter Meinungsaustausch.

Die Gießener Inszenierung, die die Oper nicht als vordergründiges Märchen, sondern als Traum des Vaters begreift, veranlaßte Teilnehmer zu der Frage, ob solche Umdeutungen überhaupt zulässig seien, oder ob nicht »eindeutige« Interpretationen gesucht werden bzw. verbindlich sein müßten. Im Fall solcher scheinbar allgemeingültiger Lösungen kann Musik-

theater jedoch in Gefahr geraten, an Lebendigkeit zu verlieren und das Rezipieren auf rein kulinarischen Konsum zu beschränken. Da die Musik - anders als beim Schauspiel - durch das Zusammenwirken mit dem Text eine strengere Form vorgibt, läßt sich das konventionelle Musiktheater nur durch die Inszenierung aufbrechen und variieren. Das Verhältnis von Libretto und Musik - von Prof. Kötter anhand einiger Operetten-Textausschnitte provokativ verdeutlicht - wurde zum heißen Diskussionspunkt. Im weiteren Verlauf des Abends wurde das ganze Spektrum von Vor- und Nachteilen des Musiktheaters aufgezeigt, zur Zeit die erfolgreichste Sparte am Gießener Stadttheater. Von seiten des Theaters bedauerte man den geringen Anklang, den Aufführungen moderner oder unbekannter Opern, wie beispielsweise »Der Konsul« von Menotti in der vergangenen Spielsaison, in Gießen finden. Wie Intendant Heissler-Remy ausführte, müsse man immer wieder auf alte »Reißer« zurückgreifen, um nicht vor leeren Reihen zu spielen. Abschließend stellt sich die Frage, was konnte bzw. was soll dieser Uni-Theater-Treff in »neuer Form« überhaupt leisten?

Ich meine, die gegenseitigen Erwartungen von Zuschauern und »Akteuren« aufzeigen, Positionen darlegen und zum Überdenken eigener Standpunkte anregen. Nach einem »feucht-fröhlichen« Ausklang - die letzten Teilnehmer gingen am frühen Morgen - war das Fazit dieses ersten Uni-Theater-Treffs im Wintersemester 1979/80: ein Erfolg! Barbara Paul



Intendant Reinald Heissler-Remy (zweiter von links) fesselt offensichtlich seine Zuhörer mit seinen Ausführungen. Links neben ihm: Prof. Leibfried. Rechts neben ihm: Prof. Geraths, Prof. Kötter, Musikdramaturg Thomas Lang, Regie-Assistent Lachnitt sowie Kapellmeister Gietzen.

## Fotokunst – Sofortbild Sepp Thiele in der Polaroid Galerie in Offenbach/Main

Sepp Thiele, Oberstudienrat i. H. am Institut für Kunstpädagogik und Visuelle Kommunikation der JLU, ist seit Jahren mit seinen künstlerischen Arbeiten in vielen Gruppen- und Einzelausstellungen im In- und Ausland vertreten. Vom 9. 1. – 8. 2. 1980 veranstaltete er eine Einzelausstellung in der Polaroid Galerie in Offenbach. Sepp Thiele zeigte 70 Foto-Sequenzen, Arbeiten aus den letzten drei Jahren. Mit diesen Polaroid Sequenzen war er bereits 1978 bei der Internationalen Triennale der Photographie in Fribourg/Schweiz vertreten. Eine Auswahl seiner Arbeiten zeigte er 1978 auch in der Galerie Krebaum in Weinheim und 1979 in der Work-Gallery in Zürich.

Vorwiegend ist es die experimentelle Auseinandersetzung mit dem Medium Sofort-Bild (instant photography), genauer: die ästhetische Untersuchung des SX-70 Verfahrens von Polaroid, die den Künstler in letzter Zeit besonders interessiert. Schwerpunktmäßig geht es, so schreibt Prof. Gisbert Tönnis (Universität Köln) zu den Polaroid Sequenzen von Thiele »um die Aktualisierung eines zeitlosen Themas der bildenen Kunst 'Licht und Raum'. Ein primär formaler Ansatz, » der bewußt die dokumentarische, um Objektivität bemühte Funktion der Fotografie ablehnt«.

In den einzelnen Bildreihen tauchen immer wieder Lichterscheinungen, Lichtfelder, Lichtabläufe auf, die häufig durch die spezielle Aufnahme von Neon-Licht, -direkt oder in Spiegelungen-, eine Fülle von nuancierten Farbformen erscheinen lassen. Es sind keine kräftigen Farbkontraste, sondern eine dicht beieinanderliegende Farbpalette, - leise Farbtöne, die sich in eine Richtung bewegen. Durch die meist nur minimalen Differenzierungen der einzelnen Aufnahmen voneinander wird die Logik eines Bildzusammenhangs ablesbar, eine Systematik innerer Bildbeziehungen sichtbar, bei denen das Einzelbild erst in der Überordnung der Reihung seine visuelle Bedeutung erlangt. Diese formalen wie inhaltlichen Bildordnungen können durch die gestalterische Möglichkeit der Foto-Sequenz die Wahrnehmungs- und Vorstellungsfähigkeit des Betrachters aktivieren und sensibilisieren.

Dazu noch einmal Gisbert Tönnis: »Diese Polaroid Sequenzen sind für mich gelungene Ergebnisse der Suche nach einer »nicht-verbalen Sprache«, Sprache, die psychische Prozesse, Situationen visuell auffängt und damit mitteilbar macht, obwohl – oder gerade weil Sepp Thiele immer bewußter die Bindung an das fotografische Abbild hinter sich läßt.« »Sepp Thieles Polaroid Sequenzen, deren quantitative Beschränkung und Zeichenhaftigkeit von einer vielschichtigen Komplexität des Bildhaften begleitet wird, (...) sind kleine aber intensive Zentren visueller Energie, die dem Verschleiß vieler heutiger Bildäußerungen standhalten.«

## Jährlich einmal um die Welt

Durchschnittlich etwa 44 000 Kilometer legt der Exkursionsbus der Justus-Liebig-Universität jährlich im Dienste unserer Universität zurück (zum Vergleich: Äquatorumfang = ca. 40 000 Kilometer). Das Fahrzeug, das insgesamt 42 Sitzplätze bietet, konnte vor gut sieben Jahren mit Hilfe einer großzügigen Spende der Gießener Hochschulgesellschaft e.V. (Präsident: Dr. Otto Pflug) und mit Unterstützung des Landes Hessen angeschafft werden.

Herr Arnold, der den Bus in den ersten vier Jahren fuhr und betreute, erinnert sich noch genau an den Tag der Erstzulassung, den 25. 9. 72, an dem er das Fahrzeug persönlich im Daimler-Benz Lastwagenwerk Wörth bei Karlsruhe abholte. Seit damals scheint sich nicht viel geändert zu haben, denn rein optisch befindet sich der Uni-Bus – wie auch das Foto belegt – noch in relativ gutem Zustand. Nur wer sehr genau hinschaut, der entdeckt an der Karosserie sorgfältig ausgebesserte Alterserscheinungen. Trotz einer Gesamt-Fahrleistung von inzwischen 310 000 Kilometern, gab es bislang keine größeren Unfälle oder Schäden. Selbst der Versuch eines italienischen Kleinwagens, unseren Uni-Bus am Paß Pordoi (Südtirol) von der Straße zu drängen, führte lediglich zu einem kleineren Blechschaden.

Im Gespräch mit Fahrer Lange, der den Bus heute hauptsächlich chauffiert und pflegt, wird nicht ohne Stolz darauf hingewiesen, daß der Exkursionsbus auch nach sieben Jahren noch

## Psychologie-Student Neubauer stellte Bilder aus

Bilder, in denen sich Realität, Momente der Popart und der naiven Malerei verknüpfen, präsentierte im Januar dieses Jahres der Gießener Psychologie-Student Hans Hartung Neubauer den Kunstfreunden im Ausstellungssaal des Kulturamtes Wetzlar in einer Gemeinschaftsausstellung mit seinem Laaspher Kollegen Hermann Großberndt. Neubauer, der zunächst Maschinenbau in Darmstadt studierte, bevor er sich für das Psychologiestudium in Gießen entschied, erhielt seine künstlerische Ausbildung bei Walter Kröll und Paul Klose. Es war bereits die dritte Ausstellung, die der junge Künstler, der sich selbst als Autodidakt auf diesem Gebiet bezeichnet, veranstaltete.



»Sicherheit«

»Sicherheit«, eines der Ölgemälde, das auf der Ausstellung zu sehen war, zeigt deutlich den Einfluß der Psychologie auf Neubauers künstlerisches Schaffen. Die Suche nach Sicherheit wird in dem nebenstehenden Bild in einem Stuhl als individueller Ebene symbolisiert. Der Stuhl steht auf einer schwarz-weiß getäfelten Fläche, die Assoziationen an die Zufälligkeiten des Schachspiels weckt. Die zerbrochenen Stuhlbeine signalisieren Unsicherheit. Die auf dem Stuhl sitzende Frau ist zum Fragezeichen gekrümmt und birgt ihren Kopf schutzsuchend in ihren Armen. Umrankt wird diese Szene von der sich stetig wandelnden Natur. Die Entgrenzung ins Meer und das dahinter liegende Universum verleihen der Problematik kosmischen Charakter.



Man sieht ihm kaum die Strapazen von 310 000 km an.

Da der Bus nicht nur als Werbeträger der JLU, sondern auch als wichtige Unterstützung vieler Fachbereiche heute nahezu unverzichtbar geworden ist, plant man im Vorstand der Gießener Hochschulgesellschaft (Vorsitzender: Prof. Dr. Dietger Hahn) für Anfang der achtziger Jahre eine Neuanschaffung. Als exkursionsfreudigste Fachbereiche erwiesen sich bislang die Geographen und Geologen (Fachbereich 22), dicht gefolgt von Botanikern und Zoologen (Fachbereich 15 u. 16). Abonniert auf jährliche Exkursionen mit dem Uni-Bus sind daneben auch die Wirtschaftswissenschaftler (Fachbereich 02), die Juristen (Fachbereich 01) und andere Geisteswissenschaftler. Natürlich fahren auch die verschiedenen Universitäts-Sportmannschaften gerne mit dem eigenen Bus zu Wettkämpfen und Turnieren.

## Festlicher Vortragsabend der Gießener Hochschulgesellschaft

Den Kreis der Förderer und Freunde der Justus-Liebig-Universität zu festigen, diesem Ziel diente auch dieses Jahr wieder der alljährliche Vortragsabend, zu dem die Gießener Hochschulgesellschaft und die Justus-Liebig-Universität am 9. Dezember zahlreiche Gäste in die Empfangsräume der neuen Mensa eingeladen hatten. Referent des Abends war Prof. Dr. F. Thomee, Vorstandsmitglied der Volkswagen AG, der gleichzeitig einer der Vizepräsidenten der Gießener Hochschulgesellschaft ist und als Honorarprofessor dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der JLU angehört. Thema seines Vortrags: »Unternehmertum, Gesellschaft und Staat«. Professor Thomee vertrat die Ansicht, daß der Unternehmer heutzutage Autorität allein aus seiner Fähigkeit bezieht, wie er Menschen und Gruppen anzusprechen und zu führen vermag. Seine Mitarbeiter müßten sich mit ihrer Aufgabe identifizieren, sie zu ihrer eigenen machen. Im technisch-organisatorischen Bereich verwies Prof. Thomee auf die Gefahr wachsender Gegensätze zwischen Unternehmensleitung und Betriebsrat, die sich aus der Anonymität dieser Organisationen ergäben. Nachdrücklich betonte Prof. Thomee die Bedeutung des Leistungsprinzips. Ziel müsse es sein, bereits in der Schule mit der Erziehung zur Leistung zu beginnen und sie an den Universitäten zur Blüte zu bringen. »Unsere Aufgabe ist es, aus der Masse heraus eine neue Elite zu schaffen und Vorbilder herauszubilden.«

In zum Teil humorvollen Kurzbeiträgen gingen die Professoren Dr. Ehrenfried Pausenberger (Betriebswirtschaftslehre VII), Dr. Peter Moraw (Geschichtswissenschaften), Dr. Thomas Raiser (Rechtswissenschaften) und Dr. Herbert Grabes (Anglistik) aus ihrer jeweiligen fachspezifischen Sicht auf Thomee's Thematik ein.

Für die musikalische Gestaltung des Abends sorgte das Bläserquintett des Stadttheaters Gießen.

## Die Universität der Vereinten Nationen in der Bundesrepublik Deutschland

Die Idee stammt von U Thant, dem Generalsekretär der Vereinten Nationen, das Geld soll von Mitgliedsstaaten der UN aufgebracht werden in Form eines Fonds von 500 Mill. US \$, aus dessen Zinsen die Aktivitäten der United Nations University (UNU) zu finanzieren sind.

Nach Japan und einer Reihe von Regierungen der dritten Welt hat nun auch die Bundesregierung beschlossen, eine Einlage in Höhe von 8 Mill. DM aufzubringen, die ab 1979/80 zahlbar sein soll. Dies geschah in der Hoffnung, damit auch andere westliche Industrienationen zur Beteiligung zu bewegen und war dann auch der Grund für einen Informationsbesuch, den Vertreter der drei UNU-Programmabteilungen Ende Oktober 1979 in der Bundesrepublik gemacht haben.

Bis die Idee U Thants, eine UN-Universität zur Förderung wissenschaftlicher Aufgaben in den sog. Entwicklungsländern ins Leben zu rufen, in die Tat umgesetzt werden konnte, veränderte sie gründlich ihr Gesicht und vergingen die Jahre 1969 bis 1973. Seit 1975 arbeitete die UNU nun, aber nicht in der bekannten Form einer lokalisierten akademischen Einrichtung mit Lehrprogramm, Prüfungsberechtigung und Titelverleihung, sondern als ein weltweites Kommunikationsnetz von Institutionen und Wissenschaftlern.

Meist sind es Tagestouren oder Einsätze von zwei bis etwas fünf Tagen, die der Exkursionsbus von seinem Stamm-Quartier (einer Garage am Zeughaus) aus, zu absolvieren hat. Viel länger dauernde Fahrten, wie die bisher längste Tour von 24 Tagen, sind die Ausnahme.

Die Reiseziele unserer Professoren, Assistenten und Studenten blieben bislang auf Europa beschränkt, reichten aber immerhin von Norwegen (Trondheim) bis zur südlichsten Spitze Spaniens und von der französischen Atlantikküste bis fast zur russischen Grenze (Lublin/VR Polen). Es scheint aber nur noch eine Frage der Zeit, wann auch Nordafrika oder der vordere Orient angesteuert werden. Damit empfiehlt es sich jedoch zu warten, bis die Universität über einen neuen Exkursionsbus verfügt.

Das Steuerungszentrum dieses Systems liegt in Tokio; assoziierte Institute arbeiten in 60 Ländern der Welt. Sie bilden Stipendiaten aus und gehen gemeinsame Forschungsaufgaben an, die sich in drei Hauptprogramme gliedern:

- Welthunger
- Menschliche und soziale Entwicklung
- Gebrauch von und Umgang mit natürlichen Ressourcen.

Ein Deutscher, der früher auch an der Justus-Liebig-Universität Gießen lehrende Geograf Prof. Manshard, leitet als Vizerektor der UNU das Programm Umwelt-Ressourcen; Prof. Thimm vom Zentrum für regionale Entwicklungsforschung hat eine Studie über Trockenlandwirtschaft für die UNO durchgeführt. Bei der diesjährigen Zusammenkunft war die Justus-Liebig-Universität Gießen durch Prof. Dr. A. Bodenstedt vom Institut für Agrarsoziologie und dem Zentrum für regionale Entwicklungsforschung vertreten.

Deutsche Wissenschaftler, konnte man erfahren, sind bisher vor allem in den Programmbereichen Menschliche und soziale Entwicklung sowie Umweltpolitik beteiligt. Das Wissenschaftszentrum Berlin und das Max-Planck-Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt in Hamburg arbeiten an der Entwicklung eines Indikatorensystems mit (Goals, Processes, and Indicators of Development), während Geografen der Hamburger Universität zusammen mit der Universität Khartoum, Sudan, Anwendungsfragen für die Bewirtschaftung von Trockengebieten untersuchen.

Das an der Justus-Liebig-Universität Gießen in Zusammenarbeit von Ernährungs-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlern geplante Projekt zur vergleichenden Feststellung von Ernährungsstrukturen in Industrie- und Entwicklungsländern unter Federführung von Prof. Bodenstedt fand das besondere Interesse der Arbeitsgruppe Welthunger. Es wurde vereinbart, hierüber weitere Informationen auszutauschen, die zur Grundlage einer Zusammenarbeit werden können.

## Krankenpflege-Seminare

Die Fortbildungsstätte Krankenpflege der JLU veranstaltete vom 12. 11.–14. 11. 1979 ein Führungsseminar für Pflegedienstleitungen.

Themen der dreitägigen Veranstaltung waren:

- Was heißt und was ist Führung?
- Die Instrumente des Führens.
- Führungsverhalten und Motivation.
- Führen in der Gruppe.
- Führen in der Besprechung.
- Wege und Führungsmittel der Kreativität.
- Entscheidungsfindung.

Referent: Dr. Gerland (Arbeitsgemeinschaft Wirtschaft). Für die gleiche Adressatengruppe ist ein Seminar »Personalplanung im Krankenhaus« vorgesehen. Diese Veranstaltung findet in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Wirtschaft statt. Referent: Herr Fehler (Arbeitsgruppe zur Planung und Beratung von Einrichtungen des Gesundheitswesens).

## Europäisches Studentenhandbuch

Die Zusammenstellung eines europäischen Studenten-Handbuchs für die über 20 Mitgliedsstaaten des Europarates sowie die Veranstaltung von Seminaren für die europäische Zusammenarbeit auf wichtigen Forschungsgebieten hat die ständige Konferenz des Europarates für Hochschulfragen in Straßburg beschlossen. (ap)

## 50. Doktorjubiläum:

### Erziehungswissenschaftler ehren Prof. Dr. Walter Fabian

Mit einer akademischen Feierstunde ehrte der Fachbereich Erziehungswissenschaften der JLU am 8. 11. 1979 den Pädagogen Prof. Dr. Walter Fabian zu seinem 50. Doktorjubiläum. Der Dekan des Fachbereichs, Prof. Dr. Manfred Schulz, nahm dieses Jubiläum zum Anlaß, um, wie er sagte, »persönlich erlittenes Unrecht vor der inner- und außeruniversitären Öffentlichkeit wieder gutzumachen« und dem Jubilar die 1937 von der Ludwigs-Universität Gießen aberkannte Doktorwürde wieder zuzuerkennen. Am 8. 2. 1967 hatte der Senat der Justus-Liebig-Universität Gießen die Aberkennung von Doktorgraden aus religiösen, politischen und rassistischen Gründen als rechtswidrig und infolgedessen für nichtig erklärt. Die Laudatio für den Jubilar hielt Prof. Dr. H. Mieskes. Das Thema seines Vortrages, in dem er u. a. Prof. Fabian in die erziehungswissenschaftlichen Strömungen seiner Zeit einzuordnen versuchte: »Zeitgeist und Erziehungswissenschaft – oder: Über die pädagogische Zuständigkeit«. Die Bedeutung der Ehrung wurde durch die Anwesenheit von Universitätspräsident Prof. Dr. K. Alewell besonders unterstrichen.

In seiner Begrüßungsansprache zeichnete Dekan Prof. Schulz ein umfassendes und facettenreiches Bild des 78jährigen Pädagogen und politisch engagierten Publizisten. Prof. Fabian habe auf nicht »zu überbietende Weise« Ernst gemacht mit der Verpflichtung, die er anlässlich der Verleihung des Doktorgrades 1924 vor der Philosophischen Fakultät der Gießener Universität eingegangen sei, sein Leben in den Dienst der Wahrheit und der Hilfe für seine Mitmenschen zu stellen. Gerade deswegen sei er »später entrechtet und von den Staatsorganen des Dritten Reiches verfolgt worden«.

Prof. Fabian studierte von 1920 – 25 an den Universitäten Berlin, Freiburg, Gießen und Leipzig Philosophie, Pädagogik, Psychologie, Geschichte, Wirtschaftsgeographie und Nationalökonomie. Am 15. 2. 1924 promovierte er in Gießen mit einer philosophisch-pädagogischen Dissertation über das Problem »Autorität und Freiheit bei Friedrich-Wilhelm Foerster« bei seinen akademischen Lehrern, Prof. Messer und Prof. von Aster. Bereits während seiner Studienzeit hatte sich Prof. Fabian in verschiedenen politischen und sozialistischen Organisationen aktiv engagiert. Nach seiner Promotion war er zunächst Verlagslektor in Leipzig, politischer Redakteur in Chemnitz, Publizist in Dresden und danach Chefredakteur der sozialistischen Arbeiterzeitung in Breslau. Wegen seiner oppositionellen Haltung schloß ihn die SPD 1931 aus der Partei aus, woraufhin er sich der neu gegründeten »Sozialistischen Arbeiterpartei« (SAP) anschloß. Bis zur Machtergreifung durch die Nationalsozialisten arbeitete er darüberhinaus verstärkt im Bereich der Erwachsenenbildung und publizierte fünf wissenschaftliche Monographien. Nur durch die Flucht in die Tschechoslowakei konnte er sich im Januar dem drohenden Zugriff der Gestapo entziehen. Über Prag gelangte er nach Paris und schließlich über verschiedene Internierungslager in die Schweiz, wo er bis 1957 vorwiegend publizistisch tätig war, als Literatur- und Musikkritiker bei Schweizer Tageszeitungen und als Korrespondent für Westdeutsche Zeitungen. 1957 in



Prof. Fabian bei seiner Dankesrede. Rechts: Dekan Prof. Schulz.

die Bundesrepublik zurückgekehrt, betreute Prof. Fabian zunächst hauptberuflich als Chefredakteur die »Gewerkschaftlichen Monatshefte« und arbeitete als freier Mitarbeiter im Bereich der Erwachsenenbildung.

Mit der Übernahme eines Lehrauftrags für Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung an der Hochschule für Erziehung, später an der Abteilung für Erziehungswissenschaften der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt, brachte Prof. Fabian 1960 seine vielfältigen Erfahrungen im Bereich der Erwachsenenbildung in die akademische Lehre und Forschung ein. Seine vielfältige Lehrtätigkeit würdigte der Senat der Frankfurter Universität 1965, indem er Dr. Fabian den Titel eines Honorarprofessors verlieh. Zu den zahlreichen Ehrenämtern, die Prof. Fabian seit 1958 angetragen wurden, gehörte u. a. auch der Vorsitz der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland e. V. Für sein unermüdliches Wirken wurde er 1960 mit dem Joseph-E.-Drexel-Preis ausgezeichnet. 1971 erhielt er die Carl-von-Ossietzky-Medaille und 1974 vom polnischen Minister für Kultur und Schöne Künste den Orden für »Kulturelle Verdienste« überreicht. Sein engerer Freundeskreis ehrte ihn anlässlich seines 75. Geburtstages mit einer Festschrift zur »Arbeiterbewegung – Erwachsenenbildung – Presse«. Dekan Prof. Schulz abschließend wörtlich: »Ich möchte Ihnen im Namen des Fachbereichs Erziehungswissenschaften, der Rechtsnachfolger der Sie ehemals promovierenden Philosophischen Fakultät ist, versichern: Wir sind Ihnen dankbar, daß Sie – wie nur wenige Promovierte – die Verpflichtung des Dekans vom 15. 2. 1924 so ernst nahmen, daß Sie dafür bereit waren, auch Leib und Leben dafür einzusetzen. Wir sind stolz, daß wir Sie zu den »Goldenen Doktoren« unseres Fachbereichs zählen dürfen!«

### Prof. Steinruck 80 Jahre

Seinen 80. Geburtstag beging am 23. Dezember in Weilburg der ehemalige Direktor des Seminars für Didaktik der Mathematik, Prof. em. Dr. Eugen Steinruck. In seinem Geburtsort Würzburg studierte Steinruck Mathematik und Physik bis zur ersten Staatsprüfung, der im Juli 1924 die zweite Staatsprüfung folgte. Zunächst als Erzieher und Lehrer in verschiedenen Landschulheimen tätig, kam Steinruck 1934 als kommissarischer Dozent an die nach Weilburg verlegte preussische Hochschule für Lehrerbildung. 1939 wurde er zum Profes-

sor mit Lehrauftrag Mathematik und Methodik des Rechnen- und Raumlehrunterrichts ernannt. Nach dem 2. Weltkrieg wurde er an das neu entstandene pädagogische Institut in Weilburg berufen. 1967 wurde er dann ordentlicher Professor an der Justus-Liebig-Universität. Auch nach seiner Emeritierung blieb Prof. Steinruck eng mit dem Institut für Didaktik der Mathematik verbunden. In Zusammenarbeit mit dem zuständigen Ministerium arbeitete er aktiv an der Errichtung der hessischen Fortbildungslehrgänge für Mathematik und Physik mit und betreute diese Lehrgänge auch.

### Festkolloquium für Prof. Gaumer

Zu Ehren von Prof. Dr. Walter Gaumer, der im August seinen 65. Geburtstag beging, fand am 5. November 1979, im Hörsaal I der Physikalischen Institute der JLU, ein Festkolloquium statt. Für den Festvortrag konnten die Veranstalter einen der prominentesten Vertreter für das Fach Didaktik der Physik gewinnen, Prof. Dr. Klaus Weltner/Universität Frankfurt. Der Frankfurter Wissenschaftler referierte über ein Thema, dem in den letzten Jahren Professor Gaumers besonders wissenschaftliches Interesse galt, der Einbeziehung der Technik in das Lehrprogramm der Physikdidaktik.

Prof. Gaumer studierte von 1933 – 1939 an der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin Physik. Zu seinen akademischen Lehrern gehörten so namhafte Professoren wie Nernst, Wehnelt, Czerny von Laue und Beyer. 1939 legt er in Berlin die Doktorprüfung ab. Während des Zweiten Weltkrieges wurde er an der Physikalischen Forschungs- und Luftfahrtanstalt in Braunschweig dienstverpflichtet. Nach dem Krieg war er zunächst als Physiklehrer in Braunschweig tätig. Vom Herbst 1953 ab bildete er selbst an der Pädagogischen Hochschule Hannover Physiklehrer aus, zunächst als Assistent, danach als Dozent und zuletzt als Professor für Didaktik der Physik und Chemie. 1963 wurde Prof. Gaumer als außerordentlicher Professor für Didaktik der Physik an die Gießener Universität berufen. Nach der Einrichtung des Seminars für Didaktik der Physik wurde Prof. Gaumer zu dessen Direktor und gleichzeitig zum ordentlichen Professor berufen.

### Prof. Dr. Andreas Oksche Mitglied des Wissenschaftsrates

Der Geschäftsführende Direktor des Zentrums für Anatomie und Zytobiologie an der JLU, Prof. Dr. Andreas Oksche, wurde am 20. Januar für die Dauer von drei Jahren zum Mitglied des Wissenschaftsrates ernannt. Prof. Oksche ist der einzige Gießener Wissenschaftler in dieser 1957 durch ein Verwaltungsabkommen zwischen dem Bund und den Ländern gegründeten Wissenschaftsorganisation. Der Wissenschaftsrat hat u. a. die Aufgabe, im Rahmen von Arbeitsprogrammen Empfehlungen zur inhaltlichen und strukturellen Entwicklung der Hochschulen, der Wissenschaft und der Forschung zu erarbeiten.

Der 1926 in Riga geborene Wissenschaftler studierte von 1946 bis 1952 in Marburg Medizin. Nach Promotion und Habilitation wechselte er 1961 an das anatomische Institut der Universität Kiel über, wo er 1962 zum Oberassistenten ernannt wurde. An die Justus-Liebig-Universität kam Prof. Oksche 1964. Dort erfolgte 1966 seine Ernennung zum Ordentlichen Professor und zum Direktor des Anatomischen Instituts. Von 1968 – 69 war er Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität. Die an ihn ergangenen ehrenvollen Rufe an die Universität München (1966, 1976) hat Prof. Oksche abgelehnt.

Durch seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Neuroanatomie und Neuroendokrinologie, mehrere Forschungsaufenthalte in den Vereinigten Staaten (1960, 1963) sowie durch seine rege Vortragstätigkeit hat sich Prof. Oksche auch in internationalen Fachkreisen große Anerkennung erworben. Sein wissenschaftliches Ansehen veranlaßte die Deutsche Forschungsgemeinschaft, Prof. Oksche in verschiedene Gremien (Sonderforschungsbereiche, Heisenberg-Programm) zu berufen und das Max-Planck-Institut für physiologische und klinische Forschung (W. G. Kerkhoff-Institut in Bad Nauheim) ihn zum Vorsitzenden des Kuratoriums zu bestellen. Von 1973 – 77 war Prof. Oksche Präsident der Europäischen Gesellschaft für Endokrinologie und 1978/79 Vorsitzender der Anatomischen Gesellschaft. Seit 1978 ist er ebenfalls Mitglied des wissenschaftlichen Ausschusses der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte sowie verantwortlicher Herausgeber der internationalen Zeitschrift »Cell and tissue research« und des Handbuchs der mikroskopischen Anatomie des Menschen.



Von links nach rechts: Prof. Scharmman, Dekan Mosel, Prof. Gaumer, Prof. Weltner, Dr. Kuhn und Universitätspräsident Prof. Alewell.

(Foto: AZ-Hillgärtner)

### Symposium zum 60. Geburtstag von Prof. Róka

Aus Anlaß des 60. Geburtstages von Prof. Dr. Ladislav Róka (Leiter des Instituts für Klinische Chemie und Pathobiochemie) veranstaltete der Fachbereich Humanmedizin der JLU am 20. 11. 1979 ein Symposium zum Thema »Aktuelle Probleme der Hämostaseologie« (Blutgerinnungsforschung). Der Dekan des humanmedizinischen Fachbereichs der JLU, Prof. Dr. Dieter Ringleb, überreichte Prof. Róka im Rahmen der Geburtstagsfeier eine Justus-Liebig-Münze und beschrieb in seiner Gratulationsrede den Lebensweg des in Siebenbürgen geborenen Mediziners. Prof. Róka studierte Naturwissenschaften und Medizin in Berlin, München, Freiburg/i. Br. und Frankfurt/M.; 1944 promovierte er an der Frankfurter Universität mit einem neurochirurgischen Thema. Nach einem kurzen internistischen Grundstudium begann Prof. Róka seine Ausbildung als physiologischer Chemiker am Institut für Vegetative Physiologie der Universität Frankfurt. 1949 wurde ihm die Leitung der dem Institut angeschlossenen städtischen Untersuchungsabteilung sowie die Beratung aller Klinisch-Chemischen Laboratorien des gesamten Frankfurter Klinikums übertragen. Mit einer Arbeit über »Prothrombin« habilitierte sich Prof. Dr. Róka 1952 für das Fach Physiologie und Physiologische Chemie an der Medizinischen Fakultät der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt. Die Ernennung zum apl. Prof. erhielt er 1957. Nach seiner Anerkennung als Klinischer Chemiker durch die Gesellschaft für Physiologische Chemie (1958) wählte man ihn 1959 zum ersten deutschen Vertreter in das »Internationale Komitee für die Nomenklatur der Blutgerinnungsfaktoren«. Ein Jahr später übernahm er die wissenschaftlich-technische Leitung des »Biotest-Serum-Instituts. Den Gerinnungsforschern des In- und Auslandes als einer der führenden Vertreter der deutschen Blutforschung bekannt, wurde ihm 1961 die Leitung des ersten großen internationalen Symposiums über Blutgerinnung in Wiesbaden übertragen. Nachdem die Medizinische Fakultät der JLU 1965 den ihr genehmigten Lehrstuhl für Medizinische Toxikologie in einen für Klinische Chemie umgewandelt hatte, erfolgte 1967 die Berufung von Prof. Dr. Róka.



Während des Symposiums: Der Dekan des Fachbereichs Humanmedizin, Prof. Dr. Dieter Ringleb (links) und Prof. Dr. Ladislav Róka (rechts).

(Foto: AZ-Möller)

## Festkolleg für Prof. Dr. theol. Ewald Link und Prof. Dr. theol. Ernst Schering

Mit einem Festkolleg ehrte der Fachbereich Religionswissenschaften der Justus-Liebig-Universität Gießen am Mittwoch, den 16. Januar den katholischen Theologen Prof. Dr. Ewald Link und den evangelischen Religionswissenschaftler Prof. Dr. Ernst Schering.

Anlaß war die Emeritierung der beiden Wissenschaftler, die, so betonte Dekan Prof. Jendorff in seiner Begrüßungsansprache, durch ihr Wirken wesentlich dazu beigetragen hätten, daß sich seinerzeit die Gründung des Fachbereichs ohne Spannungen vollzogen habe. Das gute Arbeitsklima unter den am Fachbereich tätigen Theologen verschiedener Konfessionen sei bis heute erhalten geblieben. Universitätspräsident Prof. Dr. Alewell würdigte anschließend die beiden Emeriti als Persönlichkeiten, die in ihrer Ausbildung stets fachliche Breite angestrebt hätten. Bewundernswert sei ihre Mobilität und ihr Durchhaltevermögen, die es ihnen erlaubten, in einer schwierigen Zeit ein Fach zu vertreten, das zeitweise zum Aussterben verurteilt zu sein schien.

Beispielhaft für den Geist der Ökumene, der am Fachbereich Religionswissenschaften der JLU herrscht, waren die Laudationes für die beiden scheidenden Theologen: Die Laudatio für den katholischen Theologen hielt sein evangelischer Kollege Prof. Dr. Jürgen Redhardt, die Ehrung für Prof. Schering nahm der katholische Religionswissenschaftler Prof. Dr. Gerhard Dauzenberg vor. Grußworte der beiden Kirchen überbrachten im Anschluß an die brillanten Ausführungen von Prof. Dr. Odo Marquardt zum »Interesse der Philosophie an der Theologie«, Oberkirchenrat Dr. Dienst für die evangelische Kirche in Hessen-Nassau und die evangelische Kirche in Kurhessen und Waldeck, Pastor Dr. H. Drude für das Diakonische Werk Hannover und die ev. luth. Landeskirche in Hannover sowie Ordinatsrat Kalb für das bischöfliche Ordinariat in Mainz und die Bistümer Limburg und Fulda.

Prof. Dr. Link, geb. 1912, studierte Philosophie und Theologie an der Philosophisch-theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt. 1938 erhielt er die Priesterweihe in Limburg.

Danach war er Kaplan in Kelkheim – Münster (1939–1944) und an der Marienkirche zu Bad Homburg (1944–1948). 1950 promovierte er an der Universität Mainz zum Dr. theol., um im gleichen Jahr an der Bonifatiuskirche zu Frankfurt die Stelle eines Kaplans zu übernehmen. 1952 kam er als Kaplan an den Dom zu Limburg und 1953 als Pfarrer nach Balduinstein. Prof. Link ist Subsidiar in Balduinstein und Synodalrichter am bischöflichen Offizialat. 1966 wurde er zum Professor und Direktor des Seminars für kath. Theologie und Didaktik der Glaubenslehre in Gießen ernannt. Prof. Link hat sich vor allem große Verdienste in der Ausbildung und Weiterbildung von Religionslehrern erworben.

Prof. Dr. Ernst Schering, geb. 1914, studierte Theologie, Philosophie und Pädagogik an der Universität Berlin und der Luther-Akademie Dorpat (Estland). Im März 1940 wurde er zum Dr. theol. promoviert. Während des Krieges habilitierte er sich in Berlin. Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft wurde er 1945 Pastor in Hannover, 1951 Leiter der Diakonen-Fachschule in Hannover, 1961 Leitender Geistlicher der Ev. Stiftung Ginsterhof in Tötensen. Seine Hochschullaufbahn begann er 1964 als Oberstudienrat im Hochschuldienst. 1965 wurde er zum a. o. Professor an der damaligen Hochschule für Erziehung in Gießen und 1970 zum o. Professor an der Universität Gießen ernannt. Als Mitglied des Konvents (1970/71), des Ständigen Ausschusses I (1971 – 73) und als Dekan des Fachbereichs Religionswissenschaften (1971/72; 1976/77) hat sich Prof. Schering auch entschieden in der Hochschul-Selbstverwaltung engagiert.

Seine wissenschaftlichen Arbeitsgebiete erstrecken sich auf die Neuere Kirchengeschichte, die Geschichte der Mystik und der Diakonie. In Fachkreisen haben besonders seine Bücher über Johannes Falk, Therese von Jesu, Pioret, Leibnitz, Oberlin zur Didaktik der Kirchengeschichte und den Gestaltwandel der Diakonie sowie seine zahlreichen Aufsätze und Rezensionen Beachtung gefunden.



Prof. Dr. Odo Marquardt bei seinem Festvortrag zum »Interesse der Philosophie an der Theologie«.  
(Foto: AZ-Hillgärtner)

## JLU bedauert Weggang von Prof. Sänger

Prof. Dr. Heinz Sänger vom Institut für Virologie der JLU hat den an ihn im April vergangenen Jahres ergangenen Ruf an das Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried bei München angenommen und wird die Universität Gießen nach einer Übergangsphase 1981 verlassen. Universitätspräsident Prof. K. Alewell nahm Prof. Sängers Entscheidung mit großem Bedauern zur Kenntnis. Die Universität Gießen verliert mit Prof. Sänger eine Forscherpersönlichkeit, die das Ansehen der Justus-Liebig-Universität in den vergangenen Jahren im In- und Ausland maßgeblich gefördert hat, sagte Prof. Alewell in einer Presseerklärung.

Prof. Sänger ist seit Dezember 1960 an der JLU tätig. 1978 wurde er auf die Professur für Pflanzenvirologie und Molekularbiologie berufen. Mit der Entdeckung der Viroide der »nack-

ten Mini-Viren«, die im Verdacht stehen, möglicherweise die Ursache von bisher ungeklärten Erkrankungen bei Tier und Mensch zu sein, hat sich Prof. Sänger unter den Vertretern seines Faches weltweit Anerkennung verschafft. 1961 erhielt er den Fritz-Merck-Preis. Der Fachbereich Humanmedizin der JLU ehrte Prof. Sängers Forscherleistungen 1977 mit der Verleihung des Ludwig-Schunk-Preises. 1978 wurde ihm der mit 80 000 DM dotierte Robert-Koch-Preis verliehen, eine der höchsten Auszeichnungen, die die Medizin in der Bundesrepublik zu vergeben hat. Prof. Dr. R. Rott, Sprecher des Sonderforschungsbereiches 47 »Pathogenitätsmechanismen von Viren«, dankte Prof. Sänger für das Engagement, das er über Jahre hinweg dem Sonderforschungsbereich bewiesen hat. Er sei überzeugt, so Prof. Rott, daß Prof. Sänger auch nach seinem Weggang mit dem Sonderforschungsbereich zusammenarbeiten werde.

## Professor Glathe 80 Jahre

Am 21. Dezember beging Prof. Dr. Hans Glathe, emeritierter Professor für landwirtschaftliche Mikrobiologie, seinen 80. Geburtstag. Der gebürtige Schlesier studierte von 1922 bis 1925 Landwirtschaft, 1927 promovierte er in Leipzig zum Dr. phil. mit einer Arbeit zur »Heißvergärung des Stallmistes nach H. Krantz«. Es folgten Jahre intensiver Arbeit am dortigen Institut für Bakteriologie und Bodenkunde, unterbrochen durch mehrere Auslandsaufenthalte. 1934 habilitierte sich Prof. Glathe in Leipzig für das Fach Landwirtschaft. Nach dem Tode von Prof. Löhns, dem Prof. Glathe, seit 1938 a. o. Professor, wesentliche wissenschaftliche Impulse verdankt, übernahm er die Leitung des Instituts für Bakteriologie und Bodenkunde. Als landwirtschaftlicher Verwalter in Bayern setzte er in den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg seine 1936 begonnenen Arbeiten zur Verwertung von Torf für Brennstoffzwecke fort. 1949 wurde er zum Leiter der Mikrobiologischen Abteilung am Institut für Humuswirtschaft an der Forschungsanstalt für Landwirtschaft/Braunschweig-Völkenrode ernannt. Von 1953 – 1956 nahm er einen Lehrauftrag an der Technischen Hochschule Hannover wahr. Neben mikrobiologischen Fragen, die bei der Bereitung und Anwendung von organischen Düngemitteln auftreten, beschäftigte er sich in dieser Zeit vor allem mit Problemen von Selbsterhitzung von Heu. 1956 erhielt er einen Ruf an die Universität Gießen, wo er ein neues Institut für landwirtschaftliche Mikrobiologie aufbaute. In den zwölf Jahren bis zu seiner Emeritierung 1968, in denen er das Institut für landwirtschaftliche Mikrobiologie leitete, befaßte sich Prof. Glathe u. a. auch mit aktuellen Problemen wie der Beseitigung und Verwertung von Siedlungsabfällen sowie der Entwicklung von Kompostierungsverfahren, die eine Verwertung von Stadtmüll in der Landwirtschaft erlauben.



Dekan Prof. Dr. Wolfgang Stein gratuliert Prof. Dr. Hans Glathe.  
(Foto: AZ-Hillgärtner)

Bleibende Verdienste hat sich Prof. Glathe auch als Rektor (1963 – 64) und Prorektor (1964 – 65) beim Ausbau der Gießener Universität erworben. Daran erinnerte Universitäts-Präsident Prof. Dr. Karl Alewell in einem zu Ehren des Jubilars vom FB Angewandte Biologie und Umweltsicherung am 11. Januar veranstalteten Festkolloquium, zu dem zahlreiche Kollegen und Freunde sowie Schüler von Prof. Glathe erschienen waren. Darunter der Dekan des FB 16, Prof. Dr. Wolfgang Stein, der Direktor des Instituts für Mikrobiologie und Landeskultur Prof. Dr. Eberhard Küster, der die Laudatio hielt. Den Festvortrag zum Thema »Die Verminderung von Geruchsemissionen mit Hilfe biologischer Verfahren« hielt Prof. Dr. D. Bartge, ein ehemaliger Schüler von Prof. Glathe.

## Prof. Schraub 70 Jahre

Am 14. 12. 1979 beging Prof. Dr. Alfred Schraub seinen 70. Geburtstag. Der gebürtige Hesse studierte Physik an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt, wo er bei Prof. Rajewsky (damaliger Ordinarius am Institut für Biophysik der Frankfurter Universität und Direktor des Max-Planck-Instituts für Biophysik in Frankfurt) promovierte. 1959 habilitierte sich Prof. Schraub bei seinem Doktorvater mit einer Arbeit über »Biophysikalische Untersuchungen zum Problem der Radon-Incorporation«. Prof. Schraub war Dozent an der Frankfurter Universität und Mitarbeiter am dortigen Max-Planck-Institut für Biophysik, als er 1962 einem Ruf an den ersten Lehrstuhl für Biophysik an die Justus-Liebig-Universität Gießen folgte. Unter seiner Leitung entstand das Gießener Institut für Biophysik. Als Biophysiker für die Bearbeitung interdisziplinärer Fragestellungen prädestiniert, wurde ihm für die Errichtung des Gießener Strahlencentrums der Vorsitz in der Planungskommission übertragen. Im Rahmen dieser Einrichtung, welche die Anwendung moderner physikalischer Methoden speziell in biologischen und medizinischen Gebieten zum Gegenstand hat, konnte Prof. Schraub seine schon in Frankfurt begonnenen Arbeiten über die Entstehung von Lungenkrebs nach Einatmung von Radon (Schneeberger Lungenkrankheit) erfolgreich fortsetzen. Die von ihm und seinen Mitarbeitern erzielten Ergebnisse bildeten einen Teil der Grundlagen für die von Prof. Rajewsky herausgegebene Arbeit »Strahlendosis und Strahlenwirkung«, ein über viele Jahre wichtiges Nachschlagewerk zu Fragen der Strahlenwirkung und des Strahlenschutzes, auch im Bereich des Zivilschutzes. Aufgrund seiner Erfahrungen auf diesem Gebiet wurde Prof. Schraub von 1972–1977 zum stellvertretenden Vorsitzenden des Ausschusses »Strahlendosis und Strahlenwirkung« der Schutzkommission beim Innenminister bestellt. 1978 wurde ihm für seine großen Verdienste in der Forschung und langjährigen Mitarbeit in dieser Kommission das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen. 1969/70 war Prof. Schraub Dekan der naturwissenschaftlich-philosophischen Fakultät der Justus-Liebig-Universität. Prof. Jacobi von der Gesellschaft für Strahlen- und Umweltforschung, München-Neuherberg, ein ehemaliger Schüler von



Prof. Dr. Schraub nimmt die Glückwünsche seiner Kollegen entgegen.  
(Foto: AZ-Hillgärtner)

Prof. Schraub, würdigte am 18. 12. 1979 in einem Festvortrag über »Das Radon-Problem: Gestern – heute – morgen« im Biophysikalischen Kolloquium die wissenschaftlichen Verdienste von Prof. Schraub.

## Karl Fink 60 Jahre alt

60 Jahre alt wurde kürzlich der Sicherheitsbeauftragte der Universität Karl Fink, der seit Jahrzehnten in zahlreichen ehrenamtlichen Funktionen tätig ist. Am 31. Dezember 1919 in Watzenborn-Steinberg geboren, absolvierte er von 1934 bis 1938 eine Lehre als Feinmechaniker an der Universität Gießen, an deren Wiederaufbau er sich 1945 nach dem Krieg beteiligte. Bis 1965 nahm er verschiedene Aufgaben am Physikalischen Institut wahr, seit 1965 ist er »Fachkraft für Arbeitssicherheit« in der Präsidialverwaltung. Seit 1952 ist Fink Mitglied des Personalrats, dessen Vorsitzender er von 1970 bis 1976 war. Von 1956 bis 1977 war Fink Gemeindevertreter und Stadtverordneter, seit 1977 ist Fink Magistratsmitglied. Seit 1953 ist er in der ÖTV, für die er von 1962 bis 1975 verschiedene Funktionen auf Kreis-, Landes- und Bundesebene bekleidete. Seit

1968 ist er Vorstandsmitglied der Staatlichen Betriebskrankenkasse für Hessen und Mitglied der Vertreterversammlung des Landesverbandes der Betriebskrankenkassen in Hessen. Er war Schöffe beim Amts- und Landgericht Gießen und ehrenamtlicher Sozialrichter beim Sozialgericht in Gießen.

Von 1948 bis 1960 war Karl Fink Vorsitzender des Männergesangsvereins »Harmonie«, dessen Ehrenvorsitzender er 1972 wurde. Außerdem ist er Mitglied bei zahlreichen anderen Vereinen. 1974 wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet, 1975 erhielt er den Ehrenbrief des Landes Hessen, und 1976 wurde er Städtältester von Pohlheim.

### Prof. Rolfes beging 85. Geburtstag

Am 31. Dezember 1979 beging Prof. Dr. Dr. h. c. Max Rolfes seinen 85. Geburtstag. In London geboren, studierte der Sohn einer deutschen Kaufmannsfamilie nach dem ersten Weltkrieg in Stuttgart-Hohenheim und Bonn Landwirtschaft. Nach mehrjähriger Tätigkeit als landwirtschaftlicher Betriebsleiter in Schlesien promovierte (1931) und habilitierte (1935) sich Prof. Rolfes in Berlin, wo er nach H. Zönes' Tod die kommissarische Leitung des Instituts für landwirtschaftliche Betriebslehre von Geheimrat A. Reboe übernahm. Ende 1938 folgte er einem Ruf an das neugegründete Institut für landw. Betriebslehre und Agrarpolitik der damaligen Ludwigsuniversität in Gießen. Nach dem 2. Weltkrieg erwarb er sich bleibende Verdienste beim Wiederaufbau der Gießener Universität, deren Geschichte er von 1948 bis 1951 als Rektor leitete. Gegen Ende der 50er Jahre gründete er zusammen mit Prof. Dr. Paul Meimberg zunächst die Abteilung »Ländliches Genossenschaftswesen« am Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre. Aus dieser Abteilung ging dann 1961 das gleichnamige Institut mit eigener Trägerschaft hervor, das Prof. Rolfes – über seine Emeritierung 1965 hinaus – bis 1967 leitete. In Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste um die Universität verlieh ihm der Senat der Justus-Liebig-Universität am 10. Dezember 1969 die Würde eines Ehrensensors.

Neben der Grundlagenforschung über die Bodennutzungs- und Betriebssystematik sowie der landwirtschaftlichen Standortlehre gelten seine wissenschaftlichen Arbeiten insbesondere Fragen der Agrarstruktur und Nebenerwerbslandwirtschaft in Deutschland. Die hessische und süddeutsche Landwirtschaft verdankt ihm eine stete Förderung, besonders auch ihre Beratungs- und Bildungseinrichtungen. 1960 erhielt Prof. Rolfes die goldene Plakette für besondere Verdienste in der hessischen Landwirtschaft. Darüber hinaus bekundete Prof. Rolfes auch großes Interesse für die internationale Landwirtschaft und ihre Stellung in der Weltwirtschaft. In diesem Zusammenhang sind seine zahlreichen Auslandsbesuche zu sehen sowie seine regelmäßige Teilnahme an den Veranstaltungen der I. A. A. E.

### Prof. Victor und Prof. Dudeck in medizinische Gremien gewählt

Auf dem II. Europäischen Kongreß für Medizinische Informatik in Berlin im September dieses Jahres wählte die Mitgliederversammlung Prof. Victor, Abteilung für Biomathematik des Fachbereichs Veterinärmedizin und Tierzucht, zum Vizepräsidenten für 1979–81 und damit zum Präsidenten für die Amtszeit 1981–83. Durch diese Wahl übernimmt erstmals in der mehr als zwanzigjährigen Geschichte dieser Gesellschaft ein Nichtmediziner dieses verantwortungsvolle Amt. Der Vorstand der Gesellschaft beschloß gleichzeitig die 25. Jahrestagung mit dem Rahmenthema »Therapeutische Studien« im Herbst 1981 in Gießen zu veranstalten. Auf der gleichen Tagung wählte die Konferenz der Fachvertreter für Medizinische Statistik und Dokumentation, Medizinische Informatik und Biometrie, ein Zusammenschluß der Hochschullehrer dieser Fachgebiete in der Bundesrepublik, Prof. Dudeck, Institut für Medizinische Statistik und Dokumentation, zum Sprecher für die Dauer von zwei Jahren.

### Dr. Erich Weinreich †



Am 3. November 1979 verstarb nach jahrelanger Leidenszeit Dr. Erich Weinreich, Oberstudienrat im Hochschuldienst i. R. am Institut für Biologiedidaktik, FB 15 – Biologie der Justus-Liebig-Universität. Geboren 1920 in Wetzlar war Erich Weinreich als Student Kriegsteilnehmer und konnte erst nach längerer Kriegsgefangenschaft sein Studium am Pädagogischen Institut Weilburg beenden; 1949 trat er als Lehrer in den hessischen Schuldienst ein. Als er 1956 die Erweiterungsprüfung in Biologie abgelegt hatte und als Realschullehrer in Wetzlar tätig war, eröffneten sich ihm als begeistertem und kenntnisreichem Biologen Wege zur eingehenderen Weiterbeschäftigung mit dieser Wissenschaft. Zunächst studierte er 1962–63 auf Grund einer vom Kultusministerium zur Weiterbildung gewährten Beurlaubung, dann trat er 1963 (mit Erlaubnis zum Weiterstudium) als Pädagogischer Mitarbeiter in das Seminar für Didaktik der Biologie der damaligen Hochschule für Erziehung an der Justus-Liebig-Universität (später Abteilung für Erziehungswissenschaften der JLU) ein. Hier wirkte er als ein sehr erfahrener und kenntnisreicher Mitarbeiter im gesamten Bereich der Aufgaben dieses Seminars mit und erwarb sich durch seine ruhige und gütige Art und sein sicheres Urteil die höchste Schätzung von Mitarbeitern und Studierenden. Ein besonderer Schwerpunkt seiner Tätigkeit war die Entwicklung von Unterrichtskonzepten mit entomologischen Inhalten, wofür er bei vielen Studierenden lebhaftes Interesse erregte. Dadurch und darüber hinaus hat er zahlreiche Studierende so nachhaltig für Entomologie begeistert, daß sie unter seiner Betreuung auf diesem Gebiet ihre Examensarbeiten schrieben, und daß manchem sogar die weitere Beschäftigung mit einer bestimmten Insektengruppe zu einer ernsthaften und befriedigenden Liebhaberei geworden ist.

Ohne Beeinträchtigung seiner dienstlichen Aufgaben betrieb Erich Weinreich daneben mit großem Interesse sein weiteres Studium der Biologie und schloß es 1967 mit der Promotion zum Dr. rer. nat. ab. Noch 1967 wurde er zum Studienrat i. H., 1969 zum Oberstudienrat i. H. ernannt und erlebte in dieser Stellung dann als Mitglied des Mittelbaus dieser Universität alle jene Wechselbäder mit, welche Studentenfülle und -unruhe und vor allem die Sturkturveränderung des letzten Jahrzehnts dieser Mitarbeitergruppe brachten. Trotz der manchmal damit verbundenen Belastungen und Spannungen war Erich Weinreich nicht nur ein stets unverdrossener, ausgeglichener und beliebter Kollege und Lehrer, sondern er widmete sich auch in steigendem Ausmaß seinen besonderen wissenschaftlichen Interessen im Bereich der Entomologie, insbesondere der Coleopterologie. Hierin wurde er durch Untersuchungen und Veröffentlichungen, durch Tauschverkehr und Sammelreisen und durch weitreichende wissenschaftliche Kontakte zu einem in Fachkreisen anerkannten Spezialkenner bestimmter Käfergruppen (vor allem Lucanidae und Passalidae), deren weltweit zusammenfassender Bearbeitung er sich seit 1958 widmete. Diese von Fachleuten mit Interesse erwartete große Revision ist zu unserem großen Bedauern infolge der schweren Erkrankung und des frühen Todes von Weinreich unvollendet geblieben.

Alle Freunde freuten sich mit und für Erich Weinreich, daß ihm 1972 eine größere Forschungs- und Sammelreise nach Sumatra für seine besonderen Untersuchungen vergönnt war und sehr erfolgreich und anregend verlief. Gesund und erfüllt kehrte er zurück, – umso härter traf es ihn, seine Familie und seine Kollegen, als ihn 1973 ein Schlaganfall teilweise lähmte und ihn der Sprache beraubte. Bei voller geistiger Präsenz, jedoch unter großen Kommunikationsschwierigkeiten waren ihm unter der aufopferungsvollen Pflege seiner Frau noch Jahre persönlicher Entsagung beschieden. Das Bild unseres Kollegen Weinreich wäre unvollständig ohne die Erwähnung

seiner ungewöhnlich großen zeichnerischen Begabung, die immer wieder sehr beeindruckt und die ihm sowohl in der Lehre wie auch in der wissenschaftlichen Illustration hervorragend zustatten kam. Es war tragisch, daß diese Hand so früh gelähmt wurde, und daß dieser gütige, kluge und hochbegabte Mensch so von unserer Seite gerissen wurde.

### Prof. Löb stellte in den USA Triebwerke vor

Prof. Dr. Horst Löb und Dr. Klaus Groh, vom 1. Physikalischen Institut, nahmen vom 30. 10. bis 1. 11. 1979 an der 14th International Electric Propulsion Conference in der Universität von Princeton, N. J., USA, teil. Die beiden Wissenschaftler hielten 4 Vorträge: 3 Referate über laufende Arbeiten am I. Physikalischen Institut; der 4. Vortrag stellte ein »Invited Paper« über »European Electric Propulsion Activities« dar, also eine Zusammenfassung über alle westeuropäischen Arbeiten, die Prof. Löb in der abschließenden »Planery Session« gab. Daneben wirkte er als europäischer Coordinating Chairman und als Session Chairman der Sitzung »Auxiliary Propulsion Technology« mit. Außergewöhnliche Beachtung fand auf dieser Tagung die Demonstration eines laufenden RIT-10-Triebwerkes, die Prof. Löb initiierte, und für die die DFVLR in Stuttgart einen kompletten Prüfstand mit Triebwerk nach Princeton flog. Es war das erste Mal auf einer solchen Tagung überhaupt, daß ein Triebwerk im Betrieb vorgeführt wurde und von amerikanischen, russischen und anderen Kollegen bedient werden konnte. Dieses Triebwerk wurde am 1. Physikalischen Institut konzipiert und stellt zur Zeit das in Europa fortschrittlichste Konzept dar; es wird 1982/83 geflogen. Im Anschluß an die Princeton-Tagung besuchte die deutsche Delegation das Intelsat-Headquarter in Washington, um über den Einsatz des Triebwerks RIT in künftigen Fernsehsatelliten zu diskutieren.

## kurz + Bündig - kurz + Bündig

Prof. Dr. E. Dauzenroth vom Fachbereich Erziehungswissenschaften referierte zur Eröffnung der Ausstellung »Janusz Korczak – Bücher und Dokumente« am 11. Dezember 1979 im Justus-Liebig-Haus der Stadt Darmstadt über Ergebnisse der Janusz-Korczak-Forschung.

Prof. Dr. R. R. Hofmann vom Institut für Veterinär-Anatomie -Histologie und -Embryologie wurde vom Royal College of Veterinary Surgeons, dem offiziellen Kontrollinstitut der Britischen Tiermedizin, dem die Kontrolle von Unterricht und Prüfungen an den britischen Veterinärfakultäten obliegt, mit Wirkung von 1981 als erster ausländischer Vertreter in das Visitor Panel für die Fächer Anatomie, Histologie und Embryologie gewählt.

Die Zoological Society of London hat Prof. Hofmann in der Sitzung ihres Council vom 14. November 1979 zum Scientific Fellow gewählt. Diese Wahl erfolgte auf Grund seiner Arbeiten über Wildwiederkäuer und insbesondere dem 1973 in Nairobi veröffentlichten und inzwischen vergriffenen Buch »The Ruminant Stomach«.

Prof. Dr. H. G. Rötzer vom Fachbereich Germanistik nahm auf Einladung der American Society for German Literature of the 16th and 17th Centuries an der Jahrestagung der Modern Language Association of America vom 27. bis 30. Dezember 1979 in San Francisco teil und hielt einen Vortrag über das Thema »Die Metamorphosen des Pikaro. Zur Rezeptionsgeschichte des Buscón in Europa.« Im Anschluß an den Kongreß hielt er weitere Vorträge an amerikanischen Universitäten. Prof. Rötzer hielt während seines Aufenthaltes in Mexiko (SS 1979) auf Einladung der Philosophischen Fakultät der Zentraluniversität (Universidad Nacional Autónoma de México) sechs öffentliche Vorträge zum Thema »La picaresca en Europa«.

Prof. Dr. J. Kromphardt vom Fachbereich Wirtschaftswissenschaften wurde zum weiteren Vertrauensdozenten der Friedrich-Ebert-Stiftung an der JLU ernannt.

Prof. Dr. K. G. Fischer leitete gemeinsam mit Ministerialdirigent Dr. Clemens Lessing, Kultusministerium Rheinland-Pfalz, in der Zeit vom 26. bis 29. November 1979 ein Seminar in Zusammenarbeit mit dem Gesamtdeutschen Institut: »Ist heute Erziehung zur nationalen Identität möglich?« Er hielt das Eröffnungsreferat: Der KMK-Beschluß »Die Deutsche Frage im Unterricht« und die Politische Bildung heute.

Prof. Dr. G. Franke vom Fachbereich Wirtschaftswissenschaften übernimmt auf Einladung des European Institute for Advanced Studies in Management/Brüssel für das Akademische Jahr 1979/80 eine Gastdozentur. Das Institut wird von den meisten westeuropäischen Ländern getragen und dient sowohl als Kommunikationszentrum zwischen Forschern aus Europa und Übersee als auch als Fortbildungsstätte für den europäischen Nachwuchs.

Prof. Dr. G. Kaiser vom Seminar für Deutsche Literaturwissenschaft hielt sich vom 12. – 17. 11. 1979 an der Gießener Partneruniversität Lodz auf, wo er einen Vortrag zum Thema »Georg Trakl – »moderne Lyrik im Dirndlkleid.«?« hielt. Die Reise diente in erster Linie einer wechselseitigen Information über die jeweiligen Arbeitsschwerpunkte der Gießener und Lodzer Germanisten, die außerordentlich starkes Interesse an einem kontinuierlichen Ausbau der Beziehungen zeigten.

Prof. Dr. med. W. Blasius vom Zentrum für Physiologie hat in den letzten Wochen auf Einladung verschiedene Festvorträge und Hauptreferate gehalten. Beim Ärzte-Kongreß in Bad Freienstadt hielt Prof. Blasius zum Thema »Vom Wesen der Gesundheit und



## Klaus Hahn

Ihr langjähriger Vertrauensmann  
der HUK-Coburger-Versicherungsgruppe



### Büro und Wohnung:

Rehnschneise 76 (Parallelstraße der Licher Straße), Gießen, Tel. 4 34 40

Die Versicherung nunmehr auch für Studenten!

Kraftfahrt-, Hausrat-, Familien-, Privat-, Berufs- und Allgemeine Haftpflicht-, Lebens-, Rechtsschutz-, Wohngebäudeversicherung u. a.

ihrer Erhaltung« den einleitenden Festvortrag. Bei dem Kongreß der »Europäischen Gesellschaft zur Erforschung des Märchengutes« in Bad Karlshafen sprach er auf Einladung des Präsidenten über »Krankheit und Heilung im Märchen« und bei der Tagung der »Internationalen Gesellschaft der Ärzte-Schriftsteller« in Bad Mergentheim über das Thema »Eltern und Kinder im Märchen«. Dann folgte ein Hauptreferat »Zur Phylogenie und Ontogenese des Schmerzes« bei der »Internationalen Gesellschaft zur Erforschung des Schmerzes« in München.

**Prof. Dr. Th. Schliesser** vom Institut für Hygiene und Infektionskrankheiten der Tiere war am 2./3. 11. 1979 auf Einladung der Veranstalter an der wiss. Leitung und Koordination eines Workshop »Realismus in der Krankenhaushygiene« in Bad Kreuznach beteiligt, auf dem spezielle Fragen der Desinfektion diskutiert wurden.

**Prof. Dr. Dautenberg** vom Fachbereich Religionswissenschaften hielt am 13. 12. 1979 eine Gastvorlesung am Fachbereich 1 der Gesamthochschule Siegen über »Die Gottes- und Christusaussage der Thronversion Apk. 4-5«. Vom 2. bis 5. Januar 1980 nahm er in Salzburg auf Einladung am »Wissenschaftlichen Symposium der Fachvertreter für Philosophie innerhalb des Studiums Kath. Theologie« in der BRD, DDR, Schweiz und Österreich zum Generalthema »Seele« teil und referierte über »Seele im biblischen Denken sowie das Verhältnis von Unsterblichkeit und Auferstehung«.

**Prof. Dr. U. Mosel** vom Institut für Theoretische Physik I wird auf der vom 27. 2. - 1. 3. 1980 in New Orleans (USA) stattfindenden »International Conference on Band Structure and Nuclear Dynamics« einen Plenarvortrag halten.

**Prof. Dr. F. Anders** und **Frau Dr. A. Anders** vom Institut für Genetik wurden von der American Society of Zoologists/Society of Systematic Zoology eingeladen, um anlässlich der Jahrestagung vom 27. 12. bis 30. 12. 1979 in Tampa, Florida, USA, über die Forschungsarbeiten des Genetischen Institutes zu referieren. Prof. Dr. Anders hielt einen Vortrag über »Genetic Control of Cellular Differentiation and Neoplasia in Xiphophorus«. Frau Dr. Anders sprach zum Thema »Topographic Distribution of Neoplasia and Genetic Control of Compartmentation of the Body of Xiphophorus«.

**Prof. Dr. K. G. Fischer** und **Prof. W. Hilligen** vom Institut für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften referierten am 2. 11. 1979 bzw. 23. 11. 1979 anlässlich einer Vorlesungsreihe an der Universität Paderborn über das Thema »Wie antworten Didaktiker der politischen Bildung auf gesellschaftliche und schulpolitische Entwicklungen und Veränderungen in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1969 und 1979?«

**Prof. W. Hilligen** vom Institut für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften leitete gemeinsam mit Prof. Diederich (Frankfurt) die Jahrestagung »Schulangst« der Gesellschaft zur Förderung pädagogischer Forschung am 6. und 7. Dezember 1979. An der Tagung, die wieder im Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Frankfurt, stattfand, nahmen 80 Wissenschaftler und Praktiker aus der Bundesrepublik Deutschland teil.

**Prof. Dr. R. Seidelmann** vom Institut für Politikwissenschaft nahm an einem internationalen Symposium über »Messung von Entspannung« an der Universität Zürich vom 29. bis 30. November 1979 teil. Er trug dabei aus den Ergebnissen des Forschungsprojektes »Politik und Wirtschaft in den Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der UdSSR« unter besonderer Berücksichtigung von Quantifizierungsproblemen und der Operationalisierung von Entspannungskonzepten vor.

**Prof. Dr. Fischer** und **Prof. Hilligen** nahmen auch am abschließenden Symposium teil, das am 15. 12. 1979 im »Haus Neuland«, Heimvolkshochschule Bielefeld, stattfand. Zum Thema »Die Deutsche Frage in Schulbüchern und Schulbuchkritik seit 1973« referierte **Dietrich Zitzlaff**, Wissenschaftlicher Mitarbeiter vom Institut für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften.

**Dr. B. Meinecke** aus der Ambulatorischen und Geburtshilflichen Veterinärklinik hielt auf Einladung der DFG beim 1. Kolloquium des DFG-Schwerpunkt-Programms: Biologie und Klinik der Reproduktion vom 3. bis 5. 12. 1979 in Freising einen Vortrag über: »Experimentelle Studien zur Fertilisierung in-vitro gereifter Oocyten des Schweines.«

**Prof. Dr. R. Hadlok** vom Institut für Tierärztliche Nahrungsmittelkunde hielt am 3. 11. 1979 vor den Teilnehmern einer Gesellschaftsjagd des Hessischen Forstamtes Jessberg einen Filmvortrag über Wildbrethygiene. Die Aktualität des Vortrags ist durch die zu erwartenden Rechtsvorschriften auf dem Gebiet der Wildbrethygiene gegeben.

**Prof. Dr. M. Sernetz** vom Institut für Biochemie und Endokrinologie hielt am 5. 11. 1979 einen Vortrag über Mikroskopische Verfahren als biochemische Analysemethoden am Beispiel von Trägermatrizen im Rahmen des Symposiums der Oberhessischen Gesellschaft für Naturforscher und Ärzte in Gießen.

**Prof. Dr. R. Rott** vom Institut für Virologie wurde erneut zum Vorsitzenden der Sektion Virologie der Deutschen Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie gewählt.

## Dienstjubiläen

**Prof. Dr. Alfred Söllner**, vom Fachbereich Rechtswissenschaften, begeht am 13. Februar 1980 sein 25jähriges Dienstjubiläum.

**Prof. Dr. Klaus Kröger**, vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, begeht am 15. März 1980 sein 25jähriges Dienstjubiläum.

**Prof. Dr. Herbert Christ** beging am 1. November 1979 sein 25jähriges Dienstjubiläum.

**Dr. Hermann Schüling**, von der Universitätsbibliothek, beging am 7. Januar 1980 sein 25jähriges Dienstjubiläum.

**Prof. Dr. Eugen Weiß**, vom Fachbereich Veterinärmedizin und Tierzucht, beging am 21. Januar 1980 sein 25jähriges Dienstjubiläum.

**Prof. Dr. Dr. Pia** vom Med.-Zentrum für Neurochirurgie beging am 18. Dezember 1979 sein 40jähriges Dienstjubiläum.

**Prof. Dr. Odo Marquardt** vom Zentrum für Philosophie beging am 7. November 1979 sein 25jähriges Dienstjubiläum.

**Elisabeth Müller**, Krankenschwester am Zentrum für Dermatologie, Andrologie u. Venerologie, begeht am 26. Februar 1980 das 25jährige Dienstjubiläum.

**Ursula Seipp**, Angestellte in der Zentralwaschanstalt, beging am 30. Januar 1980 das 25jährige Dienstjubiläum.

**Friedrich Schüßler**, Handwerksmeister in der Techn. Abteilung, beging am 1. 1. 1980 das 25jährige Dienstjubiläum.

**Horst Wissner**, vom Strahlencentrum, beging am 1. Oktober 1979 sein 25jähriges Dienstjubiläum.

**Ilse Uhlmann**, Kinderkrankenschwester am Zentrum für Kinderheilkunde, beging am 4. Januar 1980 das 40jährige Dienstjubiläum.

### Franceschetti-Liebrecht-Preis 1979

**Dr. med. Eberhart Zrenner**, Wissenschaftlicher Mitarbeiter der II. Physiologischen Abteilung des Max-Planck-Instituts für Physiologische und Klinische Forschung, W. G. Kerckhoff-Institut, Bad Nauheim, erhielt bei der Jahrestagung der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft in Heidelberg den Franceschetti-Liebrecht-Preis 1979. Prämiert wurden seine neuro-ophthalmologischen Arbeiten über elektrische Ableitungen vom Auge und Kortex des Menschen, die in Verbindung mit Einzelzellaufleitungen am Auge von Rhesusaffen wertvolle neue Erkenntnisse und diagnostische Hilfen bei der Beurteilung der Funktion des visuellen Systems erbrachten.

## BUCHBESPRECHUNG

### In the Spirit of Enterprise from the Rolex Awards

Editor: Gregory B. Stone, W. H. Freeman and Company, San Francisco, 1978, ISBN 0-7167-1034-X, UB Gießen Signatur: T 20 454 970

1976 wurde der Wettbewerb »Rolex Awards for Enterprise«, der im vergangenen Jahr erneut ausgeschrieben wurde, zum ersten Mal durchgeführt. Fünf Preise in Höhe von je 50 000 sFr wurden verliehen zur Unterstützung von Projekten, die Neuland im Bereich der angewandten Wissenschaften, der Erfindungen, des Umweltschutzes und der Erkundung der Welt erschließen und dabei »Pioniergeist« beweisen. Die Ausschreibung fand unerwartet großen Wiederhall, von über 12 000 Interessenten gingen schließlich mehr als 3000 Projektvorschläge ein, aus denen die fünf Preisträger sowie 26 »ehrenhafte Erwähnungen« ausgewählt wurden. Das große Interesse an dem Wettbewerb und das breite Spektrum eingesandter Vorschläge hat die Firma Montres Rolex S. A. schließlich veranlaßt, nicht nur die Projekte der Preisträger und ehrenhaften Erwähnungen der Öffentlichkeit vorzustellen, sondern aus den eingegangenen Vorschlägen insgesamt 131 auszuwählen und in einem ansprechenden Buch der Öffentlichkeit vorzustellen. Sinn dieser Veröffentlichung soll es nicht nur sein, einen auch für Laien verständlichen Querschnitt durch eine Vielzahl von Wissensgebieten zu geben, sondern auch den Einsendern die Möglichkeit zu bieten, ihre Ideen einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen und auf diese Weise mehr Widerhall, Unterstützung, aber auch Möglichkeiten zu wissenschaftlicher Zusammenarbeit zu finden. Das Spektrum der in diesem Buch dargestellten Vorschläge reicht von der Erkundung des Südpoles mit Hilfe eines Heißluftballons über den Versuch, die Seefahrten der Kelten von Irland nach Nord-West-Spanien in rekonstruierten, zeitgenössischen Booten zu wiederholen, es reicht von biologischen Projekten (Rettung von Orchideen/Tierrassen vor dem Aussterben; Erkundung der Lebensgewohnheiten bestimmter Tierarten) über Bewässerungsprojekte und Höhlenforschung bis zu einem Projekt der Abrüstung/Rüstungskontrolle. Die Lektüre ist nicht nur für den Laien amüsant und interessant, sondern dürfte auch dem Wissenschaftler Anregungen für seine Arbeit und Hinweise auf eine mögliche Kooperation auch mit »Außensternern der Wissenschaft« geben.

Hochschul  
Verlag

Angebot:

Druck und  
Verlag von  
Disser-  
tationen

Adlerstraße 10-12  
Postfach 54 26  
7800 Freiburg



Wir bieten umfassenden  
Versicherungsschutz  
zu äußerst  
günstigen Beiträgen  
Jetzt auch  
für Studenten

## HUK - Coburg Versicherungsgruppe

Ihr Berater in Fragen Sicherheit und Vermögensbildung:

### Werner Döring

Büro Gießen: Klinikstraße 22/Ecke Frankfurter Str.  
Tel.: 0641/024521

Öffnungszeiten: Montag-Freitag 9.30-13.00 Uhr u. 16.30-18.00 Uhr

Büro Bersrod: Sonnenstraße 48  
Tel.: 06408/3349

Öffnungszeiten: Montag-Freitag ab 17.00 Uhr, am Wochenende nach tel. Vereinbarung

Verantwortlich für den Inhalt, mit Ausnahme der mit vollem Namen gekennzeichneten Beiträge, der Präsident der Justus-Liebig-Universität. Redaktion: Axel Blaeschke M. A.: Pressestelle der Justus-Liebig-Universität Gießen, 6300 Gießen, Ludwigstraße 34, Telefon (0641) 7022035. Nachdruck mit Quellenangabe und gegen Belegexemplare gestattet. - Erscheinungsweise nach Bedarf während der Semestermonate. Auflage: 6000 Exemplare. - Es gilt zur Zeit Anzeigenpreisliste Nr. 1. Sie ist erhältlich bei der Pressestelle der Justus-Liebig-Universität Gießen. - Druck: Mittelhessische Druck- und Verlagsgesellschaft mbH, 6300 Gießen, Marburger Straße 18-20.

# Sportprogramm

## Ferienprogramm Frühjahr 1980

Dauer: 18. Februar 1980 bis 23. Februar 1980 und 17. März 1980 bis 12. April 1980

Während der Grundreinigung der Sporthallen in der Zeit vom 25. Februar bis 16. März 1980 und in der Karwoche vom 31. März bis 5. April 1980 fallen die Veranstaltungen aus.

### Allgemeine Veranstaltungen

#### Badminton

Mittwoch, 17.00-18.00 A Turnhalle Schneider  
Mittwoch, 18.00-19.30 F, W Turnhalle Schneider

#### Fechten

Montag, 17.00-18.30 A, F, W Gymnastikh. von Leesen

#### Fitness (Konditionstraining)

Dienstag, 18.00-19.30 Turnhalle Nagel/Schieferstein

#### Fußball

Freitag, 17.00-18.30 HSL/Doz. Spielhalle Jaschok

#### Geräteturnen

Montag, 17.00-19.30 A,F,W Turnhalle Weller/Wolff  
Donnerstag, 17.00-19.30 A,F,W Turnhalle Weller/Wolff

#### Hallenhandball

Donnerstag, 18.30-19.45 H:A Spielhalle Breuer

#### Karate

Dienstag, 18.30-20.00 W Gymnastik. Dörfler  
Mittwoch, 18.30-20.00 A Gymnastikh. Dörfler

#### Rehabilitationssport unter ärztlicher Aufsicht

Donnerstag, 17.00-18.30 Spielhalle Nowacki

#### Leichtathletik

Zeit nach Vereinbarung Turnh./Stad. Völksch

#### Sauna

Dienstag, 17.00-18.30 Saunaraum Rinn/N.N.

(Bedienstete D)

Donnerstag, 17.00-18.30 Saunaraum Rinn/N.N.

(Bedienstete H)

#### Schwimmen

Freitag, 18.30-19.30 Schwimmh. Jaschok

(Teilnehmer Fußball HSL/Doz.)

Dienstag, 17.00-19.00 Schwimmh. Rinn

(allgemein)

Donnerstag, 17.00-19.00 Schwimmh. Rinn

(allgemein)

#### Volleyball

Mittwoch, 18.30-20.00 A,F,W Spielhalle Weber

## Öffnungszeiten der Fachbereichsbibliotheken in den Semesterferien

01	Rechtswissenschaften	Mo.-Fr.	8.00-21.00 Uhr
		Sa.	8.00-13.00 Uhr
02	Wirtschaftswissenschaften		9.00-19.00 Uhr
03	Gesellschaftswissenschaften	Mo.-Fr.	9.00-12.00 Uhr
04	Erziehungswissenschaften	Mo.-Do.	9.00-12.30 Uhr
		Fr.	9.00-14.30 Uhr
06	Psychologie		9.00-18.00 Uhr
07	Religion	Mo.-Fr.	9.00-12.00 Uhr
			14.00-16.00 Uhr
	zeitweise geschlossen (Urlaub)		
09	Germanistik	Mo.-Fr.	9.00-12.00 Uhr
			14.00-16.00 Uhr
			Telefon 55 32
	kurz vor bis kurz nach Ostern geschlossen		
10	Anglistik	Mo.-Do.	9.00-17.00 Uhr
		Fr.	9.00-16.00 Uhr
12	Mathematik		9.00-12.30 Uhr
			15.00-17.00 Uhr
13	Physik		8.00-16.00 Uhr
14	Chemie	Mo.-Fr.	8.00-18.00 Uhr
		Sa.	10.00-13.00 Uhr

### Paul-Martini-Preis 1980

Der Preis wird zur Förderung klinisch-pharmakologischer Methodenforschung und zur Entwicklung einer wissenschaftlichen Therapiebeurteilung verliehen. Eingereichte Arbeiten müssen in sich abgeschlossen sein, dürfen bereits publiziert, aber nicht älter als zwei Jahre sein.

Höhe des Preises: 20 000,- DM

Bewerbungsfrist: 27. 4. 1980

(Presseinf. d. MPS v. 13. 12. 1979) - Einsehbar b. den FB-Dekanaten 18 u. 23.

Einsendungen in sechsfacher Ausfertigung mit Kennwort an: Medizinisch-Pharmazeutische Studiengesellschaft e. V., Humboldt-Str. 94, D-6000 Frankfurt/Main, Tel. (06 11) 55 09 70

Die Bausparkasse für Deutschlands öffentlichen Dienst ist das BHW!

# Wenn andere in Urlaub fahren, brauchen BHW-Bausparer für ihr Haus nicht zu Hause bleiben!

**BHW-Tarif 3: Damit übers Sparen und Bauen das Leben nicht zu kurz kommt.**



Wir machen Sie zum Hausbesitzer, ohne daß Sie auf Ihre geliebten Hobbys, Freizeitfreuden und Urlaubsspaß verzichten müssen. Denn das BHW ist die Bausparkasse, bei der übers Sparen und Bauen das Leben nicht zu kurz kommt.

**BHW** Gemeinnützige Bausparkasse für den öffentlichen Dienst GmbH  
3250 Hameln 1

Beratungsstelle: 6300 Gießen, Ludwigplatz 9, Tel.: 06 41 / 3 20 50.



## Let's go Transalpino!

Mit fahrplanmäßigen Zügen täglich zu über 300 Zielorten in Europa, Nordafrika und selbstverständlich auch innerhalb Deutschlands.

Ob zum Trimm-Urlaub in internationalen Wintersportorten oder zum flotten shopping-weekend in europäischen Großstädten - die Fahrkarten kosten oft nur die Hälfte.

Und man bekommt sie überall, wo das grün-weiße Transalpino Zeichen klebt: z.B. in allen Transalpino-Zweigniederlassungen, DER-Büros und vielen anderen Reisebüros.

Einfach, schnell, unkompliziert.  
**Go Transalpino - für alle unter 26.**

Hier einige Preis-Beispiele für die einfache Fahrt:

### Von Gießen nach:

Berlin	45,-
Paris	65,-
London	77,-
Liverpool	108,-
Warschau	62,-
Athen	168,-
Kopenhagen	70,-
Brüssel	34,-
Palermo	103,-
Rotterdam	43,-
St. Gervais Hin/Rück	179,-
Genf	69,-

Prospekte und Fahrkarten erhalten Sie direkt in DER-Büros und vielen anderen Reisebüros sowie den Transalpino-Zweigniederlassungen:

### Direktverkauf in Gießen bei:

Studentenreisen,  
Riegelpfad 32,  
Tel. 0641 / 7 74 49

**transalpino**  
reisen

## BHW Gemeinnützige Bausparkasse für Deutschlands öffentlichen Dienst

Wir erweitern und verbessern unseren Service für Sie, die Bediensteten und die Studenten der Justus-Liebig-Universität.

Unser hauptamtlicher BHW-Berater hat Zeit für Sie.

Beratung in allen Bausparangelegenheiten und allen Baufinanzierungen mit dem BHW.

### Marcel Schneider, Bezirksvertreter des BHW für die JLU

Schwarzacker 11, 6300 Gießen, Tel. 0641 / 23802

Rufen Sie doch einmal an!

### Sprechstunden in der BHW-Beratungsstelle

Ludwigsplatz 9, 6300 Gießen, Tel. 0641 / 32050

jeden Montag von 8.30 Uhr bis 12.30 Uhr

und von 14.30 Uhr bis 19.00 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung



# Dissertationsauszeichnung 1980

Mit finanzieller Unterstützung durch die Gießener Hochschulgesellschaft ist es auch in diesem Jahr wieder möglich, bis zu sieben hervorragende, an der Justus-Liebig-Universität Gießen eingereichte Dissertationen mit einer Summe von je DM 1000,- auszuzeichnen.

Sofern entsprechende Arbeiten vorliegen, wird in den 5 Sektionen

- I Dr. phil. und Dr. rer. soc.
- II Dr. rer. nat.
- III Dr. jur. und Dr. rer. pol.
- IV Dr. agr. und Dr. oec. troph.
- V Dr. med., Dr. med. dent., Dr. med. vet., Dr. biol. hom.

je eine Dissertation ausgezeichnet.

Darüber hinaus können sektionsunabhängig zwei weitere Dissertationen eine gleiche Auszeichnung erhalten.

Vorschlagsberechtigt sind alle Mitglieder und Angehörige der Justus-Liebig-Universität Gießen, Selbstbewerbungen sind möglich. Die Vorschläge sind eingehend zu begründen und in doppelter Ausfertigung an die Dekane der Fachbereiche zu senden. Ein Exemplar der Dissertation ist beizufügen. Die Fachbereiche fügen dem Vorschlag eine Stellungnahme bei und erstellen, sofern mehrere Vorschläge eingehen, eine wertende Reihung.

Vorgeschlagen werden können Arbeiten, die vom

**1. 4. 1979 – 31. 3. 1980**

von den Fachbereichen als Dissertation angenommen **und** bewertet wurden.

Letzter Vorschlagstermin bei den Fachbereichen ist der **31. 5. 1980.**

Nähere Informationen bei allen Fachbereichsdekanaten oder Dr. Dürr, Telefon 2018.



## JLU- FORUM



Auf dem Programm des diesjährigen Universitäts- und Theaterballes: das russische Volkslied »Schwarze Augen«, dargeboten von Wolfgang Stein und dem Chor und Ballett des Gießener Stadttheaters.

(Foto: AZ - Hillgärtner)

Nr. 88

Februar 1980

Mitteilungen · Kommentare  
Berichte  
der Justus-Liebig-Universität Gießen

Muß sich Wissenschaft rechtfertigen?

Röntgenpreis – Preis der Justus-Liebig-Universität –  
Ludwig-Schunk-Preise vergeben

Erste Gießener Akupunkturtag

DFG bewilligt Sonderforschungsbereich 47  
weitere 12 Mill. Forschungsmittel

Flurnamenforschung an der JLU

Agrarwissenschaften in Gießen

Rudolf Buchheim zum hundertsten Geburtstag

2. Universitäts- und Theaterball

# Forschungsförderungsprogramme

## DFG - Programme

### Chromatinstruktur und Regulation der Transkription (siehe auch ifo 24/79-1)

Im Rahmen dieses Programmes sollen unter Einsatz neuartiger molekularbiologischer Untersuchungsmethoden Aufbau und Anordnung des Chromosomenmaterials der Eukaryontenzelle und seiner Gene sowie die Mechanismen der Transkription und der Modifikation der primären Transkriptionsprodukte untersucht werden. Es ist an folgende Fragenkomplexe gedacht:

- Aufbau des Eukaryontenchromosoms auf der Basis der DNA
- Supranukleosomale Organisationsformen des Chromatins
- Aufbau von transkriptionell aktivem Chromatin

(Inf. f. d. Wissensch. 2/1980 v. 14. 1. 1980) - Einsehb. b. d. FB-Dek. 15, 16, 23, Strahlenzentrum

Näheres: DFG, Kennedyallee 40, 5300 Bonn 2, Telefon 0 22 21-87-23 62 (Frau Dr. Hoffmann)

### Technische Grundsatzfragen beim Einsatz von Mikroprozessoren (siehe auch ifo 24/79-1)

Das Programm soll folgende Themenbereiche umfassen:

- Neue Werkzeuge und Hilfsmittel zur Systementwicklung
- Algorithmische Grundlagen der Mikroprozessor-Anwendung
- Grundlagen für Multi-Mikroprozessorsysteme

Ausgeschlossen sind Arbeiten zur Untersuchung der technologischen Grundlagen, zur Entwicklung oder Fertigung von Mikroprozessorbausteinen und zum Einsatz von Mikroprozessoren für einzelne Anwendungen, sofern dabei keine grundlegenden wissenschaftlichen Erkenntnisse erwartet werden können.

(DFG-Inf. d. Wissensch. 1/1980 v. 7. 1. 1980) - Einsehb. b. d. FB-Dek. 02, 12, 13, 20, HRZ

Näheres/Antragstellung: DRG, Kennedyallee 40, 5300 Bonn 2, Tel. 0 22 21-87-22 83 (Herr Seifert).

### BMZ - Sachmittelprogramm für Hochschulen in Entwicklungsländern

Im Rahmen dieses zunächst bis Ende 1981 begrenzten Programmes sollen Lehre und Forschung an den Hochschulen von Entwicklungsländern durch die Bereitstellung von Sachmitteln unterstützt werden. Bevorzugte Fachgebiete sind:

- Land- und Forstwirtschaft/Fischereiwesen
- Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
- Naturwissenschaften
- Ingenieurwissenschaften
- Medizin/Veterinärmedizin
- Erziehungswissenschaften

Antragsberechtigte deutsche Wissenschaftler müssen wenigstens 12 Monate an einer Hochschulinstitution in Entwicklungsländern mit Arbeitsvertrag arbeiten, antragsberechtigte ausländische Wissenschaftler mit Arbeitsvertrag ihrer Heimathochschule müssen Kontakt mit einer deutschen wissenschaftlichen Institution haben.

Anträge sollen in Zusammenhang mit einem anwendungsbezogenen und entwicklungspolitisch relevanten Forschungsprojekt stehen.

Förderungsbetrag im Regelfall nicht über 40 000,- DM.

Antragsfrist keine, da die Mittel begrenzt sind, wird umgehende Antragstellung empfohlen.

(Merkblatt zu dem Programm der GTZ) - Einsehb. b. d. FB-Dek. 02 - 04, 13 - 23, Z. reg. Entwicklungsforsch. Z. Tropeninstitut

Näheres/Anträge (Um Kontaktaufnahme vor Antragstellung wird gebeten): GTZ, Fachbereich 223, Postfach 5180, 6236 Eschborn 1, Tel. 0 61 96-4 01-2 92 (Herr Errulat).

## EG-Programme

### Klimatologie 1980 - 1984

Das Programm wurde als indirekte Aktion (direkte Projektförderung) mit Beginn am 1. 1. 1980 für die Dauer von 5 Jahren beschlossen. Es umfaßt folgende Punkte:

- Verständnis der klimatischen Prozesse (Rekonstruktion früher Klimabedingungen; Erstellung von Klimamodellen und Klimavorhersagen).
  - Interaktion Mensch - Klima (Klimaschwankungen und europäische Ressourcen; Beeinflussung des Klimas durch den Menschen)
  - Unterstützende Aktivitäten: Interdisziplinäre Untersuchungen; Klimatologische Datenbestände
- (ABl. d. EG L 12/24-26 v. 17. 1. 1980) - Einsehb. b. d. FB-Dek. 15, 16, 22 u. d. UB, Sign.: °ZZ 59/100/0.

## Stipendien

### EG - Robert-Schumann-Stipendien 1980

Es werden dreimonatige Forschungsstipendien für Arbeiten, die sich auf die Gemeinschaft und die europäische Integration beziehen und i. R. beim europäischen Parlament in Luxemburg durchzuführen sind, ausgeschrieben. Höhe der Stipendien: 20 000 bfrs/Monat

Bewerbungsfrist: nicht angegeben  
(ABl. d. EG C 311 v. 11. 12. 1979 S. 4) - Einsehb. b. d. FB-Dek. 01 - 04, 06, 08, Z. f. Philosophie.

Nähere Informationen/Bewerbungsunterlagen: Akad. Auslandsamt, Tel. 20 70-72 oder direkt EG, GD Wiss. und Dokumentation, Europ. Parlament, Postfach, 1601 Luxemburg.

### Entwicklungspolitik

Zur Teilnahme an einem Ausbildungsprogramm für Hochschulabsolventen verschiedener Fachrichtungen auf berufliche Tätigkeiten in Organisation der Energiepolitik werden in Anlehnung an das Graduiertenförderungsgesetz Stipendien vergeben.

Bewerbungsfrist: 31. 3. 1980

(Die Zeit Nr. 1 v. 18. 12. 79 - S. 28).

Näheres/Bewerbung: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, Frauenhoferstr. 33-36, D-1000 Berlin 10, Telefon 0 30-3 41 80 71.

## DAAD

### Russisch-Passiv

Es werden Fachkursstipendien für Chemiker, Physiker, Mathematiker und Mediziner ohne Vorkenntnisse im Russischen angeboten.

Stipendienhöhe: 1350,- DM.

Termin: voraussichtlich August 1980

(»DAAD-Auslandsstipendien 1980/81« S. 83/84) - Einsehb. beim Akad. Auslandsamt, Tel. 20 70-72.

Unterlagen/Bewerbungen: DAAD (Sprach- und Fachkurse), Kennedyallee 50, 5300 Bonn-Bad-Godesberg, Tel. 0 22 21-88 21.

### Fachkursstipendien

Es werden Stipendien für folgende 3- bis 4-Wochen-Kurse ausgeschrieben.

- englisches, amerikanisches, EG-, internationales öffentliches Recht in London/Den Haag/Amsterdam.

Bewerbungsfrist: 31. 3. 1980

(»DAAD-Auslandsstipendien 1980/81« S. 81/82) - Einsehb. b. d. Akad. Auslandsamt, Tel. 20 70-72.

Unterlagen/Bewerbungen: DAAD, Kennedyallee 50, 5300 Bonn-Bad-Godesberg, Tel. 0 22 21-88 21.

## Muß sich Wissenschaft rechtfertigen?

Prof. Mohr zum Selbstverständnis der Wissenschaft

Wissenschaftliche Erkenntnis ist ihrem Wesen nach autonom und von sozialen und politischen Doktrinen unabhängig. Moralische Verantwortung beweist der Wissenschaftler primär durch die kompromißlose und vorurteilsfreie Anwendung der wissenschaftlichen Methode. Nicht einzustehen hat er dagegen für die Folgen seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse. Erkenntnis und Handeln sind zweierlei und mit jeweils unterschiedlichen Maßstäben zu messen. Nur aus seinen sittlichen Wertvorstellungen kann er Sinn- und Zielsetzung des Lebens entnehmen und nicht aus seiner wissenschaftlichen Kompetenz. Mit diesen klar formulierten Thesen versuchte der Stuttgarter Biologe, Prof. Dr. Hans Mohr, am 30. November in seinem anlässlich des akademischen Festaktes gehaltenen Vortrag zum Thema »Problemlösung und Grundlagenforschung - Referent, in eine umfassende Vertrauenskrise einbezogen sei. Der grundsätzlichen Fragen wegen, zu denen Prof. Mohrs Thesen Anlaß geben, werden diese im folgenden auszugsweise wiedergegeben und zur Diskussion gestellt.

### Das Selbstverständnis der Wissenschaft

Im traditionellen Selbstverständnis des Wissenschaftlers ist die Legitimation für Wissenschaft in der Tat unproblematisch: Das Ziel der Wissenschaft - so heißt es - sei Erkenntnis; und Erkenntnis sei ein suprema, ein überragender Wert.

Mit »Erkenntnis« meint der Naturforscher zuverlässiges, gesichertes Wissen über die Welt; Wissen, das präzise Erklärung und präzise Prognose erlaubt; Wissen, das sich beim Umgang mit der Welt, einschließlich des Umgangs mit Menschen, beim Umgang mit der Geschichte und beim Umgang mit Ideen bewährt; Wissen, auf das ich mich bei der Lösung von Problemen verlassen kann.

Erkenntnis findet ihren Niederschlag in Form von Sätzen. Handelt es sich um allgemeine Sätze, so nennen wir sie Gesetze, handelt es sich um singuläre Sätze, so nennt man sie Datensätze oder Tatsachenaussagen. Was die Wissenschaft vor allen anderen Bemühungen des menschlichen Geistes auszeichnet, ist der Umstand, daß sie - ziemlich unabhängig von den Wechselbädern der Wissenschaftstheorie - strenge ideelle und materielle Verfahren dafür entwickelt hat zu prüfen, ob ein Satz zuverlässig ist oder nicht. An der Spitze dieser Verfahren - man nennt sie die »wissenschaftliche Methode« - steht das wissenschaftliche Ethos. Man kann es als ein System praktisch bedingter Konventionen auffassen oder als einen Codex normativer Regeln; auf jeden Fall bestimmt es das Verhalten der Scientific Community und damit das Verhalten jedes einzelnen Wissenschaftlers eindeutig.

Die meisten erfolgreichen Wissenschaftler kümmern sich nicht ernsthaft um normative Wissenschaftstheorie. Sie glauben nicht an eine monistische, widerspruchsfreie Philosophie der Wissenschaft. Trotzdem hat sich ein ungeheurer Erkenntnisprozeß vollzogen. Die Tatsache, daß ein gewaltiger Schatz an zuverlässigem Wissen von wissenschaftstheoretisch unschuldigen, naiven Wissenschaftlern erarbeitet wurde, kann auch der radikale Skeptiker im Ernst nicht bestreiten. Dieser Erfolg ist nur möglich gewesen, weil das wissenschaftliche Ethos als eine *Conditio sine qua non* wissenschaftlichen Tuns vom Wissenschaftler nicht nur respektiert, sondern in seiner zentralen Bedeutung in der Regel auch verstanden wird. Der Primat der Erkenntnis, die Verpflichtung zur Rationalität, die intellektuelle Ehrlichkeit, der Verzicht auf Informationsabweis, das symmetrische Argument - diese Normen beispielsweise gehören zum wissenschaftlichen Ethos. Erkenntnisgewinnung setzt also die strenge und stetige Bindung an ein vorgegebenes Ethos voraus. Das »Offenlegen der je eigenen Voraussetzungen« reicht für eine Legitimation in der Wissenschaft nicht aus, weil eine codifizierte, streng verbindliche Verhaltensweise als eine *Conditio sine qua non* vorgegeben ist. Dies trennt, mit aller Schärfe, beispielsweise Wissenschaft und Sozialphilosophie.

Wer das Ethos, das spirituelle Konzept der Gemeinschaft, ernsthaft verletzt, scheidet aus dem Kreis der Wissenschaft aus. Die Sanktionen der Scientific Communities gegen Vertrauensbruch sind in der Tat viel härter und konsequenter als entsprechende Sanktionen im politischen, wirtschaftlichen

oder persönlichen Leben. Aus guten Gründen: Ein auch nur gelegentlicher Verzicht auf den Primat der Erkenntnis, auf das Gebot der Rationalität oder auf die intellektuelle Redlichkeit würde die Wissenschaft unterhöhlen. Wir könnten auch innerhalb der Wissenschaft, innerhalb der Scientific Communities, einander nicht mehr vertrauen. Natürlich sind unbeabsichtigt falsches Messen, Denken und Argumentieren eine unvermeidliche und stetige Gefährdung des Erkenntnisprogresses. Um so wichtiger ist es, daß wir mit absichtlich falschem Messen, Denken und Argumentieren nicht zu rechnen brauchen.

### Vertrauenskrise

Prof. Mohr: Als ich in den 50er Jahren studierte, waren meine akademischen Lehrer (von denen ich in Deutschland und später in den USA die Grundlagen der Physik und der Biologie lernte), ungemein selbstsicher. Wissenschaftstheoretische Skrupel waren den meisten fremd. Keiner war »begründungsphilosophisch« angekränkt. Wissenschaft als Institution war seinerzeit ein selbstverständlicher Bestandteil unserer Kultur. Erkenntnisprozeß, die Zunahme von Erkenntnis, galt als nahezu synonym mit moralischem und materiellem Fortschritt, mit mehr Humanität, mehr Freiheit, mehr Glück. Der Wissenschaftler konnte damit rechnen, daß die Öffentlichkeit seine Arbeit respektierte, und daß sie ihm vertraute. In der Regel vertraute sie ihm blindlings ( . . . )

Hier hat sich neuerdings vieles geändert. Die Wissenschaft als Institution und der Wissenschaftler als Person wurden einbezogen in die allgemeine Sinn- und Vertrauenskrise, die Mode geworden ist in unseren Tagen ( . . . )

Es gab, buchstäblich über Nacht, das »Unbehagen an der Wissenschaft«. Der Weltschmerz des technischen Zeitalters wurde plötzlich ernst genommen. Das Mißtrauen gegen die Wissenschaft wurde geschürt, das traditionelle Vertrauen in die Wissenschaft wurde Stück für Stück abgebaut. Immer lauter wurde behauptet, zunächst vor allem innerhalb der Universitäten, die etablierte Wissenschaft habe versagt. Die »Orientierungskrise in den Wissenschaften« geisterte durch die Feuilletons. Ivan Illich und Paul Feyerabend wurden zu Leitbildern antiwissenschaftlicher Subkulturen. Noch immer gilt zwar der Erkenntnisfortschritt in den Naturwissenschaften als das Paradigma des Fortschritts; aber man traut uns die »Bewältigung des Fortschritts« nicht mehr bedenkenlos zu.

In der Bundesrepublik sollen nach einer Umfrage der Europäischen Kommission immerhin noch 60 Prozent der Bevölkerung im Prinzip Vertrauen in die Wissenschaft besitzen, aber fast 70 Prozent der Befragten äußerten ihre Besorgnis über die gefährlichen Folgen wissenschaftlichen Tuns. Dies ist, auch wenn man wenig von Befragungen hält, ein deutliches Signal. Wir müssen, wollen wir der Aushöhlung unserer Institution entgegenzutreten, unseren Standort im Spektrum der Kultur neu und schärfer bestimmen. Wir müssen unseren Mitbürgern klar und deutlich sagen, was die Wissenschaft leisten kann, warum sie unentbehrlich ist, was sie zu verantworten hat und wo ihre Grenzen liegen. Die Institution Wissenschaft ist keine

Selbstverständlichkeit mehr! Wissenschaft als autonome kulturelle Institution – im Sinn des Bernhard: Erkenntnis als supremes Wert; Erkenntnisprogreß als überragende Zielsetzung menschlicher Vernunft – diese Motive greifen nicht mehr im öffentlichen Disput (..)

### Grundlagenforschung und Autonomie der Wissenschaft

In der Wissenschaft gibt es zwei Kategorien von Problemen. Einmal endogene, von der Theorie gestellte Probleme, – sie werden im Rahmen der Grundlagenforschung gelöst – und zum anderen exogene, von der Praxis gestellte Probleme – sie werden im Rahmen von Projektforschung gelöst. Der modus procedendi der Forschung ist jedoch unabhängig von der Natur des Problems. Ein Problem ist dann wissenschaftlich gelöst, wenn wir es »kausal beherrschen«. Damit meint man, daß das Problem sich in zuverlässige »wenn-dann-Sätze« aufgelöst hat.

»Grundlagenforschung« wird in der Regel als solche Forschung definiert, bei der die Wahl der Probleme (innerhalb einer Disziplin) aufgrund ihrer vermuteten »wissenschaftlichen Wichtigkeit« erfolgt. Ob ein bestimmter Forscher eine Frage für wissenschaftlich wichtiger hält als eine andere Frage innerhalb derselben Disziplin, bleibt indessen subjektiv. Selbst der Konsens der Mehrheit einer Scientific Community ist kein objektiver Indikator für »wissenschaftliche Wichtigkeit«. Vielmehr entscheidet über die »wissenschaftliche Wichtigkeit« die intuitive Kraft der hervorragenden wissenschaftlichen Persönlichkeit. Sie bestimmt, welche Probleme vorrangig wichtig sind; sie bestimmt somit die Richtung, die der Erkenntnisprozeß nimmt(..)

Ein prominenter Abgeordneter des Deutschen Bundestages äußerte sich am 21. September dieses Jahres bei der Bundestagsdebatte über »Grundlagenforschung in der Bundesrepublik Deutschland« zu diesem Thema wie folgt: »Meine Damen und Herren, so wichtige Persönlichkeiten wie Newton, Kepler oder Galilei bestimmen eben heute nicht mehr signifikant den Wissenschaftsprozeß. Sie haben damals Wesentliches verändert und Wesentliches in Gang gesetzt. Heute ist Wissenschaft ein komplexer Prozeß von Ausbildung, von Bildungschancen, von Infrastrukturen, von Investitionen«. Der Abgeordnete verwechselte Rahmenbedingungen für Wissenschaft mit jenen Kräften, die der Wissenschaft den Impetus und das Gepräge geben. Es ist ein kostspieliger Irrtum zu glauben, Investitionen führten automatisch zu Erkenntnisprogreß. In den 20er Jahren war die deutsche Wissenschaft bestimmt nicht auf Rosen gebettet, und sie war dennoch auf einigen Gebieten die beste der Welt, weil hervorragende Gelehrte die Richtung und den Geist bestimmten. (..)

Wer die Bedeutung des hervorragenden Individuums im Forschungsprozeß verkleinert oder gar leugnet, eliminiert den entscheidenden Faktor aus dem Erkenntnisprozeß. Er darf sich dann nicht wundern, wenn die Grundlagenforschung in unserem Land den Investitionen und den Infrastrukturen, die man ihr anbietet, nicht mehr gerecht werden kann. (...)

Läßt sich Grundlagenforschung vernünftig von außen steuern?

Alle Evidenz der Wissenschaftsgeschichte weist darauf hin, daß erfolgreiche Grundlagenforschung in einer breiten, tief gestaffelten Front nach endogenen Prioritäten voranzücken muß. Erfolge, Fortschritte an einem Punkt führen zu Konsequenzen an weit entfernten Stellen, und die Natur der jeweiligen Wechselwirkung läßt sich nicht voraussagen. Natürlich sollen beim Setzen von Prioritäten in der Grundlagenforschung die öffentlichen Anliegen – die akuten, von der Praxis gestellten Probleme, die gemeistert werden müssen – im Auge behalten werden; die Geschichte der Wissenschaft beweist uns aber mit aller Deutlichkeit, daß die wissenschaftsimmanenten Spielregeln für die Setzung von Prioritäten und für die Kontrolle von Leistung in der Grundlagenforschung ungeheuer viel erfolgreicher waren als Prioritätensetzungen und Leistungskontrollen, die der Wissenschaft von außen aufgezwungen wurden. Von außen gesteuerte Forschungspolitik war bisher in der Grundlagenforschung noch immer contra-produktiv.

Die Wissenschaft muß ihrem spirituellen Konzept, ihrem modus procedendi und ihrem Inhalt nach autonom bleiben. Jede Fremdbestimmung durch Partikularinteressen gefährdet ihre moralische Substanz und beeinträchtigt ihre Leistungsfähigkeit (..)

Es gehört nicht zu unseren Aufgaben, die Partialinteressen von Gewerkschaften, von Unternehmern, von Parteien und Bürgerinitiativen zum Wegweiser unserer Arbeit zu machen. Autonomie bedeutet nicht die Universität oder die Max-Planck-Gesellschaft als Gegenwelt (natürlich gelten Verfassung, Recht und Gesetz für alle); es bedeutet aber, daß man uns einen durch das wissenschaftliche Ethos regulierten, von uns selbst moralisch verantworteten Freiraum gewährt, der nicht jede parteipolitische Oszillation und jede ideologische Mode mitmacht.

Die Autonomie der auf Erkenntnis gerichteten Wissenschaft setzt ihre Entpolitisierung voraus! Gute, zur Problemlösung fähige Wissenschaft braucht ein erhebliches, unabdingbares Quantum an politischem Desinteresse. Sie braucht – nach Max Weber – »das Augenmaß, die Fähigkeit, die Realitäten mit innerer Sammlung und Ruhe auf sich wirken zu lassen, also: die Distanz zu den Dingen und Menschen.«

Grundlagenforschung ist wahrhaft international orientiert. Sie verbindet die Menschen, die Völker; sie setzt sich über politische, ideologische und kulturelle Barrieren hinweg. Die »Internationale der Wissenschaftler« ist keine Phrase, sondern eine beglückende, humane Erfahrung. (...)

Läßt sich der Erkenntnisprogreß von außen, etwa politisch, evaluieren?

Es gibt in der Wissenssoziologie die Doktrin, wissenschaftliche Theorien seien nichts anderes als der Ausdruck sozialer Interessen. Auf die Naturforschung dürfte diese Doktrin nicht zutreffen. Es ist vielmehr erstaunlich – und dies hat bereits Karl Mannheim beeindruckt –, wenn man die Geschichte der Naturforschung an sich vorüberziehen läßt, wie wenig der Erkenntnisprogreß mit dem sozialen Wandel – oder besser: mit dem Wandel sozial relevanter Doktrinen – in Wechselwirkung stand, abgesehen von extremen, pathologischen Situationen, wie sie beispielsweise in der »Deutschen Physik« oder im »Lysenkoismus« vorlagen. Im Gegensatz zu den Thesen marxistischer Theoretiker der 30er Jahre, alle Fakten bewiesen »die sozio-geschichtliche Abhängigkeit und die Klassenbestimmtheit wissenschaftlicher Theorien« und dementsprechend werde die bürgerliche Physik (Planck, Einstein, Bohr, aber auch der alte Newton) und die bürgerliche Biologie (Mendel, Morgan) von einer sozialistischen Wissenschaft abgelöst werden – im Gegensatz zu diesen Prognosen gilt heutzutage auch in der Sowjetunion die Auffassung als selbstverständlich, daß es nicht eine bürgerliche und eine marxistische Physik gibt, sondern nur richtige Physik oder keine.

Ebenso unhaltbar ist die These, der Wert von Erkenntnis lasse sich anhand der politischen Folgen ermitteln. In diesem Fall lieferte man den Erkenntnisprozeß dem jeweiligen, sich rasch wandelnden politischen Vorurteil aus. »Weg mit der objektiven Wissenschaft, her mit der deutschen Wissenschaft, die dem Volke dient«, so forderte der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund Ende der 20er Jahre. (..)

Theorienbewertung, Bewertung der Grundlagenforschung durch politische Doktrin, ist ebenso undiskutabel wie ein Rückfall in die Theorienbewertung durch metaphysische Doktrin. Die Mündigkeit der auf Erkenntnis gerichteten Wissenschaft darf nicht angetastet werden. Erkenntnis ist für uns alle zu wichtig geworden, als daß man sie den rabiaten Wechselbädern der politischen oder weltanschaulichen Vorurteile aussetzen dürfte. (...)

### Grundlagenforschung – Voraussetzung für erfolgreiche Projektforschung?

Meine Antwort: Aktuelle, von der Praxis geforderte Problemlösungen benützen stets einen breiten Fundus an bereits vorhandenen wissenschaftlichen Sätzen. Eine breit gefächerte,

nach endogenen Prioritäten vorrückende Grundlagenforschung ist somit die unentbehrliche Grundlage für die zuverlässige und vor allem rasche Lösung eines praktischen Problems. In den meisten Fällen, in denen etwa die Marktforschung, ein gesellschaftlicher Druck, eine Notlage oder ein unbeweisbarer Bedarf eine technologische Entwicklung initiiert, also »Forschung und Entwicklung« in Gang setzt (wie man sagt), wird die relevante Grundlagenforschung überhaupt nicht tangiert. Verwendet werden in »Forschung und Entwicklung« die bereits vorhandene wissenschaftliche Information, die bereits vorliegenden Datensätze, Gesetze und Paradigmen. Sie sind die solide, zuverlässige Basis, die zu erfolgreicher Problemlösung, zu rascher und zweckmäßiger Innovation, führt (..)

Projektforschung ist ebenso wie »Forschung und Entwicklung« auch heute noch vorrangig an nationalen Problemen orientiert und somit ein wichtiger, manchmal entscheidender Faktor internationaler Konkurrenz. Dies führt häufig zur »klassifizierten Forschung«, deren Resultate nicht publiziert werden und die somit nicht Gemeingut der Scientific Community darstellen. Es scheint, daß sich in den Ostblockstaaten die »Klassifikation« immer mehr auch der Grundlagenforschung bemächtigt. Andererseits hat sich jener Sektor der Forschung, in dem Auflagen für Publikationen bestehen, in den westlichen Ländern neuerdings stetig verkleinert. In den meisten Bereichen der Grundlagenforschung ist die wissenschaftliche Kommunikation innerhalb der westlichen Welt weder durch Verbote noch durch störende Auflagen behindert (..)

### Hat die etablierte Wissenschaft sachlich versagt?

In Praxis umgesetzte Erkenntnis ist die Grundlage der modernen Welt, die Grundlage unserer wissenschaftlich-technischen Kultur, und so wird es bleiben. Es gibt keine glaubwürdige Alternative. Wir alle leben materiell, wirtschaftlich und sozialpolitisch von den Leistungen der Wissenschaft und der unmittelbar auf ihr beruhenden physikalischen und biologischen Technik. Insofern ist Erkenntnis jederzeit ungeheuer konkret. Wir leben besser, weit besser als jemals Menschen vor uns gelebt haben. Wer dies nicht anerkennt, weiß einfach nicht, wie unsere Vorfahren gelebt und gelitten haben. Natürlich ist auch der point of no return in der kulturellen Evolution längst überschritten. Für die Rückkehr zum einfachen Leben, selbst wenn es für irgendwen im Ernst erstrebenswert sein sollte, gibt es 3 oder 4 Milliarden Menschen zuviel. (...)

Wir müssen, wenn wir überhaupt weiter leben wollen, die Regreßerscheinungen unserer modernen Kultur durch wissenschaftlich-technischen Progreß überkompensieren. Eine realistische Alternative gibt es nicht. Führte das Mißtrauen gegen den Homo investigans tatsächlich zu einer Abkehr der Menschen von der Wissenschaft, so wäre dies ein Abschied von der Zivilisation, und für viele von uns ein Abschied vom Leben. Wir sollten uns hier nichts vormachen. Wenn aus der »Opposition gegen blinden Fortschritt« eine »Blinde Opposition gegen den Fortschritt« wird, sind wir erledigt. Die Probleme, vor denen die Menschheit steht, sind ohne Wissenschaft nicht lösbar. (..)

### Hat die Wissenschaft moralisch versagt? Was kann Wissenschaft leisten?

Die Wissenschaft – so scheint es – hat auch moralisch nicht versagt. Das Ethos der Wissenschaft, jene moralische Konvention, die intersubjektive Erkenntnis stiftet, hat sich weit besser bewährt als irgendein anderer Satz von Geboten und Verboten in der Kulturgeschichte des Menschen. Es gibt keine Anzeichen dafür, daß sich seine Verbindlichkeit in den klassischen wissenschaftlichen Disziplinen gelockert hätte. Wie konnte es überhaupt zu dem Vorwurf kommen, die Wissenschaft habe versagt?

Ein Grund dafür ist, daß die Menschen von der Wissenschaft mehr erwarten, als sie ihrer Zielsetzung und ihrer Struktur nach im Wechselspiel von Erkennen und Handeln leisten kann. Bei klaren und einfachen Zielsetzungen und unverändert bleibendem Wertsystem der Gesellschaft ist die Wissenschaft nahezu unbegrenzt leistungsfähig. Denken Sie beispielsweise an die Mondlandung, an die Entzifferung des genetischen Codes, an die Beseitigung der Kinderlähmung, an die

Ausrottung der Pocken. Ist hingegen die Zielsetzung verschwommen oder in sich widersprüchlich, oder kann sie nur dann verwirklicht werden, wenn Änderungen im vorherrschenden Wertsystem und in der vorherrschenden Neigungsstruktur der menschlichen Gesellschaften vorgenommen werden, so prallt die Leistungsfähigkeit der Wissenschaft häufig, neuerdings immer häufiger, an der politischen Wirklichkeit ab. Der Bürger, der die Zusammenhänge in der Regel nicht nachvollziehen kann oder will, läßt sich leicht davon überzeugen, die Wissenschaft habe bei der Problemlösung versagt. Natürlich kann – um nur dieses eine, uns alle bedrückende Beispiel anzurühren – eine auf Wissenschaft gegründete Technologie im Prinzip genügend Energie erzeugen. Aber sie kann es nicht, wenn Partialinteressen oder Partiallängste, wie begründet auch immer, ihr die Möglichkeit zur Entfaltung blockieren. (...)

Die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnis ist notwendigerweise ambivalent. Die Wissenschaft geht davon aus, daß Erkenntnis gut ist. Die Anwendung von Erkenntnis in der menschlichen Praxis, also im Rahmen physikalischer oder biologischer Technik, ist hingegen immer ambivalent, ist immer ein zweiseitiges Schwert. Einstein glaubte sich tief verantwortlich vor der Menschheit, als er in den ersten Phasen seines Lebens gegen alle militärischen Vorbereitungen kämpfte. Er hielt sich für noch verantwortungsbewußter gegenüber der Menschheit, als er bei Roosevelt zugunsten der Atombombe intervenierte. Er hatte beide Male recht: Die Beurteilung einer technischen Leistung nach Gut und Böse ist prinzipiell niemals eindeutig, sie hängt vom Standpunkt und vom Zeitpunkt ab, von den jeweils waltenden Randbedingungen, vom ideologischen oder ethischen Vorurteil. (...)

Die primäre moralische Verantwortung des Wissenschaftlers betrifft ausschließlich die Zuverlässigkeit der wissenschaftlichen Sätze, die als »wenn-dann-Sätze« in die risk-benefit-Analyse, in die Entscheidungs- und Folgeprozesse eingehen. Der Wissenschaftler ist primär dafür verantwortlich, daß sich wissenschaftliche Sätze an der Realität bewähren, daß sie »Erkenntnis« darstellen. Die Menschen müssen sich bei jeder Problemlösung und unter allen Umständen auf die Sätze der Wissenschaft verlassen können. (...)

Die Forderung an den Wissenschaftler, er solle die möglichen Folgen seiner Arbeit vorhersehen und im voraus sittlich verantworten, ist prinzipiell unerfüllbar. Wie soll ein Konsens darüber erzielt werden und wer wird notfalls darüber entscheiden, ob eine bestimmte wissenschaftliche Arbeit als ein Dienst an der Menschheit angesehen werden kann? Welcher erfahrene Mensch traut sich ein solches Urteil zu? Die Wissenschaft kann den Menschen Erkenntnis zur Verfügung stellen, aber sie kann den Menschen nicht jedes Risiko abnehmen. Ich plädiere also für die Distinktion zwischen Erkennen und Handeln, für die klare Arbeitsteilung zwischen Erkennungsgewinnung und Entscheidung.

In der Beschränkung auf das Ethos der Forschung, in der asketischen Konzentration auf Erkenntnis, setzt sich der Homo investigans freilich selbst eine Grenze, die sein Menschsein gefährdet. (...)

Denn Zielsetzung und Sinnggebung kann uns die Wissenschaft nicht abnehmen. Erkenntnis ist zwar eine Voraussetzung, aber kein hinreichender Grund für die richtige Führung unseres Lebens. Erkenntnis und Weisheit sind ebenso aufeinander angewiesen wie Wissen und Charakter, Einsicht und Mut. (...)

Was jeweils gut oder böse ist in unserem Haus, in unserem Land oder in der Welt, kann auch der heutige Wissenschaftler nur seiner sittlichen Wertvorstellung, nicht seiner wissenschaftlichen Kompetenz entnehmen. Wir sollten daran keinen Zweifel lassen. (...)

Ich glaube, daß die Einsicht in umfassende Gesetze, das Wissen um die innere Logik der Welt, die Menschen empfänglich macht für eine allgemeine Sittlichkeit. Kants kategorischer Imperativ, der höchste Ausdruck autonomer Moral: »Handle so, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetz werden sollte« findet im Ethos der Forschung seine Entsprechung. Vielleicht liegen hier Ansätze für eine Ethik des Zusammenlebens in einer von der Wissenschaft geprägten Welt.

Die Versuche einer Lösung dieses Problems führten zu einem neuen Gebiet der Physik, nämlich der Phantastonomie (phantastische Astronomie). Sie betrafen nahezu alle Gebiete der Physik: Elementarteilchen-Physik (Neutrino-Eigenschaften), Relativistische Astrophysik (Schwarzes Loch im Sonneninnern), Plasmaphysik (neue Energietransport-Mechanismus), Astronomie (Sonnenmodell), Klimatologie (kleinere beobachtete Neutrinorate heißt geringere Energieerzeugung heute in der Sonne, d. h. die Sonne kühlt ab und somit wäre eine Verbindung mit den Eiszeiten möglich). Es wurde auch vorgeschlagen, daß die Sonne eben kein normaler Stern sei, sondern besonders verschiedene und herausragende Eigenschaften aller Sterne im Weltall habe. Dieses mehr theologische Argument soll hier nicht weiter verfolgt werden.

Das Wasserstoff-Verbrennen  $4 \times \text{H} \rightarrow 1 \times \text{He}$  erfolgt nicht über einen Viererstoß, sondern über eine Reihe von nacheinander ablaufenden Kernreaktionen, der sogenannten Proton-Proton-Kette. Auch ist der Davis-Detektor nicht für alle Sonnen-Neutrinos empfindlich, sondern nur für die hochenergetischen Neutrinos, die etwa  $1/10000$  aller Neutrinos ausmachen. In die Berechnung des erwarteten Flusses dieser hochenergetischen Neutrinos gehen nukleare Eingangsdaten empfindlich

## Aufklärung der Membranschädigung bei der Komplement-Zytolyse – das Verdienst von Dr. Bhakdi

In der noch jungen Geschichte des Preises der Justus-Liebig-Universität – er wird seit 1976 jährlich verliehen – ist es bereits das zweite Mal, daß er in die medizinische Sektion und innerhalb dieser ebenfalls zum zweiten Mal an einen Ausländer vergeben wird.

Dr. med. Sucharit Bhakdi wurde 1946 in den USA als Sohn eines thailändischen Diplomaten geboren, erhielt seine Schulbildung in Ägypten und Thailand, studierte und promovierte in Bonn und erhielt seine weitere wissenschaftliche Ausbildung als Stipendiat der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, der Max-Planck-Gesellschaft sowie der Dänischen Medizinischen Gesellschaft in Freiburg und Kopenhagen. Seit 1977 ist er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Medizinische Mikrobiologie des Fachbereiches Humanmedizin in Gießen tätig, im Juli 1979 habilitierte er sich hier mit seiner nunmehr ausgezeichneten Arbeit.

Immunreaktionen spielen in der täglichen Auseinandersetzung des menschlichen und tierischen Organismus mit den verschiedensten Umwelteinflüssen, zu denen auch die Kleinstlebewesen, Viren und Bakterien zu rechnen sind, eine erhebliche Rolle. Ein bei vielen Immunreaktionen beteiligtes Eiweißsystem ist das Komplement, das sich im Verlaufe der Reaktion an die in den Organismus eingedrungene fremde Zelle anlagert und durch eine Schädigung der Zellmembran zu deren Tode führt. Dieses Phänomen wurde bereits vor

## Dissertationsauszeichnungen nach neuer Satzung

Nach zweijähriger Pause erfolgte 1979 wieder die Auszeichnung hervorragender Dissertationen nach einem, wie Vizepräsident Prof. Dr. H. Grabes ausführte, veränderten Modus. Für Prof. Grabes war dies zugleich ein Anlaß, in einem ebenso informativen wie humorvollen Rückblick auf die Geschichte der Preisverleihung an der Gießener Universität einzugehen.

Bereits 1812 wurden durch Ministerialerlaß Geldprämien für hervorragende Leistungen am Philosophischen Seminar der Universität Gießen ausgesetzt. Knapp ein halbes Jahrhundert später, genau 1859, legte die juristische Fakultät einen entsprechenden Antrag auf Stellung von Preisaufgaben aus für die übrigen Bereiche der Universität vor. »Dieser Antrag führte«, so Prof. Grabes, »zu dem diesbezüglichen »Regulativ« von 1860, das später in die Satzung der Universität aufgenommen wurde. Ein Jahrhundert später, 1959 wurden die Bedingungen für die Preisverleihung erstmals wesentlich verändert. Vor allem auf Betreiben der experimentell arbeitenden Fächer

ein. Eine genaue Kenntnis der Reaktionsraten dieser Kernfusionsprozesse unter Sonnenbedingungen ist daher für das solare Neutrinoproblem von entscheidender Bedeutung.

Diese Kernprozesse können in kernphysikalischen Labors mit Beschleunigern untersucht werden. Um diese Prozesse möglichst nahe den Sonnenbedingungen studieren zu können, müssen für die zeitraubenden Experimente die besten verfügbaren Technologien eingesetzt werden. Solche Experimente werden von der Münsterer Arbeitsgruppe unter Leitung von Prof. C. Rolfs durchgeführt. Die zur Zeit noch laufenden Experimente der  $^3\text{He}(^4\text{He}, \gamma)^7\text{Be}$  Reaktion haben als Zwischenergebnis eine um einen Faktor 1,8 kleinere stellare Rate erbracht, die um etwa den gleichen Faktor das solare Neutrinoproblem reduzieren kann. Falls nach Abschluß dieser äußerst schwierigen Experimente diese Reduktion erhalten bleibt, wäre das solare Neutrinoproblem nahezu gelöst. Es wäre natürlich eine Enttäuschung für die vielen spekulativen und aufregenden Lösungsvorschläge der Phantastonomie, daß die Sonne nichts »Neues« unter ihrer Oberfläche verbirgt. Zumindest würde uns mit dieser nuklearen Lösung aber die Aussicht auf eine bevorstehende Eiszeit erspart bleiben, d. h. die Sonne erfreut uns wenigstens weiter bei gleichbleibender Stärke mit ihrer angenehmen Wärme.

90 Jahren entdeckt und auch verschiedentlich zu diagnostischen Zwecken ausgenutzt, deren klassischstes Beispiel die sogenannte Komplementbindungsreaktion ist. Der genaue Mechanismus der Membranschädigung konnte jedoch bis in die jüngste Vergangenheit hinein trotz vielfältiger darauf hienzieller Untersuchung nicht aufgeklärt werden. Mit diesem Problem hat sich Herr Dr. Bhakdi in seinen mit dem Preis der Justus-Liebig-Universität Gießen ausgezeichneten Arbeiten auseinandergesetzt. Ihm gelang es, durch eine Kombination der verschiedensten bio-immuno-chemischen und elektronenoptischen Methoden die Struktur des membranschädigenden Teiles des Komplementes aufzuklären: Die Komplement-Reaktion führt nach Ablauf einiger einleitender enzymatischer Schritte schließlich zur Bildung eines hohlzylinderförmigen Proteinkomplexes, der in die Membran der Fremdzelle eindringt und wahrscheinlich zu deren Perforation führt. Durch das Innere des Hohlzylinders kommunizieren Zellinneres und Umgebung der Zelle. Der damit verbundene Zusammenbruch des inneren Milieus führt zwangsläufig zum Zelltod. Ein weiterer, für die Erforschung der biologischen Membranen wesentlicher Aspekt der Arbeiten Dr. Bhakdis ist der gleichzeitig erstmals erbrachte Nachweis einer Umwandlung wasserlöslicher Serumproteine in »amphiphile« Membranproteine, d. h., Proteine, die teilweise mit wasserabstoßenden bzw. fettbindenden Bereichen besetzt sind. Auch diese erstmalig aufgezeigte Möglichkeit der Bildung fester Bestandteile einer Zellmembran aus gelösten Substanzen dürfte sich auf zukünftige Arbeiten auf diesem Gebiet befruchtend auswirken.

beschloß der Senat, nicht mehr Preisaufgaben in Form von zuvor fixierten Themen zu stellen, sondern stattdessen besonders wertvolle Dissertationen auszuzeichnen, und zwar eine Dissertation pro Fakultät und Jahr. Eine weitere Veränderung wurde notwendig durch die Aufteilung der Fachbereiche im Jahr 1971. Im Jahre darauf wurde beschlossen, jährlich insgesamt 12 Arbeiten auszuzeichnen, um die Bewerber aus allen Fachbereichen konkurrieren sollten. Diese neue Praxis währte jedoch nicht lange, denn schon seit 1976 standen im Universitäts-Haushalt keine Mittel mehr dafür zur Verfügung. Wenn es in 1979 doch zu einer Auszeichnung kommen könne, beschloß

Vizepräsident Grabes seinen historischen Exkurs, »dann sei dies wie schon 1976 der großzügigen Hilfe der Gießener Hochschulgesellschaft und ihres Präsidenten, Dr. Pflug, zu verdanken.«

An die Preisträger gewandt sagte Prof. Grabes anschließend, sie stünden stellvertretend für all jene Doktorandinnen und Doktoranden, »die sich in den letzten Jahren durch ihren Einsatz, ihre Findigkeit und wissenschaftliche Integrität um die Wissenschaft verdient gemacht haben. Es bedarf keiner großen Beweise, um deutlich zu machen, daß der Fortbestand von Wissenschaft auf solchen, immer neuen Bemühungen von Nachwuchswissenschaftlern beruht.« Daß ihnen dabei ein besonders gutes Werk gelungen sei, darauf könnten sie und auch die Universität stolz sein. Neben der Verpflichtung zum Dank gegenüber denen, die in verschiedenster Weise die Voraussetzungen für diesen Erfolg geschaffen hätten, ermunterte Prof. Grabes die Preisträger dazu, diese Auszeichnung auch als Ansporn für ihre weiteren wissenschaftlichen Bemühungen zu betrachten. Im Anschluß daran charakterisierte er das wissenschaftliche Werk der Preisträger und überreichte ihnen die Verleihungsurkunden.

In der Sektion »Dr. phil. und Dr. rer. soc.« erhielt Dr. Paul Joachim Heinig die Auszeichnung für seine Arbeit »Reichsstädte, Freie Städte und Königtum 1400–1450. Ein Beitrag zur deutschen Verfassungsgeschichte«. In der Auseinandersetzung mit der jüngsten deutschen Geschichte wird der staatlichen Genese Deutschlands, die ihrerseits bis zum Spätmittelalter zurückgeführt wird, größere Beachtung geschenkt. Dr. Heinig untersuchte dabei beispielhaft die Stellung der Reichsstädte und der Freien Städte in der spätmittelalterlichen Verfassung, wobei er insbesondere das enge Verhältnis von Verfassung und Wirtschaft hervortreten ließ. Eines der wichtigsten Ergebnisse seiner Arbeit dürfte sein, daß sich das nicht so sehr im Sinne von Herrschaft und Unterordnung sondern eher partnerschaftlich zu verstehende Verhältnis der Städte und des Königtums nach einer Art Kosten-Nutzen-Rechnung reguliert; es wird z. B. dann stimuliert, wenn sich wirtschaftliches Interesse und Einzugsgebiet der Stadt und königlicher Einfluß decken. Die Stimulation bleibt aus, wenn und wo dies nicht geschieht.

In der Sektion »Dr. rer. nat.« erhielt Frau Dr. Jutta Weisel die Auszeichnung für ihre Dissertation »Lösung singularer Variationsprobleme durch die Verfahren von Ritz und Gallerkin mit finiten Elementen – Anwendungen in der konformen Abbil-

## Theodor-Heuß-Preis 1980 für Prof. Dr. Dr. Horst Eberhard Richter

Dem geschäftsführenden Direktor des Zentrums für Psychosomatische Medizin der JLU und bekannten Publizisten Prof. Dr. Dr. Horst Eberhard Richter wurde Anfang Januar zusammen mit der Deutschen Sektion der Kinderhilfsorganisation »Terre des Hommes« der diesjährige Theodor-Heuß-Preis verliehen. Die Verleihung stand unter dem Motto »Lernziel: Verantwortung für den Nächsten«.

Zur Begründung der Preisverleihung sagte Staatsministerin Frau Dr. Hildegard Hamm-Brücher, erste Vorsitzende der Stiftung:

»Wir wollen am Beispiel der beiden Preisträger deutlich machen, wie praktisches Engagement erfolgreich für den Nächsten wirken kann (...). Die mit dem Preis und den Medaillen Ausgezeichneten haben der Versuchung des Wegsehens widerstanden und in ihrem jeweiligen Wirkungskreis überzeugende und herausragende Beispiele für demokratisches Engagement bewiesen.« Weiter heißt es: »Horst Eberhard Richter hat als Direktor der psychosomatischen Universitätsklinik in Gießen, als Publizist mit weitreichender Wirkung (hier vor allem: »Lernziel Solidarität«, »Flüchten oder Standhalten«), durch sein Engagement in der praktischen Sozialarbeit und durch seine unermüdete Mitarbeit bei der Lösung drängender gesellschaftlicher Probleme (Beispiel: die psychiatrische Versorgung in der Bundesrepublik Deutschland) herausragende und mutige Beispiele im Einsatz für Minderheiten in unserer Gesellschaft gegeben. Er symbolisiert in seiner Person

den gelebten Begriff Solidarität, verstanden als Verantwortung des einzelnen in einer freiheitlichen Gesellschaft gegenüber ihren schwächeren Mitgliedern. Als Arzt und Psychoanalytiker leitet Richter das Zentrum für psychosomatische Medizin in Gießen und gehört zu den Wegbereitern der Familientherapie in Deutschland. Seine Arbeiten mit Einzelnen, mit Gruppen und in Gremien (z. B. Enquête-Kommission über die Lage der Psychiatrie) beweisen sein vielfältiges und unermüdetes Engagement.« Die Preisverleihung findet am 1. März im Herkules-Saal der Münchner Residenz statt. Festredner: Prof. Dr. Dr. Horst Eberhard Richter.

## Gábor-Szász-Preis

Zur Förderung jüngerer Wissenschaftler auf dem Gebiet der klinischen Enzymologie beschloß die Deutsche Gesellschaft für klinische Chemie auf ihrer diesjährigen Jahrestagung in Gießen (8.–9. 11. 1979) den Gábor-Szász-Preis zu stiften. Der mit 10 000 DM dotierte Preis, der alle zwei Jahre vergeben werden soll (erstmalig 1981), ist nach dem im Februar 1979 verstorbenen Gießener Enzymologen, Prof. Dr. Gábor Szász benannt. Prof. Szász war seit 1968 als Oberarzt am Institut für klinische Chemie und Pathobiochemie der Justus-Liebig-Universität Gießen tätig. Mit seinem Namen verbunden sind vor allem die von ihm ausgearbeiteten Methoden, mit denen er die Bestimmung der Glutamyltranspeptidase und der Creatinkinase der klinischen Diagnostik zugänglich gemacht hat.

## Ludwig-Schunk-Preis für Medizin an Prof. Dr. Hartmut Glossmann

In Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste, darunter des Universitätspräsidenten Prof. Dr. K. Alewell, zahlreicher Dekane, Dr. Ritter von Schunk-Elbe, dem Landtagsabgeordneten Klaus Peter Möller sowie Dr. Held von der Ärztekammer, verlieh der Dekan des Fachbereichs Humanmedizin, Prof. Dr. Dieter Ringleb, am 3. 12. 1979 den Ludwig-Schunk-Preis 1979 für Medizin. Nachdem der mit 5000,- DM dotierte Preis im vergangenen Jahr an den Düsseldorfer Soziologen Prof. Dr. Brunner ging, zeichnete der Fachbereich 1979 wieder satzungsgemäß einen Gießener Wissenschaftler aus. Preisträger ist der Gießener Pharmakologe Prof. Dr. Hartmut Glossmann. Der 1940 in Kassel geborene Wissenschaftler erhielt den Preis für seine grundlegenden Arbeiten über die Mechanismen der Bindung und Wirkung von Pharmaka des adrenergen-sowie des Renin-Angiotensin-Systems, die bei der Pathogenese und der Therapie menschlicher Erkrankungen von Bedeutung sind. Nach der Promotionsansprache von Prodekan Prof. Dr. Hans-Joachim Oehmke überreichte Dekan Ringleb 18 Zahnmedizinern und 74 Humanmedizinern ihre Promotionsurkunden.



Ludwig-Schunk-Preisträger für Humanmedizin: Der Gießener Pharmakologe Prof. Dr. Hartmut Glossmann (links). - Prof. Dr. Hans-Joachim Oehmke bei der Promotionsrede in der vollbesetzten Aula der Universität. (Foto: AZ/Thomas Mayer)

Er betrachtete es als eine besondere Ehre, sagte Dekan Ringleb in seiner Laudatio, den Preis an einen Gießener Kollegen überreichen zu dürfen, der zu denen gehöre, die er am meisten bewundere. Durch seine zielstrebige Arbeitsweise und seine Erfolge als Forscher, aber auch aufgrund seiner erfolgreichen Bemühungen um die akademische Lehre und seines selbstlosen Einsatzes in der akademischen Selbstverwaltung habe sich Prof. Glossmann verdient gemacht.

Prof. Glossmann studierte bis 1966 in Gießen Medizin. Nach einer zweijährigen Medizinal-Assistenten-Zeit in Herborn, Köln und Gießen ging er von 1968-1970 an das Max-Planck-Institut für Biochemie in München und von 1970 bis 1973 an das National-Institute of Health der USA in Bethesda. Seit 1973 ist er Mitglied des Pharmakologischen Instituts der JLU, wo er sich 1975 für dieses Fach habilitierte. 1976 wurde er zum Professor für Pharmakologie an der JLU ernannt.

Schon in seiner mit summa cum laude bewerteten Dissertation bei Prof. Frimmer, in der er sich mit polarographischen Messungen der Atmung von Herzmuskelsachosomen bei niedrigen Sauerstoffdrücken auseinandersetzte, zeichnete sich Prof. Glossmann als ungewöhnlich zielstrebigem Wissenschaftler aus. In seiner Arbeit kam er zu dem Schluß, daß der kritische Sauerstoffdruck keine Naturkonstante ist, sondern eine vom jeweiligen Zustand der Mitochondrien abhängige Größe. Während seiner Zeit als Medizinalassistent suchte er nach dem biochemischen Grundprozeß, der durch die Wechselwirkung von Leberzellenmembranen und Phalloidin ausgelöst wird. Sein Ziel, zu einem besseren Verständnis pharmako-

logischer Primärprozesse zu gelangen, führte ihn anschließend nach München und in die USA, wo er sich mit der Sequenzanalyse von Proteinen, physikalischen Methoden der Biochemie und endokrinologischen Primärprozessen beschäftigte. In seiner Habilitationsschrift zu »Rezeptoren für Pharmaka an Plasmamembranen« konnte Prof. Glossmann mit zukunftsweisenden Erkenntnissen an den Phlorizin- und Angiotensinrezeptoren und zu deren Modulierung durch Guanylnukleotide beweisen, daß seine langen Lehrjahre von Erfolg waren.

Bereits 1977 stand Prof. Glossmann aufgrund seiner Forschungen auf dem Gebiet der Charakterisierung und Aktivierung membrangebundener Adrenzyklen, für die er internationale Anerkennung gefunden hatte, als möglicher Preisträger für den Ludwig-Schunk-Preis zur Diskussion.

Danach gelang ihm die erste erfolgreiche Solubilisierung eines Adrenorezeptors, woraus sich Perspektiven für die Zustandsformen von Neurotransmitterrezeptoren ergaben. Außerdem entdeckte er, daß adrenerge Rezeptoren im Zentralnervensystem neben divalenten auch monovalente Kationen als Modulatoren haben, wie es ähnlich für Opiatrezeptoren beschrieben wurde. Darüberhinaus konnte Prof. Glossmann Primäreignisse nach Bindung von Hormonen oder Toxinen an Rezeptoren aufklären.

Bevor Dekan Ringleb im Anschluß an die Antrittsvorlesung von Prof. Dr. J. Stirm (Zentrum für Biochemie der JLU) zum Thema »Zur Biochemie von Reaktionen zwischen biologi-

schen Oberflächen« den neuen Doktoren ihre Promotionsurkunden aushändigte, rief Prodekan Oehmke ihnen den Sinn medizinischer Forschung und ärztlichen Handelns in Erinnerung. Im Vordergrund medizinischer Forschung stehe, so sagte er, stets das Bestreben, Einblick in die Ursachen des krankmachenden Geschehens zu erhalten. Von da bis zum ärztlichen Handeln sei es jedoch ein weiter Weg. Nicht Erkenntnisgewinn, sondern Heilung oder zumindest Besserung der Krankheit, der Erhalt der Gesundheit seien die deutlich definierten Kriterien, die es zu beachten gelte. Derjenige, der als Arzt forsche, werde stets in der Spannung zwischen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit einerseits und ärztlichem Handeln andererseits stehen. Sie, die Ärzte, sollten den Sinn umso mehr dafür schärfen, daß ärztliches Handeln sich immer als Eingriff in die Existenz eines anderen Menschen vollziehe und deshalb mit einer hohen Verantwortung verbunden sei. In dieser Verantwortung muß der Arzt auch die Spannungen ertragen, die sich aus den individuell und von der Gemeinschaft an ihn gestellten Erwartungen und Forderungen, allzuoft im Gegensatz zu dem medizinisch und menschlich Möglichen und Sinnvollen, ergeben. »Verantwortliches ärztliches Handeln heißt, sich stets den Fragen nach der Begründung, nach den Folgen und nach dem Ziel seines Eingriffs zu stellen. Diese Verantwortung kann nur dann getragen werden, wenn Sie aufgrund Ihres Wissens und Ihrer Erfahrung die Folgen Ihrer verschiedenen Handlungsmöglichkeiten abwägen und dann Ihre Entscheidung treffen und begründen.«

### Promotionsfeier des Fachbereichs Veterinärmedizin und Tierzucht:

## Ludwig-Schunk-Preis für Prof. Dr. Lawson Soulsby

Zur Verleihung des Ludwig-Schunk-Preises kam es im Dezember 1979 auch im Fachbereich Veterinärmedizin und Tierzucht. Im Rahmen der alljährlichen Promotionsfeier des Fachbereichs überreichte Dekan Prof. Dr. Eugen Weiss am 7. 12. 79 den alle zwei Jahre zu vergebenden Preis an den an der Universität Cambridge lehrenden Professor für Tierpathologie, Dr. Ernest Lawson Soulsby, für seine richtungsweisenden Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Parasiten-Immunologie. Im Anschluß an den Festvortrag von Prof. Dr. G. Trautwein/Hannover zur »Pathogenese der Aleutenkrankheiten der Nerze« händigte Dekan Weiss den seit Dezember 1978 promovierten Doktoren ihre Promotionsurkunden aus.

Prof. Soulsby habe, so Dekan Weiss in der laudatio, in überzeugender Weise die in der Satzung festgelegten Bedingungen für die Verleihung des Ludwig-Schunk-Preises erfüllt. In seinen mehr als 100 Publikationen und acht wissenschaftlichen Werken habe er sich immer wieder mit theoretischen und praktischen Fragen der Immunologie parasitärer Infektionen beschäftigt. Wegweisend seien vor allem Prof. Soulsbys Untersuchungen über das Zusammenwirken homozygoter Antikörper (IgE) und reaktiver lymphatischer Zellen, die in der Ausbildung einer schützenden Immunität oder immunpathologischer Phänomene bei weitverbreiteten Wurmkrankheiten des Menschen, wie Filariasis, Ascariasis, Taeniasis und Capillariasis, die entscheidende Rolle spielen. Neben experimentellen Untersuchungen zur menschlichen Leishmaniasis hat sich Prof. Soulsby in den letzten fünf Jahren auch mit der Immunologie der Zystizerkose des Rindes und Schweines befaßt. Die ermutigenden Befunde nach passiver und aktiver Immunisierung geben zur Hoffnung Anlaß, daß diese sowohl wirtschaftlich als auch hinsichtlich der Bedrohung der menschlichen Gesundheit sehr ernst zu nehmenden parasitären Infektionen in Zukunft auch mit immunologischen Methoden bekämpft werden können.

Professor Soulsby hat in Edinburgh Veterinärmedizin studiert und dort 1952 zum Doktor der Philosophie promoviert. Nach Tätigkeit in der tierärztlichen Praxis, in der Veterinärverwaltung und als Dozent für Parasitologie und Tierpathologie an den Universitäten Bristol und Cambridge, wurde er 1964 zum Chairman des Department of Pathobiology und Professor für Parasitologie an der School of Veterinary Medicine in Philadelphia/USA ernannt. 1978 wurde er als Nachfolger von Professor Beveridge zum Dekan der School of Veterinary Medicine der Universität Cambridge gewählt.

Im Anschluß an die Preisverleihung äußerte sich Dekan Weiss kurz zur Situation des Fachbereichs. Dieser befinde sich gegenwärtig in einer Phase, die ihn mit Freude und Stolz aber auch mit Besorgnis erfülle. Mit Genugtuung könne er auf die

### Die neuen Doktoren:

Franz Josef Drerup; Werner Konrad Heid; Paul Peter Fritz Lüders; Udo Maurer; Rainer Wissemann; Karin Eisel; Peter Paul Josef Kühn; Peter Bornscheuer; Frederick Michael Schäfer; Hannelore Juncker; Manfred Kaps; Walter Leuthäusel; Stefan Puschmann; Heinrich Runde; Helmut Schraml; Eckard Speulda; Wolfgang Schmid-Burgk; Hedwig Maria Bijok; Christoph Handrack; Ulrich Harland; Ursula Weyer; Konstantin Manolis; Ulf Börner; Horst Detlef Heise; Franz Georg Rademacher; Franz Ulrich Hornstein; Reinhard Voß; Roland Lang; Micheal Lobisch; Hildegard Walther, geb. Münster; Holger Tschakert; Helmut Sauerwein; Michaele Lassen, geb. Loh; Christian Lassen; Wolfgang Albert König; Ulrich Walter Bittmann; Michael Frank; Rolf-Helmut Geißler; Heinrich Ludwig Gleumes; Siegfried Gutschank; Eibe Icken; Gerhard Köveker; Albrecht Lang; Peter Langer; Peter-Volker Mangold; Walter Matthias; Christian Schering; Erich Schilling; Sabine Schloßhardt-Urmitzer geb. Schloßhardt; Dieter Elwood Schuster; Wolfgang Stein; Marilen Stephan; Karl Thielsen; Klaus Wolfgang Ziegler; Ingolf-Birger Askevold; Ulrike Braun; Barbara Breitbach, geb. Kobe; Richard Haaser; Hartmut Friedl; Monika Klewer, geb. Hasenack; Irmhild Raatz; Ulrike Elisabeth Nitschke; Thomas Bernhard Hermann Zwergel; Lutz Bojarsky; Gerold Görlach; Peter Parketta; Heidrun Popović, geb. Voigt; Michael Popović; Goetz H. Lindner; Jürgen Lohmeyer; Wolfgang Braun; Jörg Edwin Gohlke; Hans-Martin Hübner; Wolfgang Hühn; Joachim Sabel; Hermann Ignatius Scharpf; Wolfgang Bock; Johannes Gerhard Hackstein; Stefan Müller; Michael Neumeier; Reiner Strupowski; Erwin Hillenbrand; Arthur Sterzing; Regina Draheim; Ursula Rudolph; Klaus Martin Kößler; Heinz Stratmann; Hans Michael Baustian; Lothar Belzner; Christian Damek; Günter Robert Dinges; Christoph Johannes Jochum; Josef Reinhold; Dieter Zibrowius; Stefan Puschmann; Reinhard Voß und Dieter Zibrowius erhielten für ihre Doktorarbeiten das Prädikat »summa cum laude«.



Der Dekan des Fachbereichs Veterinärmedizin und Tierzucht, Prof. Dr. Eugen Weiss, bei der Verlesung der Verleihungsurkunde. In der Mitte, Ludwig-Schunk-Preisträger Prof. Dr. E. Lawson. (Foto: AZ-Möller)

erfreuliche Entwicklung der Forschung im Fachbereich hinweisen. Trotz der ständig steigenden Belastung in der Lehre und im Bereich der Dienstleistungsaufgaben habe die Forschung ihren bisherigen Höchststand erreicht und dem Fachbereich zu nationalem und internationalem Ansehen verholfen. Stellvertretend für die zahlreichen Forschungsvorhaben nannte Dekan Weiss den seit 1968 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Sonderforschungsbereich 47 »Pathogenitätsmechanismen von Viren«, der zu den angesehensten Einrichtungen dieser Art in der Bundesrepublik gehört.

Der hohe Stand der Forschung lasse sich aber auch am Niveau der veterinärmedizinischen Doktorarbeiten ablesen, das in

den letzten zehn Jahren erheblich gestiegen sei. Dies sei, so Dekan Weiss, u. a. darauf zurückzuführen, daß die Anfertigung einer Dissertation in der Regel nicht mehr wie früher schon während des Studiums erfolgen kann, sondern erst nach der tierärztlichen Prüfung. Zur Anfertigung einer Doktorarbeit seien 1½-2 Jahre intensiver Arbeit erforderlich. Dies stelle die Promoventen allerdings auch vor erhebliche finanzielle Schwierigkeiten. In diesem Zusammenhang forderte Dekan Weiss die Rückkehr zur ursprünglichen Form der Graduiertenförderung, bei der das Promotionsstipendium nicht zurückgezahlt werden brauchte.

Als Zeichen für das hohe Ansehen, das der Fachbereich in Lehre und Forschung genießt, wertete Dekan Weiss auch die Tatsache, daß die Studienbewerber dem Gießener Fachbereich unter den vier tierärztlichen Ausbildungsstätten in der Bundesrepublik deutlich den Vorzug geben. Mit Sorge erfülle ihn andererseits jedoch die hohe Zahl von Studenten, die am Fachbereich eingeschrieben seien.

Mit der Entscheidung, die jährliche Aufnahmequote auf 200 Studienanfänger zu erhöhen, sei der Fachbereich, der in seiner personellen, finanziellen und baulichen Ausstattung für rund 500 Studierende konzipiert war, an die Grenze dessen gegangen, was auch unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Not-situation gerade noch vertreten werden könne. Er sei jedoch der Ansicht, fuhr Dekan Weiss erklärend fort, daß sich auch das Problem der hohen Studentenzahl bewältigen lasse, wenn es ein objektives, auf die besonderen Belange des tierärztlichen Berufes hin zugeschnittenes Auswahlverfahren gäbe. Das derzeitige Verfahren, das im wesentlichen auf der der

Abiturleistung beruhe, sei absolut unbefriedigend. Für fragwürdig halte er aber auch das neue Auswahlverfahren, mit seiner Kombination aus Abiturnote, Wartezeit, Härtefall sowie Test- und Losverfahren.

Dessen ungeachtet besteht seitens des Fachbereichs auch weiterhin die Bereitschaft, die Qualität der Ausbildung zu sichern. An die Vertreter der Universitätsleitung und der zuständigen Ministerien gerichtet, äußerte Dekan Weiss abschließend die Bitte, den Fachbereich im klinischen Bereich zu unterstützen. Engpässe gäbe es hier vor allem auf dem personellen und baulichen Sektor. Der Universität sei er vor allem zum Dank dafür verpflichtet, daß sie dieser schwierigen Lage im Zuge der Neubesetzung der Lehrstühle für Veterinärchirurgie und Physiologie und Pathologie der Fortpflanzung Rechnung zu tragen bereit sei.

#### Die neuen Doktoren:

Es promovierten in Veterinärmedizin: Michael Arens, Albrecht Bastian, Bernd Baumbach, Yassuni Jean Dominique Berete, Horst Dieter Berlich, Gertrud Brand, Sabine Brüse, Cornelia Busse, Alfred Denis, Peter Dietz, Christine Fehring, Franz Rudolf Gerber, Hannelore Godau, Ingeborg Haenseler-Vasquez, Susanne Hartmann, Hermann Hammes, Petra Hierholzer, Wilhelm Hippe, Irfan Kamuran Ilerie, Dietlinde Kammerer, Sigrid Knab, Eva Knecht, Klaus Laube, Fritz Jörg Lepple, Maria Lindemann, Ernst Jürgen von Magnus, Michael Morawietz, Irmgard Moser, Dirk Neumann, Marianne Oppermann, Monika Pothmann, Werner Ramisch, Christian Rembalski, Djurdjica Remenar-Vukelić, Hans Rieck, Jesko Rinno, Heidrun Schneider, Dirk Stegen, Thomas Steidl, Anita Stollens, Jutta Stuewer, Kazimir Turkalj, Gerhard Wagner, Bernd Wegener, Klaus Weitzenberg und Georges Zettel. - In Agrarwissenschaft promovierten: Moonjin Chun, Ursula Keß, Anna Renz, Gerlinde Scharf und Dorothea Töter.

## Konvent: Auseinandersetzungen rational und gewaltlos!

Änderungen der Wahlordnung der JLU, Fragen der Regelstudienzeit und Diskussionen im Zusammenhang um die Prozesse wegen der Präsidentenwahl im Herbst 1977 standen im Mittelpunkt der Diskussionen der Konventssitzung vom 30. 1. 1980. Kontrovers geführten Diskussionen standen Erörterungen gegenüber, in denen weitgehende Einmütigkeit im Konvent bestand.

Bei den künftigen Wahlen zu den Fachbereichsräten wird der Wähler, auch soweit die Wahlen als Verhältniswahl durchgeführt werden, die Möglichkeit haben, auch darauf Einfluß zu nehmen, in welcher Reihenfolge die auf der Liste platzierten Kandidaten zum Zuge kommen (»personalisierte Verhältniswahl«). Wenn auch wegen der Einzelheiten noch im Konvent Diskussionen geführt wurden, ergab sich, daß diese Änderung in einer weiteren Konventssitzung voraussichtlich mit großer Mehrheit verabschiedet wird. Erörtert wurden auch Fragen zur kombinierten Brief- und Urnenwahl. Allerdings lagen zu diesem Zeitpunkt die schriftlichen Urteilsgründe des Hessischen Verwaltungsgerichtshofes zu seiner Entscheidung vom 14. 1. 1980 nicht vor. Auf den besonderen Beitrag in diesem Heft (vgl. Seite ) wird verwiesen.

Auf Antrag des RCDS, zu dem dann die DU-Fraktion einen modifizierten Resolutionsentwurf vorlegte, mißbilligte der Konvent nahezu einstimmig die Vorgänge vom 27. Oktober 1979 in der neuen Mensa, in deren Verlauf Informationsmaterial des RCDS verbrannt und Mitglieder des RCDS bedroht wurden. Alle Mitglieder der Universität wurden aufgefordert, sich in der hochschulpolitischen Auseinandersetzung auf rationale und gewaltlose Mittel zu beschränken.

Das Thema »Büchertische« wurde auf Grund einer Forderung der Juso-Hochschulgruppe erörtert, der Präsident möge »jegliche administrative Maßnahmen gegen Büchertische der Studentenschaft oder studentischer Organisationen« unterlassen. Präsident Alewell bekräftigte demgegenüber seine Auffassung, die er bereits in einem Schreiben an den Fachschaftsrat Rechtswissenschaften dargelegt hatte: Jede unmittelbare oder mittelbare gewerbliche Tätigkeit auf dem Gelände der Universität sei unzulässig, soweit nicht im Einzelfall zivilrechtliche Nutzungsvereinbarungen geschlossen worden sind. Hochschulpolitische Gruppierungen könnten jedoch, wenn der freie Zu- und Abgang in dem betreffenden Gebäude nicht beeinträchtigt wird, über eigene Schriften informieren und diese auch zum Selbstkostenpreis vertreiben. Diese Differenzierung mache deutlich, daß von irgendeiner Beeinträchtigung hochschulpolitischer Arbeit nicht gesprochen werden könne.

#### BAFÖG und Studentenwohnheime

Mit Mehrheit billigten die Konventsmitglieder zwei Anträge des RCDS, in denen der Konvent aufgefordert wurde, zum Regierungsentwurf des 6. Änderungsgesetzes zum BAFÖG und zur Frage der Studentenwohnheime Stellung zu nehmen. Unter der Zugrundelegung von Berechnungen aus dem Oktober 1979 forderte der RCDS u. a. eine Anhebung der Bedarfsätze auf 700,- DM, der Elternfreibeträge auf 1500,- DM, die Vornahme einer jährlichen Anpassung der Freibeträge und Bedarfsätze an die Finanzlage der Eltern und der Studierenden etc., wobei die Förderungshöchstgrenze bei 35 Jahren liegen sollte. Einem Zusatzantrag der DU-Fraktion folgend, erklärte der Konvent, es müsse sichergestellt werden, daß das BAFÖG nicht als Instrument für politische Disziplinierung mißbraucht werde.

## Bericht aus dem Konvent

In Anbetracht der katastrophalen Engpässe auf dem Wohnungsmarkt werden der Bund und das Land Hessen aufgefordert, den Versorgungsgrad der Studentenwohnheimeplätze ab sofort entsprechend dem individuellen Bedarf in den einzelnen Hochschulstädten zu erhöhen, die Kostenrichtwerte für den Bau von Plätzen in Studentenwohnheimen entsprechend den Forderungen des Deutschen Studentenwerkes anzuhellen und beim Bau von Studentenwohnheimen in zunehmendem Maße Einzelappartements und Wohnungen für Studentenehepaare einzuplanen.

#### Auslandsstudium

Mit Sorge betrachtet der Konvent den Rückgang an Studenten, die einen Teil ihres Studiums im Ausland verbringen. Die Gründe für diese Entwicklung liegen, einem entsprechenden Antrag des RCDS zufolge, in der hohen finanziellen Belastung und in der nicht zufriedenstellenden Regelung hinsichtlich der im Ausland erbrachten Studienleistungen. Der Konvent ersucht daher den Universitätspräsidenten, einen Bericht anzufertigen, der Aufschluß über die Möglichkeiten eines Auslandsstudiums geben soll; vor allem die bestehenden Partnerschaftsverträge sollen auf die Möglichkeiten eines Studentenaustausches hin überprüft werden. Gleichzeitig werden das hessische Kultusministerium, die KMK und die WRK aufgefordert, in Verhandlungen mit anderen EG-Ländern sowie den USA auf eine Äquivalenzregelung für Studienplätze ausländischer Studenten zu drängen. Des weiteren sollten Abkommen über die Anerkennung von Studienabschlüssen bzw. Äquivalenzregelungen bei der Anerkennung von Studienleistungen forciert werden. Die Prüfungsämter werden ersucht, in Zukunft im Ausland erbrachte Studienleistungen in der Regel auf Antrag des Studenten hin anzuerkennen und ihre evtl. Ablehnung zu begründen. An die Mitglieder des Deutschen Bundesrates richtete der Konvent die Aufforderung, durch die Bereitstellung zusätzlicher Mittel die Vergabe weiterer Auslandsstipendien zu ermöglichen.

## Keine Einführung von Regelstudienzeiten auf »kaltem Wege«

Im Rahmen der Konventssitzung am 30. 1. 1980 berichtete Präsident Prof. Dr. Alewell über seine Schritte im Zusammenhang mit dem Erlaß einer Änderungsverordnung für die Lehrämter an Grund-, Haupt- und Realschulen und Gymnasien. Ende Dezember 1979 war eine Änderungsverordnung des Kultusministers für die Lehramtsprüfung verkündet worden. Diese enthält »Sollvorschriften« darüber, bis zu welchem Zeitpunkt die Meldung der Studierenden zur Prüfung durchgeführt sein soll. In der Universität waren daraufhin Behauptungen verbreitet worden, der Kultusminister wolle nun doch die Regelstudienzeit auf kaltem Wege einführen.

Der Präsident führte aus, er habe sich in dieser Angelegenheit an den Kultusminister schriftlich um eine baldige Klarstellung gewandt. Er habe darüber hinaus in dieser Angelegenheit mit dem für Hochschulangelegenheiten zuständigen neuen Staatssekretär im hessischen Kultusministerium, Dr. Helmut Lenz, telefonisch gesprochen. Dieser habe ihm diese Bestimmungen dahingehend erläutert, es handle sich lediglich um einen »moralischen Appell« an die Studenten und die Fachbereiche, das Studium in den angegebenen Fristen abzuschließen bzw. die Lehre entsprechend zu gestalten.

Handele es sich bei den neu eingeführten Fristen lediglich um Empfehlungen, hob der Präsident hervor, so bestehe kein Anlaß, an der Zusage des Kultusministers zu zweifeln, er werde die Einführung der Meldefristen (§ 82 Abs. 2

#### Studentenprozesse

Prof. Dr. Clausnitzer (DU) erläuterte zunächst die schriftliche Stellungnahme, mit der Professoren der DU-Fraktion im November 1979 in dieser Frage an die Öffentlichkeit getreten waren. Der Universitätsleitung hielt er vor, zu den Prozessen sei es gekommen, weil sie den Ermessensspielraum nicht völlig ausgeschöpft habe. Als willkürlich betrachte die DU-Fraktion außerdem die Tatsache, daß von den rund 80 Präsidentenzimmer-Besetzern vor Gericht lediglich 17 namhaft gemacht wurden. Die von ihm vertretene Hochschulgruppe sei der Auffassung, daß die Universitätsleitung in dieser Angelegenheit für sich stets den Standpunkt des Rechts in Anspruch genommen, die Handlungsweise der Studenten dagegen ausschließlich im Bereich der Gewalt angesiedelt habe. Nach Prof. Fritzsche/DU habe der Präsident die Wahl zwischen einer rechtlichen und einer politischen Lösung des Zwischenfalls gehabt, sich aber, die Alternative verfälschend, zum Anwalt des Rechts gegen die Gewalt gemacht. Seine Fraktion sei der Meinung, daß durch gerichtliches Vorgehen nicht nur das Prinzip der Verhältnismäßigkeit der Mittel verletzt, sondern eine Möglichkeit vertan worden sei, einen politischen

#### Regelstudienzeit

Breite Zustimmung unter den Konventsmitgliedern fand nach verschiedenen Streichungen und Modifizierungen ein Antrag der Juso-Hochschulgruppe/Unterstützt die Basisgruppen, in der »mit Bestürzung und Empörung« die »3. Verordnung zur Änderung der Verordnungen über die Ersten Staatsprüfungen für die Lehrämter« zur Kenntnis genommen wird. »Mit dieser Verordnung sind«, so der Antragstext wörtlich, »für alle Lehrämter Fristen für die Meldung zur Prüfung eingeführt worden, die dem erklärten Willen der Bildungspolitiker aller Parteien in Bund und Ländern zuwiderlaufen und die in scharfem Gegensatz zu dem vielfach erhobenen Widerspruch der hessischen Hochschulen (und insbesondere der Gremien der JLU) gegen Regelstudienzeiten, Prüfungsfristen und Sanktionen im Zusammenhang mit beiden stehen.«

Auf Grund der Erläuterungen des Präsidenten (vgl. besonderen Kasten) begrüßt auf Antrag des RCDS der Konvent die Aktivitäten des Präsidenten gegen die Durchsetzung von Prüfungs- und Meldefristen und bat ihn, diesbezüglich besonders intensiv beim Kultusminister vorstellig zu werden, um eine schriftliche Bestätigung der mündlich gegebenen Auskunft zu erreichen.

HHG) bzw. der Regelstudienzeit im Hinblick auf die Bundesratsinitiative aussetzen, mit der die bisher vorgesehenen Sanktionen für eine Fristenüberschreitung gestrichen werden sollen.

Der Präsident führte weiter aus, daß er auch im Zusammenhang mit der Übersendung neuer »Allgemeiner Bestimmungen für Diplomprüfungsordnungen« beim Ministerium vorstellig geworden sei. Entsprechend einem früheren Beratungsstand sind, ohne daß eine entsprechende Klarstellung erfolgt, in diesen Bestimmungen noch Sanktionen zur Einhaltung der jeweiligen Regelstudienzeit vorgesehen. Hierzu ist inzwischen mit Erlaß vom 1. Feb. 1980 eine ausdrückliche Klarstellung seitens des Kultusministeriums erfolgt, daß die entsprechenden Regelungen der Allgemeinen Bestimmungen über Zwangsexmatrikulationen außer Kraft treten, sobald die von den Bundesländern eingeleitete Initiative zur Beseitigung der Zwangsexmatrikulation Erfolg habe.

Der Vorgang zeige, daß Universitätsgruppierungen unüberlegt und übereilt handelten, wenn sie in der Öffentlichkeit die Meinung verbreiteten, im Ministerium werde »doppelzünftig« gesprochen, ohne sich zunächst mit der Universitätsleitung und dem Kultusministerium direkt in Verbindung zu setzen, um entsprechende Informationen zu erhalten.

In der Zwischenzeit hat sich Präsident Alewell noch einmal an Staatssekretär Dr. Lenz gewandt, damit er die mündliche Auskunft auch schriftlich bestätige.

Konflikt mit politischen Mitteln zu lösen, statt mit juristischen. Gegen das Vorgehen der Universitätsleitung wandte Dr. Huster/DU-Fraktion ein, die DU habe von Anfang an versucht, in dem Konflikt eine vermittelnde Position einzunehmen. Ebensowenig wie sie die Besetzung des Präsidentenzimmers als Form der hochschulpolitischen Auseinandersetzung billigen könne, ebenso nachdrücklich habe sie die Gegenseite ersucht, aus dem bedauerlichen Vorfall zu lernen und Überlegungen darüber anzustellen, wie man diese »Entwicklung hätte anders abfangen können« als durch eine Strafanzeige.

Prof. Scharmann (Forschung und Lehre), als einer der unmittelbaren Zeugen der Vorgänge im Herbst 1977 wies darauf hin, daß zu jener Zeit Vermittlungsaktionen der DU nicht erkennbar gewesen seien. Die studentischen Besetzer seien ein sorgfältig kalkuliertes Risiko eingegangen, was sich nicht zuletzt daraus ergebe, daß während der Besetzung die Studenten über die Unterschiede zwischen einfachem und schwerem Hausfriedensbruch diskutiert hätten. Nachdem jetzt der AstA nach einer jüngst erfolgten Rektoratsbesetzung durch den Kölner AstA diesem eine Solidaritätserklärung habe zukommen las-

sen, sehe er jede Grundlage für Vermittlungsbemühungen als entfallen an. Prof. Raiser (Neue Universität) hob hervor, daß seinerzeit ein jedermann erkennbarer Strafbestand vorgelegen habe, wie dies inzwischen auch gerichtlich bestätigt worden sei. Die Einhaltung elementarer Grundsätze, insbesondere auch aus dem Strafrechtsbereich, sei Grundlage der gemeinsamen Arbeit der Universität. Nur innerhalb dieses Rahmens könnten hochschulpolitische Kontroversen ausgetragen werden. Auf Einwände von Sprechern der Juso-Hochschulgruppe (Merz, Hofmann), den betroffenen Studenten würden berufliche Nachteile entstehen, stellte Gerd Werner (Unabhängige Mitbestimmung) heraus, daß Bedienstete zweifelsfrei berufliche Nachteile haben würden, wenn sie sich so verhalten hätten, wie das seinerzeit die bei der Zimmerbesetzung beteiligten Studenten getan hätten. Er warf die Frage auf, ob denn ein Mehrklassenstrafrecht bzw. ein Sonderstrafrecht zugunsten von Studenten bestehen solle. Präsident Alewell verlangte in seiner Stellungnahme, eine deutliche Unterscheidung zu treffen zwischen der Vorgeschichte der Präsidentenzimmerbesetzung und der Besetzung selbst. Wenn Studenten über die »Beschlagnahme« des Hochschulführers hätten diskutieren wollen, so sei dieses Verlangen durchaus berechtigt gewesen. Präsident Meimberg habe sich auch damals ausdrücklich zu einer Diskussion, wenn auch erst am nächsten Tage, bereiterklärt. Völlig anders sei jedoch der Versuch zu bewerten, eine sofortige Diskussion mit Gewalt durchzusetzen.

## Hess. VGH: Kombinierte Brief- und Urnenwahl rechtens

Die allgemeine Übersendung der vollständigen Wahlunterlagen an alle Wahlberechtigten auch ohne besonderen Antrag – wie sie seit 1978 im Hessischen Hochschulgesetz (HHG) für alle hessischen Hochschulen vorgesehen ist – verstößt nicht gegen übergeordnete Rechtsgrundsätze, wenn gleichzeitig »die Wahlberechtigten sich frei und ohne jede Beschränkung für eine Abgabe ihrer Stimme an der Urne entscheiden können«. Das ist der wesentliche Inhalt einer Entscheidung des Hochschulsenates des Hessischen Verwaltungsgerichtshofes (VGH) vom 14. 1. 1980 (VI N 1/79), die im Rahmen einer Prüfung der Wahlordnung der Technischen Hochschule Darmstadt getroffen wurde.

Ein Darmstädter Student hatte gegen die in Ausführung von § 15 HHG 1978 vom hessischen Kultusminister im Wege der Rechtsaufsicht erlassenen Wahlordnung für die Technische Hochschule Darmstadt im Rahmen eines Normenkontrollverfahrens beim Hessischen Verwaltungsgerichtshof geklagt. Er machte geltend, die Einführung der Briefwahl »als Regel« und der Urnenwahl als Ausnahme verstoße gegen höherrangiges Recht; § 39 des Hochschulrahmengesetzes (HRG) sehe nur vor, daß die »Möglichkeit« einer Briefwahl bestehen müsse; von der automatischen Zusendung der Briefwahlunterlagen an alle Wahlberechtigten habe der Bundesgesetzgeber nicht ohne Absicht Abstand genommen. Darüber hinaus verletze § 15 Abs. 1 Satz 2 HHG die Grundsätze einer geheimen, freien und gleichen Wahl. Briefwahlen seien nur zulässig, wenn die Wahlberechtigten selbst die Initiative zur Abgabe ihrer Stimme im Wege der Briefwahl ergriffen. Es sei z. B. zu befürchten, daß sich hochschulpolitische Auseinandersetzungen in privaten Diskussionen etwa in der Weise fortsetzen würden, daß der einzelne unter Gruppendruck (Aufrufe zu »kollektiver Stimmabgabe«) nicht mehr geheim und frei wählen könne. In dem Zusammenhang ergäben sich eine Vielzahl von Möglichkeiten der Manipulation.

Die vom VGH getroffene Entscheidung ist deshalb von besonderem Interesse, weil an mehreren hessischen Hochschulen Rechtsstreitigkeiten im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Wahlrechts durch das Hochschulgesetz 1978 laufen. auch an der Justus-Liebig-Universität Gießen hat ein ehemaliger ASTA-Vorsitzender die Wahl zum Konvent im Sommersemester 1979 angefochten.

In seiner Entscheidung vom 14. 1. 1980 zur Darmstädter Wahlordnung erklärt der VGH verschiedene Regelungen der Wahlordnung für rechtswidrig. Zugleich bestätigt er aber die Rechtmäßigkeit der Regelung des Hochschulgesetzes, wonach allen Wahlberechtigten Unterlagen für die Briefwahl zuzusenden sind. Im einzelnen heißt es in der Entscheidung, nachdem zuvor Verfahrensfragen erörtert worden sind u. a.: »Der Senat sieht allerdings eine Unvereinbarkeit der angefochtenen Bestimmungen der WOTHD nicht schon darin, daß sie, insoweit dem § 15 Abs. 1 Satz 2 Halbsatz 2 HHG folgend, vorsehen, daß allen Wahlberechtigten die Briefwahlunterlagen

In diesem Zusammenhang wies der Präsident energisch die aufgestellte Alternative von Politik und Recht als unangemessen zurück. Nicht zwischen Politik und Recht hätte er seine Trennungslinie zu ziehen, sondern eindeutig zwischen Politik und Gewalt zu unterscheiden. Gewalt als Mittel der hochschulpolitischen Auseinandersetzung müsse auf jeden Fall ausscheiden. Da er keine Möglichkeit habe, diejenigen zur Einsicht in die Unrechtmäßigkeit ihres Verhaltens zu bewegen, die Gewalt offensichtlich für Recht hielten, habe er es weiterhin für erforderlich gehalten, daß eine außenstehende, objektive Instanz über die Rechtmäßigkeit oder Rechtswidrigkeit der Zimmerbesetzung befunde. Allein darauf komme es aus seiner Sicht bei der gerichtlichen Klärung an. Sein diesbezügliches Schreiben an das Gericht bringe dies zum Ausdruck und habe im übrigen eine mäßigende Wirkung bei der Strafsetzung gehabt, sodaß mit der Ausnahme eines Studierenden, bei dem eine Verurteilung in einer anderen Angelegenheit voran ging, alle Verurteilten straffrei ausgehen würden, wenn sie sich eineinhalb Jahre straffrei führten. In Gesprächen mit den Betroffenen habe er im August die Hoffnung gehabt, daß sich eine gewisse Verständigungsbereitschaft anzukündigen schien. Das Vorgehen des ASTA wie auch der Schritt von Professoren der DU-Fraktion an die Öffentlichkeit hätten allerdings diese Hoffnungen auf eine Verständigung zunichte gemacht.

– ohne besonderen Antrag, gleichsam automatisch – zugesandt werden. Der Senat sieht darin weder einen Verstoß gegen § 39 Satz 2 Halbsatz 2 des Hochschulrahmengesetzes – HRG – vom 26. 1. 1976 (BGBl. I S. 185) noch einen Verstoß gegen höherrangige allgemeine Wahlgrundsätze.« Zur Begründung führt der Senat aus, § 39 Satz 2 HRG stelle es dem Landesgesetzgeber frei, in welcher Weise er die »Möglichkeit« der Briefwahl im einzelnen ausgestalte. Auch die Grundsätze einer freien, gleichen und geheimen Wahl würden durch eine automatische Zusendung der Briefwahlunterlagen allein nicht verletzt. Allerdings erkennt der Senat an, daß mit einer solchen Ausgestaltung des Wahlrechts Gefahren verbunden sind, die eine freie, gleiche und geheime Wahl beeinträchtigen können. Dazu heißt es in der Entscheidung: »Die Grundsätze einer freien und geheimen Wahl können etwa dadurch verletzt werden, daß radikale politische Gruppierungen die automatische Zusendung der Briefwahlunterlagen an alle Wahlberechtigten zum Anlaß nehmen, die Stimmabgabe durch Anwendung von offener oder versteckter Gewalt, durch verhüllte oder unverhüllte Drohungen, durch Ausübung psychischen Druckes oder durch Anwendung anderer sublimier Methoden, etwa den Aufruf zu falsch verstandener Solidarität (Solidaritätsveranstaltungen mit demonstrativer Stimmabgabe) oder den Appell an falsch verstandene politische Aufrichtigkeit (Aufruf zu offenen Wählenden)...

### § 15 Hess. Hochschulgesetz

(1) Die Vertreter der Mitgliedergruppen in den zentralen Kollegialorganen und im Fachbereichsrat werden in freier, gleicher und geheimer Wahl von der jeweiligen Mitgliedergruppe und, soweit gesetzlich nichts anderes bestimmt ist, nach den Grundsätzen der personalisierten Verhältniswahl gewählt. Durch die Regelung des Wahlverfahrens und die Bestimmung des Zeitpunkts der Wahl sind die Voraussetzungen für eine möglichst hohe Wahlbeteiligung zu schaffen; bei Wahlen zum Konvent und zum Fachbereichsrat sind allen Wahlberechtigten Unterlagen für die Briefwahl zuzusenden.